

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.
(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY
DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang IX.

September—Oktober 1908.

Heft 7—8.

Beim Schulanfang.

Aus alten Sagen tönet uns die Kunde
Vom heiligen Gral und seiner seltenen Kraft,
Dass, wer an Leib und Seele sei erschlaft
Und ihn erschaue, wunderbar gesunde.

Es fliehe Gram und Unmut ihn zur Stunde,
Bezähmt sei jede niedre Leidenschaft;
Ihm fliesse neuverjüngt der Lebenssaft,
Und schnell vernarbe jede Erdenwunde.

Dem Grale gleich acht' ich den regen Geist,
Der uns zu segensreichem Wirken führt
Und uns zum Kulde alles Edlen weist.

O, werd' sein Walten heut aufs neu verspürt,
Die Kette treuer Arbeit fest geschweisst
Und der Begeist'ung Feuer wohl geschürt.

Dr. H. H. Fick, Cincinnati.

Protokoll

Der 36. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Milwaukee, Wis., 30. Juni bis 3. Juli 1908.

(Offiziell.)

Eröffnungsfeier.

Es war eine schöne und eindrucksvolle Feier, womit am Abend des 30. Juni der 36. Lehrertag im Alhambra Theater eröffnet wurde. Wie bei früheren Tagungen in Cincinnati, so machten auch in Milwaukee bei dieser Gelegenheit die Liedervorträge des Kindermassenchors auf die Festteilnehmer den nachhaltigsten Eindruck. Bekannte deutsche Volksweisen von hellen klaren Kinderstimmen unter kundiger Leitung gesungen, verfehlen niemals ihre Wirkung. Herr Leo Stern, Vorsteher des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen Milwaukees, eröffnete die Feier mit einer kurzen Ansprache, worin er auf die Ziele und Aufgabe des Lehrerbundes hinwies. Der Milwaukeeer Männerchor trug hierauf unter Leitung seines Dirigenten Albert C. Kramer drei Lieder mit solcher Wärme und Präzision vor, dass er sich zu einer Zugabe bequemen musste. Besonders erntete die Sängerschar mit der Ballade „Gothentreue“ stürmischen Applaus. Der Präsident der Milwaukee Schulbehörde, Herr August S. Lindemann, sowie Schulsuperintendent Pearse hiessen die deutschamerikanische Lehrerschaft in kurzen Ansprachen herzlich willkommen. Herr Pearse wies dabei auf den Wert der Kenntnis der deutschen Sprache hin für die Erziehung der Kinder nicht allein deutschen, sondern auch anglo-amerikanischen Ursprungs, denen dadurch der grosse Schatz deutscher Dichter und deutscher Wissenschaft erschlossen würde.

Herr Max Griebisch, Direktor des Deutschamerikanischen Lehrerseminars, unter dessen bewährten Leitung der Kinderchor sechs prächtige Lieder so herzerfreuend zu Gehör brachte, hiess als Präsident des Lehrerbundes die Anwesenden ebenfalls aufs herzlichste willkommen. Er schloss seine mit grossem Beifall aufgenommene Begrüssungs-Ansprache mit den Worten: „Ich kann Ihnen keinen schöneren und herzlicheren Gruss entbieten, als den, der Ihnen aus den vielen hundert Kinderkehlen entgegenschallt, auf die ich mit Stolz hinweisen kann, denn es sind ja deutsche Klänge und deutsche Worte, die die Kinder singen, und ich kann mir keinen schöneren Genuss vorstellen, als deutsches Lied aus deutschen Herzen. Denn, wenngleich meine Sängerschar patriotische Amerikaner sind, so haben sie doch noch, dank ihrer deutschen Schulerziehung, Sinn für deutsche Sprache und deutschen Geist.“

Damit kam die Empfangsfeier im Theater zum Abschluss. Die auswärtigen Gäste und die Milwaukeeer deutsche Lehrerschaft begaben sich hierauf zum gemüthlichen Beisammensein nach der Westseite Turnhalle, wobei sie nochmals durch mehrere Gesänge des Männerchors erfreut wurden.

Erste Hauptversammlung.

Mittwoch, den 1. Juli 1908.

In Abwesenheit des Bundespräsidenten, der am Vormittage in wichtiger Angelegenheit nach Chicago reisen musste, eröffnete der Schriftführer um viertel nach neun Uhr die Sitzung. Der geräumige und luftige Turnsaal des Lehrerseminars, der sehr hübsch mit Blattpflanzen und Flaggentuch geschmückt war, diente dieser Tagung als Versammlungslokal. Zum stellvertretenden Vorsitz wurde Dr. H. H. Fick von Cincinnati vorgeschlagen und einstimmig erwählt. Es erfolgte alsdann die übliche Ergänzung des Vorstandes durch die Wahl von Herrn G. J. Lenz von Milwaukee und Frä. Louise Beck von Dayton, O., als stellvertretende Schriftführer und Herrn Carl Engelmann von Milwaukee als temporärer Schatzmeister. Die Verlesung des Berichtes des Präsidenten sowie des Schatzmeisters wurde auf die Donnerstag-Sitzung verschoben. Beschlossen, den Verfassungs-Entwurf einem Fünfer-Komitee zur Durchberatung zu übergeben, das in der nächsten Sitzung als erstes Geschäft darüber berichten soll. Der Vorsitz ernennte für dieses Komitee die Herren Leo Stern von Milwaukee, C. E. Baumann von Davenport, F. L. Riemer von Carlstadt, N. J., und Frä. Marie Duerst von Dayton, Ohio. Auf Antrag von Herrn Stern wurde noch Herr Fick diesem Ausschuss hinzugefügt.

Von Frau Mathilda S. Grossart, Cleveland, Vizepräsidentin des Lehrerbundes, war ein Telegramm eingelaufen, worin sie erfolgreiche Tagung wünscht und bedauert, nicht anwesend sein zu können; ferner ein Glückwunsch-Telegramm von Dr. C. J. Hexamer, dem Präsidenten des Deutschamerikanischen Nationalbundes. Beide Depeschen wurden verlesen und dankend entgegengenommen. Ein lebenswürdiges Begrüssungsschreiben vom Deutschen Pressklub von Milwaukee soll durch den Schriftführer dankend beantwortet werden. Der Sekretär wurde auch beauftragt, der Tagsatzung des Nordamerikanischen Turnerbundes in Chicago Gruss und Glückwunsch des Lehrertages telegraphisch zu übermitteln.

Als erster Vortragender dieser Tagung erhielt nun Dr. A. Hoelper von New York das Wort, der das Thema „Reformbestrebungen“ behandelte.*) Dem Vortrage folgte eine recht lebhafte Diskussion, an der sich hauptsächlich die Herren Stern, Trost, Schönrich, Dörflinger, der Referent, sowie Frä. Marie Duerst beteiligten. Herr Stern erklärte, dass er sich freue, wieder einen Vertreter aus dem Osten, besonders aus New York, beim Lehrertag zu sehen, und er hoffe, dass sich die Beziehungen zwischen Osten und Westen stärken und neu beleben werden. — Kollege Trost war der Ansicht, dass sich die Schulverhältnisse Amerikas in den letzten Jahren bedeutend gebessert hätten. Er mahne zur Vorsicht bei Einführung umfassender Reformen; allmählich nur und stufenweise dürfen dieselben kommen. An den Hochschulen seien die meisten Reformen nötig, da dort die Schüler und Schülerinnen zu früh als Herren und Damen behandelt würden. Das grösste Hindernis und ein wahres Unglück für die öffentlichen, hauptsächlich die Hochschulen seien indessen die Privatinstitute, wo die jungen Herrschaften zu gesellschaftlichen „Helden und Heldinnen“ ausgebildet würden.

Nach der viertelstündigen Pause gab der Vorsitz folgende Ausschüsse bekannt:

Für Nominationen: C. O. Schönrich, Baltimore; John Eiselmeier, Milwaukee; Erich Bergmann, Cincinnati; Frä. Neeb, Dayton, O.

*) Sämtliche Vorträge dieses Lehrertages—auch die nicht verlesenen—sind in dieser Doppelnummer der „Monatshefte“ abgedruckt.

Für Beschlüsse: Dr. A. Hoelper, New York; Fritsch, Evansville, Ind.; W. Becker, Cincinnati, O.; Schildknecht, New Holstein, Wis., und Frl. Christensen, Wheeling, W. V.

Herr Ernst L. Wolf von St. Louis hielt hierauf seinen Vortrag über „Hilfsmittel im modernen Sprachunterricht“.

Ehe man zur Diskussion dieses Vortrages übergang, erhielt Herr Watrous, Präsident der Milwaukee Citizens Business League, Gelegenheit, die Anwesenden im Namen seiner Liga zu begrüßen und sie in der Stadt Milwaukee willkommen zu heißen.

Bei der nun folgenden Debatte über Herrn Wolfs Vortrag wollte Herr Perkins wissen, wo die zumeist sehr kostspieligen Lehrmittel zu erlangen seien; während Herr Schönrich die Frage stellte, wie in St. Louis das Naturhistorische Museum entstanden sei und wie es unterhalten und geleitet werde, da er in Baltimore auf die Schaffung eines solchen Museums hinarbeiten möchte.

Der Vortrag von Herrn John Eiselmeier, Milwaukee, über „Unsere Lehrmittelausstellung“ musste wegen Mangel an Zeit auf den folgenden Tag verschoben werden.

Nachdem der Vorsitz die Tagesordnung für die Donnerstag-Sitzung bekannt gegeben hatte, erfolgte Vertagung.

Die Lehrmittelausstellung, die in einem grossen Zimmer des Seminars, sachkundig geordnet, untergebracht war, bildete einen sehr wesentlichen Teil des diesjährigen Lehrertages. Sie war von Seminardirektor Griebisch ins Leben gerufen, von amerikanischen sowie deutschen und österreichischen Verlagsbuchhandlungen reichlich beschickt und von Herrn Eiselmeier systematisch geordnet worden. Dem Ortsausschuss von Milwaukee, der die Kosten der Ausstellung deckte, gebührt dafür die Anerkennung des Lehrerbundes. Während der verschiedenen Pausen, sowie auch an einem Nachmittage wurde die Ausstellung unter Führung des allezeit dienstbereiten Arrangeurs, der auch den recht übersichtlichen Katalog dazu angefertigt hatte, von den Lehrertagsbesuchern gründlich in Augenschein genommen.

Mittwochnachmittag fand zu Ehren der Gäste eine Festvorstellung im Pabst-Theater statt, wobei Goethes „Iphigenie auf Tauris“ in mustergiltiger Weise aufgeführt wurde. Nach der Vorstellung war Damen-Kaffee im Deutschen Klub und abends Herrenkneipe.

Zweite Hauptversammlung.

Donnerstag, den 2. Juli 1908.

Der Präsident, Herr Max Griebisch, eröffnete um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr die Sitzung und verlas sofort seinen Jahresbericht wie folgt:

An die 36. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Geehrte Versammlung!

Bei dem Rückblick auf das verflossene Vereinsjahr geziemt es sich zunächst derjenigen zu gedenken, die nicht mehr in unserer Mitte weilen. In der Nacht vom 8. bis 9. August wurde das langjährige Mitglied unseres Bundes, Seminarlehrer Paul Gerisch, während er in scheinbarer Gesundheit die wohlverdiente Ferien-rast im abgelegenen Dörfchen Fish Creek genoss, plötzlich vom Tode dahingerafft. In ihm verlor das Lehrerseminar einen fleissigen, fähigen und treuen Arbeiter, wir alle einen lieben aufrichtigen Kollegen, der von der Aufgabe unseres Bundes erfüllt war und an ihrer Lösung mit allen Kräften wirkte.

Weit über die Grenzen unseres Bundes war der Name Louis Soldans, des verdienstvollen Supt. der öffentlichen Schulen St. Louis', bekannt und geehrt. Auch er wurde mitten in seiner Amtstätigkeit plötzlich durch den Tod abgerufen. Louis Soldan gehörte mit zu den Gründern unseres Bundes und war durch lange Jahre dessen treuester Anhänger und Förderer. Auch zu der Zeit, wo er dem Bunde fern stand, bezeugte er durch seine Wirksamkeit, dass unsere Prinzipien die seinen waren und in ihm hatten deutsche Erziehungsideale einen eifrigen Vertreter auf dem amerikanischen Schulboden. Das Andenken beider Toten wird von uns in Ehren gehalten werden.

Die Tätigkeit Ihres Vorstandes während des verflossenen Vereinsjahres war darauf gerichtet, erst die ihm vom vorigen Lehrertage gewordenen Aufträge zu erfüllen und die nunmehr begonnene Tagung so vorzubereiten, dass sie zu einer möglichst erspriesslichen sich gestalte. Der Vorstand unterbreitet Ihnen hiermit den Entwurf zur Abänderung der Bundesverfassung. Bei Feststellung desselben waren wir entsprechend Ihrer Weisung darauf bedacht, die in dem Sternschen Vortrage der letzten Tagung enthaltenen Vorschläge zu berücksichtigen. In dem Programm liessen wir es uns angelegen sein, sowohl den engeren Interessen des deutschen Sprachlehrers, als auch den allgemeinen des Erziehers gerecht zu werden.

Mit besonderer Genugtuung weisen wir auf die gebotene Ausstellung von Lehrmitteln für den modern-sprachlichen Unterricht, und zwar sagen wir in gleicher Weise Dank den Verlagsbuchhandlungen für ihr freundliches Entgegenkommen und dem Ortsausschuss unserer Stadt, der in bereitwilliger Weise unsere Anregung aufnahm und die nicht unbedeutenden Kosten des Unternehmens aus seinen Mitteln bestritt. Die Interessen unseres Bundes finden eine zielbewusste Förderung in dem hiesigen Lehrerseminar. Auch das Seminar darf auf ein Jahr zurückblicken, das dazu beitrug seine Wirksamkeit zu erweitern und zu vertiefen. Der bisher dreijährige Kursus wurde zu einem vierjährigen erweitert. In dem Deutschamerikanischen Nationalbunde hat das Seminar einen Boden gefunden, auf dem es fester stehen und sich weiter ausbreiten kann. Die Konvention des Nationalbundes, welche in den Oktobertagen vorigen Jahres in New York abgehalten wurde, zeigte dadurch reges Interesse an dem Gedeihen der Anstalt, dass sie beschloss, durch Gewährung von Stipendien aus den einzelnen Zweigvereinen des Bundes dem Seminar Schüler zuzuführen und Mittel und Wege zu finden, die notwendige Vergrößerung des Stammkapitals der Anstalt zu erreichen.

Die finanzielle Lage unseres Bundesorgans war durch die in unserer letzten Tagung zu Cincinnati beschlossene Bewilligung eines auf drei Jahre laufenden Zuschusses von \$250 pro Jahr eine zufriedenstellende. Allerdings wäre es zu wünschen, dass der Leserkreis der „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ sich so vermehre, dass die Bewilligung von Zuschüssen sich erübrigte. Es sollte ein Leichtes sein, bei der grossen Anzahl von deutschen Lehrern an den Schulen des Landes die Abonnentenzahl des Bundesorganes zu verdoppeln. Dies würde uns in den Stand setzen durch Erweiterung des Lesestoffes manche Mängel zu beseitigen, was wir gegenwärtig auch beim besten Willen nicht zu tun vermögen.

Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund blickt auf eine 33jährige Tätigkeit zurück. Was er für die Entwicklung des Schulwesens in unserem Lande bisher getan hat, wird sicherlich von vorurteilslos denkenden Freunden anerkannt werden. Auch ist seine Wirksamkeit noch nicht erschöpft. Solange in dem Erziehungswesen unseres Landes dem zweisprachigen Unterricht noch nicht die volle Berechtigung zuerkannt wird; solange der deutsche Sprachunterricht

selbst nur in mechanischer Weise betrieben wird; solange der gesamte Unterricht in unseren Schulen noch in Mechanismus und didaktischen Materialismus versunken ist, oder unverantwortlichen Weltverbesserern als Spielball überliefert bleibt; solange ist es die Pflicht unseres Bundes fest und stark bei seinen Grundsätzen zu stehen und deren Befolgung zu verfechten. Es muss das Ziel unserer Bestrebungen sein, den deutschen Sprachunterricht zu einem integrierenden Bestandteile des Lehrplanes der Volksschule zu machen. Der deutsche Lehrstoff unserer High Schools und Universitäten sollte in organischer Verbindung mit dem der Volksschule stehen. Nicht nur deutsches Lesen und Schreiben, Grammatik und Übersetzen sollten unsere Ziele sein, sondern unsere Schüler sollten mit der Kenntnis der deutschen Sprache auch deutschen Geist und deutsche Denkungsweise in sich aufnehmen und verstehen lernen. Das Panier deutscher Erziehungs- und Unterrichtsprinzipien, die auf wahre Bildung hinarbeiten, sollte von unserem Bunde unentwegt hochgehalten werden. Dann würde der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund nicht nur in dem gegenwärtigen Kulturkampfe des Deutschtums in unserem Lande, das sich endlich seiner Bedeutung für unsere werdende Nation bewusst wird, der wichtigste Faktor sein, sondern er würde auch unserem gesamten Schulwesen eine Förderung gewähren, deren Segnungen sich noch in ferner Zukunft fühlbar machen würden.

Max Griebisch, Präsident.

Dieser Bericht wurde angenommen. Herr Martin Schmidhofer von Chicago, der einige Tage vor der Konvention nach Europa gereist war, hatte seinen Schatzmeister-Bericht über das verflossene Vereinsjahr eingeschickt. Nach diesem Finanzausweis betrug am 20. Juni 1908 der Kassenbestand des Lehrerbundes \$278.80. Der Bericht wurde, wie üblich, an ein Revisions-Komitee von Dreien, das der Präsident ernennen soll, verwiesen. Eine Dank- und Glückwunsch-Depesche von der Tagsatzung des Nordamerikanischen Turnerbundes wurde verlesen und angenommen.

Hierauf kam das Verlesen des Verfassungsentwurfes an die Reihe. Hr. Stern, der Vorsitz der Spezialkomitees, an welches dieser Entwurf zur Durchberatung verwiesen wurde, schickte voraus, dass das Komitee den vom Vollzugsausschuss unterbreiteten Entwurf zur Annahme empfehle bis auf einige Abänderungen. Die wichtigste davon enthalte der Paragraph 9, der lauten solle: „Jedes Mitglied ist solange zur Zahlung des Jahresbeitrages von zwei Dollars verpflichtet, bis es seinen Austritt schriftlich beim Schatzmeister anzeigt.“

Dr. Fick von Cincinnati begrüßte diesen Vorschlag, der einstimmig angenommen wurde, mit Freuden und meinte, dass dies das einzige Mittel sei, aus dem Lehrerbunde ein festes Gefüge zu machen und die Mitglieder zusammenzuhalten, während unter dem bisherigen System niemand wüsste, wieviel Mitglieder der Bund eigentlich zähle. Manche kümmerten sich jahrelang nicht um den Verband und so kam es, dass derselbe in einem Jahre 30, im andern 300 Mitglieder stark war.

Eine zweite Abänderung der Statuten bezieht sich auf die Form der Mitgliedschaft. Während bisher Zweig- und Lokalverbände der deutschamerikanischen Lehrerschaft als solche dem nationalen Lehrerbund angehören durften, sollen von jetzt an nur Einzelmitglieder dem Bunde angehören können.

Schliesslich wurde noch vorgeschlagen, die bestehende Prüfungskommission des Lehrerseminars in Milwaukee aufzugeben und mit ihren Pflichten den Lehrsausschuss zu betrauen, der aus den sechs im Seminarvorstande befindlichen Mitgliedern des Lehrerbundes gewählt wird. Zur Bestreitung der Auslagen des Prä-

fungsausschusses bezahlt die Bundeskasse dem Verwaltungsrate des Seminars alljährlich die Summe von sechzig Dollars.

Die von dem Spezial-Komitee vorgeschlagenen Abänderungen, sowie die ganze Verfassung wurde, nachdem sie paragraphenweise verlesen war, einstimmig angenommen.*)

Nach der Erfrischungspause hielt Emil Kramer von Cincinnati seinen Vortrag über „Vor- und Fortbildung des Lehrers“. Die Debatte darüber wurde bis zur Freitag-Versammlung verschoben.

Dr. Fick verlas hierauf den Bericht der Prüfungskommission des Lehrerseminars für das vergangene Jahr, der wie folgt lautete:

An den Präsidenten und die Mitglieder des Nat. D. A. Lehrerbundes.

Die während der letzten Tagung des N. D. A. L. ernannte Prüfungskommission erlaubt sich folgenden Bericht zu unterbreiten:

Während des Jahres hat Herr Leo Stern, Milwaukee, dem Seminar seine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Bei der Schlussprüfung war ausser ihm noch H. H. Fick, Cincinnati, anwesend, während das dritte Mitglied der Kommission, Herr H. Woldmann, Cleveland, nicht zugegen war.

Das Seminar zählte am Schlusse des Jahres 5 Zöglinge in der ersten Vorbereitungs-klasse, 3 in der zweiten, 8 in der ersten und 10 in der zweiten Normal-klasse, im ganzen 26 Schüler, wovon nur zwei männlichen Geschlechtes. Es ist unbegreiflich und in hohem Grade beklagenswert, dass immer noch so wenige sich der ausserordentlich günstigen Gelegenheit bedienen, eine ausgiebige fachliche Vorbildung für den Erzieherberuf zu erlangen, und besonders, dass so wenige junge Männer sich dazu melden. Die Hilfsmittel des Seminars sind in jüngster Zeit bedeutend vermehrt worden und übertreffen die der meisten Anstalten ähnlicher Art, wodurch die Leistungsfähigkeit auf eine hohe Stufe gebracht worden ist. Der Nationalbund und andere Körperschaften haben es sich angelegen sein lassen, namhafte Summen als Stipendien für von ihnen zu bestimmende Zöglinge zu bewilligen. Das gute Werk sollte fortgesetzt und erweitert werden. Immerhin muss aber in allererster Reihe Sorge getragen werden, der Anstalt Schüler zuzuführen.

Die schriftlichen Prüfungsarbeiten der zweiten Normalklasse, deutschen und englischen Aufsatz, deutsche und englische Grammatik, sowie Weltgeschichte umfassend, sind von sämtlichen Mitgliedern der Prüfungskommission einer genauen Durchsicht unterzogen worden. Sie verdienen nach Form und Inhalt durchweg volles Lob. Mündlich wurden die zweite Normalklasse in der deutschen und in der englischen Literatur, der Erziehungsgeschichte und in der Pädagogik geprüft, wie auch statutengemäss die übrigen Seminarklassen ein Examen in den während des Jahres zum Abschluss gelangten Wissensfächern ablegten. Von den Unterrichtsproben, welche die Abiturienten in den Klassen der D. E. Akademie vornahmen, waren sechs in deutscher und vier in englischer Sprache. Die Leistungen waren durchweg befriedigend und bekundeten die Befähigung der Lehramtsbewerber, sicher auftretend vor Schülern zu erscheinen und wohl vorbereitete Lektionen geschickt und erfolgreich durchzuführen. Auf Grund des Prüfungsbefundes und im Einklang mit dem Urteil des Lehrerkollegiums wurde das Diplom des Seminars erteilt dem Herrn Theodor Charly und den Fräulein Mathilde Bilger, Agnes Caspar, Alida Degeler, Irma Desebrock, Anna Erlwein, Viola Hall, Clara Ische, Elsa Kahlo und Edith Roller.

*) Die neue Verfassung des Lehrerbundes ist an anderer Stelle der „Monatshefte“ abgedruckt.

Unter den jungen Damen befindet sich eine von nichtdeutscher Abstammung, deren Beherrschung der zweiten Sprache mustergültig genannt werden muss. Im Hinblick auf die stets wachsende Schwierigkeit, in genügender Zahl geeignete Lehrkräfte für den deutschen Unterricht zu beschaffen, sollte die erwähnte Tatsache ein Fingerzeig für begabte nichtdeutsche Lehramtsaspiranten sein.

Die Jahresprüfungen im Seminar finden nach einem vorgeschriebenen Plane statt. Sie sind ausgedehnt und ermüdend und stellen Anforderungen an die Kandidaten und Kandidatinnen, welche diese physisch in hohem Masse in Leidenschaft ziehen. Es möchte sich empfehlen, die umfassende mündliche Prüfung durch den Klassenlehrer von der Kommission zu vereinfachen, abzukürzen oder durch ein anderes Verfahren zu ersetzen.

An manchen Orten des Landes bilden sich strebsame und tüchtige junge Leute privatim auf den Lehrerberuf vor, bestehen die vorgeschriebenen Prüfungen und beginnen dann die Schularbeit, ohne die Vorteile praktischer Übungen im Klassenzimmer genossen zu haben. Die Prüfungskommission möchte der Seminarverwaltung nahe legen, auf Mittel und Wege zu sinnen, einen kurzen Sommerkursus für Lehramtskandidaten einzurichten.

Der Leitung und dem Lehrkörper des Seminars gebührt der Dank für die Mühe und den Eifer, der schweren Aufgabe der Anstalt in immer höherem Grade gerecht zu werden. Achtungsvoll unterbreitet,

H. H. Fick, Cincinnati.

Leo Stern, Milwaukee.

Milwaukee, am 27. Juni 1908.

Nach Annahme dieses Berichtes richtete Herr Stern die dringende Bitte an die Lehrerschaft, in ihren Kreisen darauf hinzuwirken, dass sich mehr junge Leute dem Lehrerberuf widmen. Während Lehrer und Lehrerinnen des englischen Sprachunterrichts oft monate- und jahrelang auf Anstellung warten müssen, seien Lehrer der deutschen Sprache stets gesucht. Besonders sollten dem Lehrerseminar möglichst viele Zöglinge zugeführt werden; das wäre noch nötiger als Geld, obzwar auch dieses willkommen sei. Von Herrn Griebisch wurde dieser Appell aufs wärmste unterstützt.

Die Herren Purin und Stern ermahnten sodann die Alumnus des Lehrerseminars, die Begeisterung für ihren erst letzten Jahr gegründeten Verband nicht so schnell erkalten zu lassen, worauf Herr Straube ankündigte, dass die beim Lehrertag anwesenden Alumnus am Freitag vor der Hauptsitzung zusammenkommen würden, um ihren Verein neu zu beleben.

Ein Schreiben der 23. Tagsatzung des N. A. Turnerbundes bezüglich Ertelung des Turnunterrichts im Seminar wurde verlesen.

Vom Seminardirektor Griebisch wurde die Angelegenheit eingehend erörtert, worauf Dr. Pfister seine Ansicht über den Fall aussprach. Auf Antrag von E. Kramer wurde das Schreiben auf den Tisch gelegt, da die Angelegenheit nur den Verwaltungsrat des Lehrerseminars angehe. Der Antrag solle darum nicht als eine Missachtung des Turnerbundes angesehen werden.

Als Vorsitzender des Nominationsausschusses unterbreitete Herr Schönrich folgenden Bericht:

Der Nominationsausschuss empfiehlt der 36. Tagsatzung des Nat. D. A. Lehrerbundes folgende Mitglieder als Bundesvorstand: Carl Engelmann, Milwaukee; Dr. H. H. Fick, Cincinnati; Max Griebisch, Milwaukee; Dr. A. Hoelper, New York; Anna Hohgreffe, Milwaukee; Emil Kramer, Cincinnati; Matilda Neeb, Dayton; C. O. Schönrich, Baltimore; Ernst

Wolf, St. Louis. Als Komitee zur Pflege des Deutschen: Dr. H. H. Fick, Cincinnati; Leo Stern, Milwaukee; Mathilda Neeb, Dayton, O.; Mathilda Grossart, Cleveland, O.; Carl Herzog, New York.

Als Ort für die nächste Tagsatzung empfehlen wir die Stadt New York.

Ehe zur Beschlussfassung über diesen Bericht geschritten wurde, unterstützte Dr. Hoelper die Empfehlung des Nominationsausschusses, den nächsten Lehrertag wieder im Osten und zwar in New York abzuhalten, in beredter und herzlicher Weise. Er versicherte, dass die Besucher sich ganz gewiss auch in der Metropole am Hudson vortrefflich amüsieren würden; dabei erinnerte er noch daran, dass daselbst auch gleichzeitig das silberne Jubiläum des „Vereins der Deutschen Lehrer von New York und Umgegend“ gefeiert würde.

Der Bericht des Nominationskomitees sowie auch die Einladung des Herrn Dr. Hoelper wurde durch Erheben von den Sitzen angenommen.

Der Vortrag von Herrn Eiselmeier sowie auch die Verlesung des Spanhoofdschen Vortrages, die beide noch für diese Sitzung auf der Tagesordnung standen, mussten wegen Zeitmangel ausfallen, denn es war bereits halb ein Uhr, als Vertagung eintrat.

Am Nachmittag wurde zunächst unter Führung von Herrn Eiselmeier die Lehrmittelausstellung besichtigt, und gegen Abend begaben sich sämtliche Delegaten des Lehrertages zum Festessen nach Whitefish Bay, das vom Milwaukeeer Musikverein veranstaltet worden war. Das geplante Sommernachtsfest, das dem Bankett folgen sollte, musste der nasskalten Witterung wegen ausfallen. Im Pavillon wurden indessen die Festteilnehmer durch Musikvorträge der gastierenden Truppen des Resorts, sowie besonders durch die schönen Lieder des Musikvereins reichlich entschädigt.

Schlussversammlung:

Freitag, den 3. Juli 1908.

Der stellvertretende Vorsitz, Dr. Fick, eröffnete kurz nach neun Uhr die Schlussitzung, worauf der Schriftführer das Protokoll über die Verhandlungen des vorhergehenden Tages verlas, das angenommen wurde. An den Kollegen Theodor Meyder von Cincinnati, eines der ältesten Mitglieder des Bundes und regelmässigen Besuchers der Lehrertage, wurde aus Anlass seiner schweren Erkrankung eine Kondolenz-Depesche abgeschickt, worin ihm baldige Genesung gewünscht wird.

Bei der Debatte über den Vortrag von Herrn Kramer erklärte sich Herr Rathmann von Milwaukee völlig einverstanden mit den in dem Vortrag niedergelegten Ansichten über die Fortbildung der Lehrer. Herr Stern sagte, dass in Milwaukee der Versuch mit den Lehrer-Fortbildungsklassen sich sehr gut bewährt habe. Die Literaturklassen seien dabei am besten besucht gewesen.

Als hierauf einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden, richtete Frau Charlotte Neeb von Cincinnati an den Seminardirektor die Frage, ob auch Farbige als Schüler in seiner Anstalt aufgenommen würden. Herr Griebisch gab zur Antwort: „Wir kennen in unserem Seminar weder Religions- noch Rassenunterschiede. Jeder, der die deutsche Sprache erlernen und sich in derselben vervollkommen will, ist herzlich willkommen.“

Frau Neeb dankte Herrn Griebisch und meinte, dass sich ihre farbige Schülerin, Margaret Davis, herzlich freuen werde, wenn sie die Nachricht erhielte, dass sie im Milwaukeeer Seminar aufgenommen wird.

Auf Antrag von Herrn Kramer wurde beschlossen, dass der Verlag der „Monatshefte“ eine genügende Anzahl Separatbezüge der neuen Konstitution herstelle.

Professor James Taft Hatfield von der North Western Universität, Evans-ton, Ill., hielt sodann einen Vortrag über „Deutsche und angelsächsische Verhältnisse in Amerika“. Nach der Pause wurde die Diskussion dieses Vortrags aufgenommen, wobei Dr. Hoelper meinte: „Als Begründung der Meinungsverschiedenheit zwischen Deutsch- und Angloamerikanern wird bedauerlicherweise immer wieder die Alkoholfrage in den Vordergrund gedrängt. Dies entspricht nicht den wahren Tatsachen. Es sind vielmehr nur die Umtriebe der englischen Kirche, die das Deutschtum und vor allem die persönliche Freiheit angreifen. Diese Herren sollten von der Kanzel herab die wahre Religion predigen, aber nicht Politik treiben und hetzen.“

Als letzter Vortragender erhielt hierauf Professor Ernst Voss von der Wisconsin Staatsuniversität das Wort, der sich das Thema gewählt hatte: „Die Volksschule einer modernen Republik, eine Bildungsanstalt moderner Idealisten“.* Bei der diesem Vortrage folgenden Debatte dankte Frau Marie Dürst von Dayton, O., eine geborene Schweizerin, Herrn Voss für die ihrer Heimat gezollte Anerkennung mit den Worten: „Dass unsere Jugend in der Schweiz bei weitem fortgeschrittener und gebildeter, daher erwerbstüchtiger ist als die amerikanische, ist auf einige ganz natürliche Erscheinungen zurückzuführen. Zunächst wird in unseren Schulen von den Schülern mehr verlangt, ferner ist der Respekt, den die Zöglinge vor dem Lehrstande haben, ein bei weitem grösserer als hierzulande, wo meist von Respekt überhaupt gar keine Rede ist. Last not least—beschäftigt sich der 15 oder 16jährige Junge in der Schweiz in seiner freien Zeit mit Schularbeiten oder sonstiger Fortbildung und läuft nicht—wie sein amerikanischer Altersgenosse—mit jungen Mädchen ins Theater oder gehört soundsovielen Klubs und geheimen Verbindungen an. Und trotzdem sind unsere Schweizer Kinder keine Mucker, sondern ein lustiges, fröhliches Völkchen.“

Das vom Präsidenten ernannte Revisionskomitee, G. J. Lenz von Milwaukee, Hermann Schrader von Cincinnati und Frl. Anna Nahstoll von Jeffersonville, Ind., berichtete, dass es sowohl den Finanzausweis des Schatzmeisters M. Schmidhofer als auch die Rechnungsablage des stellvertretenden Schatzmeisters Carl Engelmann mit den Belegen und dem vorhandenen Kassenbestand in Übereinstimmung gefunden habe. Darnach waren während der Tagung an Mitgliedsbeiträgen \$430.00 eingelaufen und vom Milwaukeeer Lehrerverein \$8.40 Kopfsteuer, also zusammen \$438.40.

Der frühere Schatzmeister, Herr Louis Hahn von Cincinnati, hatte kurz vor dieser Tagung seine Schatzmeisterbücher nebst Schlussbericht eingeschickt. Zufolge dieses Berichtes, der in der Sitzung verlesen wurde, schuldet Herr Hahn dem Lehrerbunde noch einen Restbetrag von \$8.96, der zum Teil erst nach der letztjährigen Tagung eingegangen ist. Dem Berichte war noch folgende Nachschrift zugefügt: „Da nun das Amt des Schatzmeisters die meiste Zeit während des Jahres und bei dem Lehrertage in Anspruch nimmt, so glaube ich, dass ich zu einer Vergütung berechtigt bin. Vierzehn Jahre habe ich mein Amt verwaltet und ich erlaube mir 25 Cents per Woche zu berechnen. Der Lehrerbund hat seine

* Leider sind wir nicht imstande, den Vortrag des Herrn Prof. Voss in diesem Hefte zum Abdruck zu bringen, da er uns vor seiner Abreise nach Europa das Manuskript nicht zurückgelassen hatte. Wir hoffen jedoch bis zum Novemberhefte im Besitz des Vortrages zu sein. D. R.

Beamten immer sehr liberal bezahlt, und ich glaube, dass mein Verlangen berechtigt ist.“

Der erste Schriftführer wurde angewiesen, Herrn Hahn schriftlich aufzufordern, den Restbetrag unverzüglich dem jetzigen Schatzmeister einzuschicken. Bezüglich der Vergütung, im Gesamtbetrage von \$182.00, solle er Herrn Hahn mitteilen, dass sich der Lehrerbund durchaus nicht veranlasst sehe, dem Verlangen zu entsprechen, da sämtliche Ämter des Bundesvorstandes stets als Ehrenstellen betrachtet worden seien.

Während einer kurzen Pause organisierten sich die in den Bundesvorstand gewählten Mitglieder wie folgt:

Präsident: C. O. Schönrich, Baltimore.

Vizepräsident: Dr. A. Hoelper, New York.

Schatzmeister: Carl Engelmann, Milwaukee.

1. Schriftführer: Emil Kramer, Cincinnati.

2. Schriftführerin: Anna Hohgreffe, Milwaukee.

Der Bericht des Ausschusses für Beschlüsse wurde wie verlesen angenommen. Derselbe lautet wie folgt:

Es wird empfohlen, Allen, die zum Erfolg des deutschen Lehrertages ihr möglichstes beigetragen haben und den Gästen eine so gemütlich deutsche Aufnahme zuteil werden liessen, den Dank der Versammlung auszusprechen. Besonders wird der deutschen Presse von Milwaukee, dem Milwaukee Männerchor und dem Musikverein herzlichst gedankt.

Dem Komitee zur Pflege des Deutschen eine Summe bis zu 50 Dollars zu bewilligen.

Den vom Verein deutscher Lehrer von New York und Umgegend eingebrachten Antrag bezüglich der Presse gutzuheissen.

Dieser Antrag lautet:

An die Herausgeber und Mitarbeiter der deutschen Zeitungen in Amerika. Sehr mächtige Faktoren sind es vor allem, die zur Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache unerlässlich sind:

Die Familie, die Schule, die Kirche, die Vereine, die Bühne und die Presse.

Familie und Schule beschäftigen sich eigentlich nur mit dem heranwachsenden Geschlechte und legen die Grundlage für jene deutschen Bestrebungen, die in der Kirche und im Vereine ihren Ausdruck finden.

Der Beruf und die Pflicht der Presse ist es aber, das deutsche Gefühl der Familie zu stärken, die deutsche Gesinnung der Kirche zu unterstützen, die Bestrebungen der deutschen Vereine zu fördern und die Ziele der deutschen Bühne und Schule zu heben.

Der deutschen Familie, vor allem der heranwachsenden deutschen Jugend, soll die deutsche Zeitung einen Lesestoff bieten, der sich nicht nur durch richtiges, einfaches und klares, von Fremdwörtern und insbesondere sogenannten Amerikanismen möglichst freies Deutsch auszeichnet, sondern auch frei von allen jenen Berichten ist, die der verderblichen Grossmannsucht und dem widerlichen Protzenthum Vorschub leisten.

Die deutsche Presse soll der Familie einen gesunden Lesestoff bieten, soll es sich angelegen sein lassen, der deutschamerikanischen Jugend die geschichtliche Bedeutung des Deutschtums im rechten Lichte und in richtiger Darstellung klarzumachen. Die deutsche Presse soll nicht auf die nahezu auf den Nullpunkt gesunkene deutsche Einwanderung warten, um ihren Leserkreis zu vermehren oder wenigstens zu erhalten, sondern sie

soll die Jugend erobern und auch in amerikanische Kreise dringen, um hier neue Leser und Anhänger zu finden. Wir erwarten, dass die deutschen Zeitungen, nachdem jetzt die neue deutsche Rechtschreibung über fünf Jahre im Gebrauch ist, endlich auch ihre Setzer veranlassen, sich jener Rechtschreibung zu bequemen, die bereits überall, soweit die deutsche Zunge klingt, eingebürgert ist, nur nicht—mit wenigen Ausnahmen—bei den deutschen Setzern der deutschen Zeitungen in Amerika.

Der 36. deutschamerikanische Lehrertag hofft, dass die deutsche Presse des Landes diese Beschlüsse erwägen, wohlwollend berücksichtigen und allmählich durchführen werde: Zum eigenen Nutzen der deutschen Zeitungen, zum Wohle ihrer Leser und zum Heile unseres glorreichen Volkes.

Die Beschlüsse wurden einstimmig gutgeheissen, ebenso der folgende schriftlich eingereichte Antrag von Herrn Stern:

„Der N. D. A. Lehrerbund verdammt auf das stärkste die Verwendung von Kindern zu Zwecken, die mit der Agitation zur Beschränkung der persönlichen Freiheit in Verbindung stehen. Ein derartiges Vorgehen ist weder vom moralischen noch vom pädagogischen Standpunkte aus zu billigen.“

Herr Präsident Griebisch erklärte hierauf mit einigen wohlgesetzten Worten den 36. Lehrertag, den er als einen der erfolgreichsten bezeichnete, für vertagt.

Für den Nachmittag war eine Dampferfahrt auf dem Michigansee vorgesehen; allein wegen des Regens musste auch diese Vergnügnungsnummer in letzter Stunde noch abgeändert werden. Dafür hatte das Unterhaltungskomitee im Seminargebäude ein solennes Kaffeekränzchen arrangiert, wobei die Teilnehmer unter Tanz und Frohsinn den Lehrertag zum schönen Abschluss brachten.

Emil Kramer, Schriftführer.

Jahresversammlung des Allgemeinen Alumnens-Vereins des N. D. A. Lehrerseminars. Der vor einem Jahre in Cincinnati gegründete Verein ehemaliger Zöglinge des Lehrerseminars wurde während der Tagung des Lehrerbundes in Milwaukee durch Schaffung einer permanenten Organisation und durch Annahme der in Vorschlag gebrachten Konstitution auf eine feste und sichere Basis gebracht. Die Versammlung fand am Vormittag des 3. Juli im Seminargebäude statt und zeichnete sich durch einen starken Besuch und lebhaftige Begeisterung aus. Folgende Beschlüsse wurden einstimmig gefasst:

- (a) Einen jährlichen Beitrag von 25 Cents pro Mitglied zu erheben;
- (b) Einen jährlichen Beitrag von \$1.50 pro Mitglied zu erheben, der dem Stipendienfonds des Lehrerseminars zufließen soll;
- (c) Die nächste Jahresversammlung während der Dauer des Lehrertages in der Stadt New York abzuhalten.

Zu Ehren des Andenkens des vielgeliebten und leider zu früh verstorbenen Seminarlehrers Herrn Paul Gerisch erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen.

Dem scheidenden Seminarlehrer Prof. Oskar Burckhardt zollten die Alumnens ihre Anerkennung durch Stiftung eines Geschenkes.

Folgende Beamten wurden für das Jahre 1908—09 gewählt:

Präsident: Herr Bernhard Riemer, Carlstadt, N. J.

Vize-Präsident: Herr C. B. Straube, Milwaukee, Wis.

Schatzmeisterin: Frl. Emilie Rieger, Milwaukee.

Sekretär: Herr W. von der Halben, Cincinnati, O.

Alle ehemaligen Studenten des Lehrerseminars werden hiermit aufgefordert, sich dem Verein anzuschliessen und gebeten, sich behufs Anmeldung an den Sekretär W. von der Halben, 3135 Bishop St., Cincinnati, O., zu wenden.

In dieser aus jungen, für die Sache der deutschen Erziehung und deutscher Sprache begeisterten Lehrkräften bestehenden Vereinigung erblicken wir eine zukünftige Stütze und treue Gefolgschaft des Lehrerbundes. Sie bilden den Nachwuchs des Bundes und werden, so hoffen wir, die alten Kämpen einst ersetzen und die Fahne hochhalten, die diese aus der erschlafften Hand müssen fallen lassen.

Schon die Tatsache, dass die Organisation auf einem Lehrertag ins Leben gerufen wurde und die Jahresversammlungen gleichzeitig mit dem Lehrertag stattfinden, bürgt dafür, dass die Alumnus sich für die Bestrebungen des Lehrerbundes stets interessieren werden.

Der Besuch des Lehrertages wird nunmehr seitens der früheren Zöglinge des Lehrerseminars ein stärkerer sein, als es bisher der Fall war; denn es kann schon vorher rege Propaganda in den einzelnen Städten dafür gemacht werden.

Und somit dürfen wir wohl in dieser neuen Organisation einen weiteren Faktor erblicken, der bei der Verbreitung deutscher Erziehungsmethoden und der Erhaltung der deutschen Sprache in diesem Lande gewaltig mithelfen wird.

Im Auftrage

C. B. Straube.

Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Pädagogik.

Von Dr. A. Hoelper, New York.

„Ewig wechset der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Taten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne
Ehrst du, fromem Natur, züchtig das alte Gesetz!
Immer dieselbe, bewahrst du in treuen Händen dem Manne,
Was dir das gaukelnde Kind, was dir der Jüngling vertraut,
Nährest an gleicher Brust die vielfach wechselnden Alter;
Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernen Geschlechter,
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.“

Diese herrlichen Worte des grössten Lehrers unseres Volkes, unseres Lieblingsdichters Schiller, mahnen uns daran, dass es in der Pädagogik eigentlich keine Reformbestrebungen gibt; denn die Natur hat uns so klar und deutlich den einzuschlagenden Weg gewiesen, dass nur ein Stümper oder ein Übelwollender von diesem Pfade abweichen kann. — Doch ist die Erziehung nicht so leicht und einfach und der gebahnte Weg des Unterrichts, die Methode, nicht so leicht, wenn man bedenkt, dass jeder Mensch ein Individuum, und jeder Lehrgegenstand ein endloses Wissensgebiet darstellt. Diesen Menschen harmonisch zu entwickeln, diese einzelnen Lehrgegenstände gründlich zu beherrschen, das muss das Ziel aller pädagogischen Reformbestrebungen sein.

Vom grauen Altertum bis auf den heutigen Tag hat es hervorragende Männer gegeben, die sich mit der Auffindung der besten Erziehungsform beschäftigten. Alle sind sich darin einig, dass das Schicksal eines Volkes, seine Blüte, wie sein Verfall, von der Erziehung abhängt, die der Jugend zuteil wird. „Der Mensch kann nur Mensch werden durch die Erziehung; er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht“, wie der grosse Königsberger Philosoph sagt. Wenn man von dem hohen Berrufe eines wahren Volkserziehers durchdrungen ist, versteht man auch den begeisterten Ausruf eines Plato: „Es gibt nichts Göttlicheres — als die Erziehung!“

Ich will mich nicht weiter in Zitate verlieren und gelehrte Abhandlungen über philosophische oder psychologische Fragen in der Pädagogik vorbringen, — dadurch würde ich nur Bekanntes nachbeten —, sondern ich beginne mit meinen Vorschlägen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts in unseren Schulen und werde dabei öfter einen Vergleich mit dem Erziehungswesen in Deutschland ziehen.

Unsere Volksschule soll das Fundament bilden, auf dem alle anderen Schularten weiterbauen können. Wenn auch die Privatschulen das Beste leisten können, muss uns der gemeinsame Unterricht der Volksschule, an dem die Kinder aller Stände teilnehmen, als höchstes Ziel vorschweben. Die nach deutschem Muster eingeführte achtjährige Schulzeit halte ich für eine richtige Massnahme.

Während man in Deutschland darüber klagt, dass von der Volksschule bis zum Gymnasium der nationalen Erziehung zu wenig Beachtung geschenkt werde, ist man hier in sehr vielen Schulen in den entgegengesetzten Fehler verfallen, indem man die Jugend zu einem hysterischen Patriotismus erzieht, der sich dann später in einer masslosen Verachtung fremder Völker und ihrer Geschichte äussert und als Mr. Jingo den Monsieur Chauvin weit in den Schatten stellt. Die so erzogenen Yankees möchten dann am liebsten eine chinesische Mauer um Amerika ziehen, wie sich dieses schon in der Einführung des Schutzzolles gegen die Einfuhr von fremden Waren, ferner in dem eigenen Gewichtssystem, in den eigenen Länge- und Hohlmassen und seinem eigenen hohen Geldfuss zeigt.

Dort, wo in den deutschen Schulen von einer patriotischen Erziehung wirklich die Rede sein kann, erscheint es mir, dass der Partikularismus noch immer in voller Blüte steht, dass das Unkraut der Ständezwietracht — das propter invidiam — heute ebenso wuchert, wie zu Zeiten Hermanns, des Cheruskerfürsten, während hier bei der patriotischen Erziehung, abgesehen von den erwähnten schädlichen Auswüchsen, selbst der Gegensatz zwischen Nord und Süd fast gänzlich wegfällt. Der mit dem roten Adlerorden und dem Exzellenz-Titel ausgezeichnete deutsche Gelehrte könnte, was patriotische Erziehung betrifft, von der jüngsten School Ma'am im entferntesten westlichen Dorfe noch vieles lernen.

Auch in Betreff der Behandlung der Kinder glaube ich, dass die übertriebene Strenge des deutschen Schul- und Zuchtmeisters im Vergleiche zur liebevollen Behandlung der amerikanischen Lehrer zu unseren Gunsten spricht. Unsere Nachsicht darf jedoch nicht so weit gehen, dass die Schüler anmassend werden; es muss unbedingt vermieden werden, dass die Kinder zuviel in den Vordergrund geschoben werden; das schadet dem Ansehen des Lehrerstandes, abgesehen davon, dass sich der Schüler dann, wie dies hier öfter geschieht, als eine Art Mittelpunkt betrachtet, um den sich alles dreht. Und diese verderbliche Sucht zur Selbständigkeit hat uns und unserem Lande den Vorwurf Heines eingetragen, das Land des Freiheits- und Gleichheitsflegel zu sein.

Ich bin durchaus nicht für die schliesslich in Grössenwahn ausartende Überhebung des Lehrers, aber ich verlange von ihm einen ausgesprochenen Berufsstolz; er ist berechtigt, zu zeigen, dass er es ist, der den Menschen zum brauchbaren Mitgliede der menschlichen Gesellschaft erzieht — das Sprüchlein vom armen, demütigen Schulmeisterlein muss ein für allemal in das Meer der Vergangenheit versenkt werden.

Dass in unseren Schulen noch zu viel Drill ist, müssen wir zugehen, und was die Anschaulichkeit des Unterrichts betrifft, ganz besonders die richtige Fragestellung und ununterbrochene Anregung zum selbstständigen Denken, da liesse sich noch recht viel reformieren. Es scheint, das Volk lässt die Politiker für sich wählen, die Zeitungen käuen den Massen alles Wissenswerte vor, und die Lehrer oder vielmehr die Lehrerinnen denken für ihre Schüler. Dass Eltern, Schulbehörde und Lehrer es den Kindern hier zu leicht machen, ist wohl am besten dadurch bewiesen, dass man hier von einer so tiefen, gründlichen Gelehrsamkeit, wie in den meisten europäischen Kulturstaaten, noch wenig verspürt.

Ob das englische spelling, dieses, wie Max Müller sagt, furchtbare Nationalunglück der Engländer, die Urquelle des englisch-amerikanischen Schuldrills ist, will ich nicht vollinhaltlich bestätigen, aber auch nicht widerlegen.

In Betreff der Lehrgegenstände sollte allgemeine Geschichte, Grammatik und Formenlehre mehr Beachtung finden. Der Handfertigkeitsunterricht muss auf das richtige Mass beschränkt werden; in vielen Schulen wird die Zeit für diesen Lehrgegenstand mit Kinkerlitzchen vergeudet. Die Frage, ob die Kinder der untersten Klassen ebenso volle fünf Stunden Unterricht haben sollten, wie die der obersten Stufen; ferner, ob nicht eine Zwischenstunde von 12 bis 1 Uhr zur geistigen Erholung zu wenig ist, ob statt des freien Sonnabends zwei freie Nachmittage empfehlenswerter seien, ob der Schreibunterricht nicht ausschliesslich nach der Lautiermethode erteilt werden und ob nicht eine Einschränkung des Unterrichts in der vaterländischen Geschichte, wenigstens auf den unteren Stufen, zu wünschen wäre, das sind Fragen, die seit Jahrzehnten die

Lehrerkreise beschäftigen. Wie im naturgeschichtlichen Unterricht ein auffallender Fortschritt zu verzeichnen ist, so wird auch in den erwähnten Fächern das Gute sicherlich dem Besseren weichen müssen.

Dort, wo eine Trennung der Geschlechter möglich ist, besonders vom Beginn der Pubertät an, sollte dieselbe, meiner Ansicht nach, durchgeführt werden. Es mag ja sein, dass die Schwester den wilden Bruder veredelt, und der wilde Bruder die schüchterne Schwester selbständiger macht; ob aber die Wechselbeziehungen der Geschlechter auch in der Schule als ununterbrochener elektrischer Strom in erzieherischer Hinsicht sich erweisen, möchte ich sehr bezweifeln. Für mich besteht noch immer des grossen Dichters ernster Mahnruf:

„Nach Freiheit strebt der Mann,
Das Weib nach Sitte —“

und ich mache mich keiner Übertreibung schuldig, wenn ich behaupte, dass die Sittlichkeit unserer Frauen und Mädchen durch die Freiheiten, die sich Jungamerika ihnen gegenüber herausnimmt, nicht gefördert werde; dabei denke ich nicht einmal an die berühmten Botanisierausflüge der Knaben und Mädchen jener westlichen Hochschule, allwo die Dirnlein und Büblein statt zu botanisieren bei Champagner und „Sandwiches“ verbotene Früchte vom Baume der Erkenntnis pflückten.

An den Universitäten lässt sich selbstverständlich eine Trennung der Geschlechter nicht durchführen, es ist übrigens auch nicht notwendig, da die Studierenden auf dieser Stufe nur zu wohl wissen, dass sie des Studierens halber in den Hörsaal kommen.

Der Mangel an höheren Gewerbe- und Handelsschulen nach deutschem Muster macht sich immer noch merklich fühlbar. Ich spreche nicht von den sogenannten „business schools“, wo die „typewriter girls“ Stenographistinnen, Buchhalterinnen und andere weisse Skavinnen ausgebrütet, auf die harmlose — manchmal auch nicht so ganz harmlose — Geschäftswelt losgelassen werden, sondern ich spreche von den wirklichen gewerblichen Fach- und Handelsschulen. Dieser Mangel aber wird wohl in absehbarer Zeit verschwinden, da die selbst in pädagogischer Beziehung bis vor Kurzem rückständigste Stadt — die Hudson Metropole — bereits einen guten Anfang macht und neben den Handels- und Gewerbeschulen (Commercial und Manual Training High Schools) jetzt auch gewerbliche Fachschulen eröffnen will.

Um meinen Standpunkt in der Frauenfrage klarzustellen, will ich hier gleich bemerken, dass ich unsere weiblichen Berufsgenossinnen nicht nur nicht in meine vielleicht sarkastischen Bemerkungen einbeziehe, sondern ihnen meine rückhaltsloseste Anerkennung und vollste Bewunderung dafür ausspreche, dass sie seit Jahr und Tag den Grundsatz verfechten: „Für die gleiche Arbeit, gleiche Bezahlung“; und dass ich ihnen Erfolg wünsche, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen.

Wenn einmal das Bedürfnis für gewerblich vorgebildete Leute da ist, dann wird auch jeder Arbeiter, der vorwärts kommen und nicht sein Leben lang ein Lohnsklave bleiben will, diese Fachschulen besuchen, dann wird aber auch der Import von deutschen, französischen, belgischen und anderen Ingenieuren, Chemikern, Webereileitern u. s. w. aufhören und unsere heimische Industrie wird in den Händen unverfälschter Amerikaner ruhen.

Der hier allgemein durchgeführte vierjährige Kursus (vier Jahre Elementary, vier Jahre Grammar, vier Jahre High School und vier Jahre College) hat entschieden vieles für sich, und ich weiss wirklich keine pädagogischen Bedenken, die gegen diese Einrichtung sprächen.

Auch die halbjährigen Versetzungen kann ich nur vom günstigen Lichte aus betrachten.

Die sogenannten pädagogischen Schaustellungen, als da sind: Wöchentliche Versammlung in der „Assembly“ der Volksschule mit obligaten Deklamationen, Musik u. s. w. und endlosen Reden der Prinzipale (die Anwesenden natürlich ausgenommen), der Drill für gewisse Feiertage, die Graduationsfestlichkeiten mit ihren zur Eitelkeit und Verschwendungssucht geradezu herausforderndem Schaugepränge, die „Commencements“ und „Classdays“ u. s. w. haben ja manches für sich, aber pädagogisch gehören sie ebenso in die Rumpelkammer, wie der Stock oder der Fleisszettel. Auch die Reliquie des Bill-Langsaster'schen Erziehungssystems, die Monitors oder Klassenaufseher, werden und müssen aus den amerikanischen Schulen weichen.

Was den deutschen Unterricht in unseren Schulen betrifft, so bin ich selbstverständlich dafür und überhaupt für eine Bevorzugung der neueren gegenüber den klassischen Sprachen, ohne den grossen kulturellen Wert der letzteren zu verkennen.

Von modernen Sprachen kommen hier nur die deutsche und französische in Betracht, denn ich glaube überzeugt zu sein, dass unsere spanischen Anhängsel, denn Kolonien und Provinzen darf man ja nicht sagen, viel früher amerikanisiert sein werden, als die Amerikaner das Spanische erlernen.

Die Lehrer der deutschen und französischen Sprache sollen, wenn auch hier geboren, in Wort und Schrift der betreffenden Sprache vollständig mächtig sein. Das Ziel des fremdsprachlichen Unterrichts soll nicht die Aneignung eines Sammelsuriums von regelmässigen und unregelmässigen Haupt- und Zeitwörtern sein, soll nicht auf den altausgetretenen Geleisen der geistreichen Übersetzungen sich bewegen:

„Haben Sie das Haus des Generals gesehen?“

„Das Schloss des Königs ist sehr schön.“

„Die Töchter unseres Tanzlehrers haben mit dem Sohne unseres Gärtners gesprochen“ u. s. w.

Wenn Sie noch einige dieser geistig anregenden und erzieherisch wirksamen Proben wünschen, dann schlagen Sie bitte irgend eines der in der Lehrmittelausstellung aufliegenden Textbücher — die der anwesenden Verfasser ausgenommen — nur nach.

Der moderne Sprachunterricht soll anregend und fruchtbringend sein, d. h. die Schüler sollen mit den für daheim und für die Ferne aller-nötigsten Phrasen bekannt gemacht und gleichzeitig soll ihnen der Schlüssel zu den unerschöpflichen Schätzen der betreffenden Literatur in die Hand gegeben werden.

Ich halte es für äusserst vorteilhaft, dass der Schüler, der z. B. Latein gewählt hat und findet, dass er im Latein nicht gut vorwärts kommt, oder für die Erlernung der Sprache des Horaz nur sehr wenig Talent besitzt, dass er statt des Lateinischen einen anderen Gegenstand wählen darf, aber während des Semesters sollte ein Wechsel aus pädagogischen und disziplinären Gründen nicht stattfinden. Wer freiwillig schlecht gewählt hat, soll unfreiwillig büssen, abgesehen davon, dass der Schüler vielleicht doch noch im Laufe der weiteren Unterrichtsstunden Lust und Liebe für den anfangs verhassten Gegenstand gewinnt. Unbedingt verwerflich ist es, wenn das Deutsche als Lehrgegenstand aufgenommen wurde, bei der Versetzung jedoch nicht zählt. Dass die Schüler, besonders amerikanische Kinder, auf einen solchen Lehrgegenstand husten und auf den Lehrer pfeifen, brauche ich nicht näher zu begründen.

Die zahllosen Prüfungen, die man hier unseren Schülern zumutet, haben sich allmählich zu einem Unfuge entwickelt. Wenn einer die High School absolviert hat, sollte er mit seinem „Certificate“ ebenso unbeschränkt im College Aufnahme finden, wie ein deutscher Abiturient mit seinem Reifezeugnisse an jeder Universität zum Studium zugelassen wird. Dabei setze ich voraus, dass die ersten beiden Jahre (Freshman und Sophomor) der Sekunda und Prima des deutschen Gymnasiums im Grossen und Ganzen entsprechen. Wenn ein Trust von Colleges noch besondere Aufnahmeprüfungen verlangt, so hat wohl die Prüfungstaxe mit dieser Forderung etwas zu tun; ist es nicht der Fall, so nehme ich gerne meinen Vorwurf zurück. Natürlich setze ich voraus, dass einheitliche Lehrpläne für die einzelnen Hauptgegenstände im ganzen Lande aufgestellt werden.

Seit einem Menschenalter wird Klage darüber geführt, dass die Schulerziehung die Frage der Körperpflege vernachlässige, und die Zahl der Schriften über diesen Gegenstand ist bereits Legion. Hier sollte der Staat durch Anstellung von Schulärzten Abhilfe schaffen. Die ärztlichen Untersuchungen sollen sich jedoch nicht nur mit dem Aufspüren von Augen- und Zahnleiden beschäftigen, sondern diese Ärzte sollen in Gemeinschaft mit den Schulvorstehern und den dem Bürgerstande entnommene Schulkommissären auch auf die Ernährung und körperliche Ent-

wicklung der Schüler ihr Augenmerk richten. Wenn dieses gewissenhaft geschieht, dann werden solche widerlichen und zur eigenen Beweihräucherung in die Welt gesetzten Schauergeschichten einer New Yorker Schulsuperintendentin (eine Feindin des deutschen Unterrichts trotz ihres deutschen Namens), dass die Kinder ihres Schulbezirks dem Hungertode nahe seien, vermieden.

Zur körperlichen Ausbildung müsste schon in jeder Volksschule der Turnunterricht nach deutschem Muster eingeführt werden. Dass in sehr vielen höheren Schulen der athletischen Ausbildung mehr Beachtung geschenkt wird, wie dem ernsten Studium, ist in jüngster Zeit von hervorragenden amerikanischen Gelehrten, besonders von dem würdigen Präsidenten von Harvard, wiederholt betont worden. Auch hier heisst es: Masshalten! Ich kann nicht umhin, einen mir bekannten, besonders drastischen Fall zu erwähnen. In einer Hochschule im Osten hat ein Lehrer in seiner Klasse fast lauter in der Athletik vollkommene Schüler; da er selbst zu einem der Klubs der Schüler gehört, hat sich in seiner Klasse eine Vertraulichkeit zwischen Lehrer und Lernenden gebildet, die geradezu an Respektwidrigkeit grenzt. Gelegentlich des Besuches eines Berufsgenossen musste dieser Musterlehrer mehrere Male die Burschen ermahnen, doch nicht zu schlafen; die von ihm in fast unterwürfigem Tone gestellte Bitte an einen herkulisch gebauten Schüler: „Don't sleep, Jimmy, go on!“ ist bezeichnend für die Lotterwirtschaft in manchen Schulen, in denen der Sport eine zu grosse Bedeutung gewinnt. Von derselben „High School“ war in dem Wochenmagazin der Anstalt ein rührender Artikel von einem eingewanderten Juden. In diesem Aufsatz beklagt sich der junge Student, dass man aus jedem Baseball- oder Football-Spieler, der sich das Schien- oder Nasenbein verletzt hat, einen Märtyrer macht, während über einen armen, schlecht genährten Jungen, der sich durch übereifriges Studium den Tod geholt hat, einfach zur Tagesordnung übergegangen wird.

Gegen diese Auswüchse des Sports in den Schulen gibt es nur ein Heilmittel: Turnunterricht nach deutschem System.

Ich halte es für einen grossen Vorzug des amerikanischen Schulwesens, dass die Freizügigkeit der Schüler auch insofern anerkannt ist, dass z. B. ein Seminarist, oder Lehramtskandidat zum Anwalts-, Ärzte- oder Geistlichenberufe übergehen kann, wenn er hierzu mehr Lust und Fähigkeit besitzt, als für die Schulmeisterei und vice versa. Mancher deutsche Geistesriese ist schon in der Tretmühle des Alltagslebens verkümmert, weil ihm ein Maturitätszeugnis oder ein Doktorexamen gefehlt haben.

Zur Frage der Schulverwaltung und Lehrerbildung habe ich folgendes zu bemerken: Der Schulvorsteher, ob er nun ein College-Präsident

oder ein „Prinzipal“ ist, sollte sich weniger als Oberaufseher über seine Lehrer betrachten, sondern daran denken, dass er nur der *primus inter pares* ist. Der Amtszopf — *red tape* — auch Vielschreiberei genannt, sollte mehr in den Hintergrund treten, damit die „Flachsmänner“ nicht als Verzieher ihr Unwesen treiben. Dass ich für eine lebenslängliche Anstellung, für Besoldung nach Dienstalter und Fähigkeit und für ein angemessenes Ruhegehalt nach mindestens 20 Dienstjahren (bei Unglücksfällen sofort) bin, ist selbstverständlich. Ein weiterer Vorschlag von mir wäre, keine Lehrperson länger als 40 Jahre dienen zu lassen; die Altersgrenze sollte nicht nur für die Anstellung, sondern auch für die Pensionierung gelten.

Die beste und gründlichste Vorbildung der Lehrer halte ich für eine unbedingte Notwendigkeit, denn wahre Bildung macht uns nicht nur frei, und tiefes Wissen verleiht uns eine hohe Macht, sondern auch unsere amtliche und gesellschaftliche Stellung wird immer mehr gefestigt, je gebildeter und tüchtiger wir sind.

Ein grosser Zug zur Reformierung unserer pädagogischen Bestrebungen kennzeichnet unsere Zeit, hüben und drüben. Schon hat der Bund in den einzelnen Staaten in ihren Verwaltungskörpern Schulkommissäre und ähnliche Schulbehörden vorgesehen. Es fehlt nur noch hier der wichtige Schritt, dass in Washington, wie in den Staatshauptstädten selbständige Sekretariate für Erziehung und Unterricht geschaffen, und dass in die Erziehungsbehörden (*board of education*) der Städte, Bezirke und Staaten auch Fachmänner mit beratender und beschliessender Stimme gewählt oder ernannt werden.

Die Macht der Schule und der Einfluss der Lehrer müssen von Tag zu Tag wachsen, wenn jene sich frei über die Parteien erhebt und diese in der Ausübung ihres schwierigen Amtes die einzige und höchste Berufspflicht erblicken. Die Schule soll ununterbrochen dem Geiste der Menschenentwicklung und Menschenbildung dienstbar sein, und als Priester dieser höheren Volksreligion sollen sich die Lehrer betrachten. Die Schule ist die wahre Kirche, in der der Geist des Fortschritts auf flammenden Altären leuchtet, und die Lehrer sind die Priester, welche dieses ewige Feuer nähren müssen. Halte sich keiner von uns zu gering, an diesem Werke mitzuarbeiten und trage jeder sein Scherflein dazu bei, um den Tempel der Menschheit zu einem gewaltigen Dome der wahren Humanität und echten Bildung auszubauen:

„Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endliche komme.“

Die Hilfsmittel im modernen Sprachunterricht.

Von **Ernst Wolf**, Leiter des deutschen Unterrichts in der McKinley H. S.,
St. Louis, Mo.

1. Geschichtlicher Rückblick, Humanismus und Realismus.
2. Die neue Zeit und ihr Ideal, der Realismus.
3. Die Notwendigkeit neuer Hilfsmittel zu seiner Erreichung; die Schwierigkeiten des Sprachunterrichts.
4. Die neuen Hilfsmittel:
 - A. Lehrbücher.
 - B. Jugendschriften.
 - C. Modelle.
 - D. Bilder; a) für die Aussprache; b) für den Realien-Unterricht; c) in Verbindung mit der Lektüre — geographisch und historisch.
 - E. Landkarten.
5. Schlussbemerkungen.

Wenn wir den vor mehr als 40 Jahren*) aufs heftigste entbrannten Kampf um die Methode noch weiter bis in seine ersten Anfänge, die Jahrhunderte zurückliegen, verfolgen und nach seinen ersten Ursachen forschen, werden wir uns wohl kaum der Erkenntnis verschliessen können, dass er in seinen Ursachen auf verschiedenen, einander entgegengesetzten, einander aufhebenden Weltanschauungen beruht. Der Kampf um die Methode des Sprachunterrichts ist historisch wie sachlich zurückzuführen auf die alte Kontroverse des Humanismus und des Realismus.

Das Wiederaufleben der alten griechischen und römischen Literatur und Wissenschaft, also der Humanismus, kann für die kulturelle Entwicklung der Menschheit gewiss nicht überschätzt werden, und es wäre ein törichtes Unterfangen, seine Verdienste verkleinern zu wollen. Doch wenn man so weit ging, die Beschäftigung mit den Klassikern als einzige Grundlage für alle und jede Bildung anzusehen, wenn man sie schlankweg das einzige Bildungsmittel für die Jugend genannt hat, so muss hierin doch ein verhängnisvoller Irrtum erblickt werden.

Ein kurzer Rückblick auf die pädagogische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts ist zum Verständnis der Bestrebungen unseres Zeitalters eine Notwendigkeit.

*) „Die neusprachliche Reform-Literatur“ von Hermann Breymann nennt als erstes Werk „Klotzsch, die Grundzüge der frz. Gr. etc. 1876“.

Auf die Periode des Aufblühens der humanistischen Studien folgte eine Periode des Verfalls, in welcher auf das Eingehen auf den Gedankeninhalt der heidnischen Schriftsteller verzichtet wurde, und ihre Werke nach grammatischen und stilistischen Gesichtspunkten durchgearbeitet wurden; die einzig wichtige Frage war und blieb eben auf lange die der Rechtgläubigkeit, die durch die Beschäftigung mit der Gedankenwelt der „Heiden“ nicht gefördert werden konnte.

Aber in dieser Epoche des Niedergangs keimte anderswo neues Leben auf; und diese Epoche ist eine Zeit gewaltigen Fortschritts auf dem Gebiete der Naturforschung geworden. Bislang hatte man aus den Schriften der Alten alle naturwissenschaftlichen Kenntnisse geschöpft, jetzt richtete man die Augen von den toten Buchstaben weg auf die Dinge, auf die umgebende Natur selbst, und lauschte ihr die wunderbaren Geheimnisse ab, deren Entdeckung die Namen eines Kopernikus, Galilei, Kepler und Newton unsterblich gemacht hat. — Eine neue Weltanschauung ist uns aus ihren Werken erwachsen.

Das Gängelband der Alten wurde abgeworfen und auch für die Pädagogik blühte neues Leben auf, als Baco von Verulam in England, Montaign in Frankreich, Ratichius und Comenius in Deutschland das Banner des Realismus entfalteten, und namentlich der letztgenannte die Realien als den Kern wissenschaftlicher Bildung der Kenntnis der alten Sprachen voranstellte. Er fand den Unterricht erstarrt in dem trockenen Formelwesen der Scholastik und, sich stützend auf die Lehren Bacons, wollte er die gesamte Unterweisung auf die Anschauung der natürlichen Welt begründen, und man kann wohl sagen, dass seine Werke alle späteren Errungenschaften der Pädagogik schon im Keime enthalten; so ist er auch der Begründer des Parallelismus von Sach- und Sprachunterricht und hiermit der Begründer der modernen Reformbestrebungen geworden. Durch seine Lehre ist er der Vater des Realismus geworden, der die Pädagogik dazu leitete, nicht mehr bloss aus Büchern, sondern „aus dem Himmel, der Erde, den Eichen und Buchen“ zu lernen durch unmittelbare Anschauung auf dem Wege der Induktion.

So wechseln auch die Erziehungsideale, wie alle anderen Kulturideale. Eine neue Zeit verwirft, was die vorhergehende als allein wünschenswert, als allein möglich und denkbar in den Himmel hob. Wir machen diese Beobachtung überall, wo noch Leben herrscht, von der Kleidermode an bis zu den Höhen der Kunst, der Wissenschaft und der Technik, und wir machen sie ebenso bei den sittlichen und gesellschaftlichen Anschauungen; was gestern noch verpönt war, heute ist's erlaubt — und wohl auch umgekehrt; wir zucken die Achseln und rümpfen die Nase über mancherlei Sitten und Gebräuche und moralische Anschauungen einer vergangenen Epoche, und die Wenigen, die noch aus derselben unter uns weilen, sprechen von „den guten alten Zeiten“, wie ja auch die

Völker über die Verderbnis der anderen Völker die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und ausrufen: „So etwas kann bei uns nicht vorkommen.“

Alles fließt, und es wäre ein vergebliches, ja sogar ein kulturfeindliches Bemühen, wenn wir uns gegen den Kulturstrom stemmen wollten. Niemand lebt, der den Mut besäße zu gestehen, das er dies wolle; im Gegenteil, wir wollen dem, was wir in dem Neuen als gut und gesund, und darum als erstrebenswert anerkennen, den Weg ebnen helfen. Wir wollen mit unserer Erzieherarbeit nicht immer alte, ausgetretene Geleise wandern, wir wollen unsere Arbeit befruchten lassen von den neuen Ideen einer neuen Zeit.

Und die neue Zeit steht unter dem Zeichen des Realismus, der vielleicht in froher Kampfeslust und sicherem Siegesbewusstsein zu Zeiten den Kopf zu stolz erhebt. Möge zum Heile der Menschheit die eine Richtung — der Humanismus — so lange durch die andere — den Realismus — korrigiert werden, bis sie sich zu einer harmonischen Einheit werden verschmolzen haben.

Die neue Zeit fordert nicht allein Schöngeister, sondern auch Männer, die mit klarem Auge und mit sicherem Blicke die grossen wirtschaftlichen Bewegungen im Gesamtverkehr der Kulturvölker, sowie die Fortschritte auf den technischen und merkantilen Gebieten zu verfolgen und gedeihlich zu beeinflussen imstande sind, denn in der menschlichen Entwicklung sind stets die wirtschaftlichen Interessen im letzten Grunde entscheidend gewesen. Und zur Lösung dieser Fragen ist eine Bildung, die auf den Naturwissenschaften und den modernen Sprachen aufgebaut ist, von ungleich höherer Bedeutung als die Beschäftigung mit den Alten.

Wir, wir leben! Unser sind die Stunden,
Und der Lebende hat Recht.

Und wir lassen uns auch nicht irre machen, wenn man uns des Mangels an Idealismus bezichtigt. Unser Idealismus ist nur anderer Art. Viator, der Rufer im Streit, sagt: „Der Neuphilologe ist mehr als ein Sprachmeister. Er ist im Grossen und Kleinen der Dolmetscher des fremden Wesens daheim und eigener Art im Auslande, ein internationaler Friedens- und Freundschaftsstifter. Nicht Zwei- oder Dreibund — unser Ziel ist der Weltbund der Kulturvölker auf Grund gegenseitigen Sichverstehens.“ Dieser Idealismus ist allerdings anders, und ich darf wohl sagen, höher geartet, als das süssliche Gesäusel und Geschwärme, das man in der Vergangenheit damit bezeichnete, so dass man sich fast schämen musste, das Wort Idealismus überhaupt noch in den Mund zu nehmen. „Idealismus ist gerade die derbste, handfesteste Sache, ist schweres Hausbackenbrot, nicht Konfekt für Leckermäuler; bei jedem

wahren Idealismus geht es auf Leben und Tod“, schreibt ein wackrer deutscher Schulmeister, selbstverständlich ein „Moderner“.

Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen dem Gesagten und meinem Thema?

Das neue, realistische Ideal hat uns ein neues Ziel gesteckt, zu dessen Erreichung wir anderer, neuer Hilfsmittel benötigen. Das alte Ideal hatte sich in bewunderns- oder bedauernswerter Genügsamkeit mit der alten einfachen Dreieit Grammatik, Lesestoff und Wörterbuch zufrieden gegeben.

Heute ist es anders geworden! Ich gestehe Ihnen offen, dass ich es schon lange aufgegeben habe, die angebotenen Lehrmittel, deren Zahl ins Ungeheure gestiegen ist, alle zu kennen — von Prüfen kann schon erst recht keine Rede sein, und oft habe ich mich gefragt: ist das Zeug denn wirklich auch alles notwendig?

Nun, die Schwierigkeiten, die wir zu bewältigen haben, sind wirklich ungeheure, und der gute Wille, der uns hierzu neue Hilfsmittel anbietet, verdient dankbar anerkannt zu werden, selbst wenn sie bei näherem Zuschauen oft als unzulänglich verworfen werden müssen. Schwierigkeiten! Da ist die Allmacht der Muttersprache, die Gewohnheit, in ihr zu denken, ihr beständiger Gebrauch in der Schule, in der Familie, im Freundeskreise, in der Kirche, im Theater, beim Spiel, bei der Zeitungs- und Unterhaltungslektüre u. s. w. Unseren Kollegen, den Mathematikern ist auch nicht das angenehmste Los zuteil geworden — aber ihnen ist doch wenigstens die Muttersprache eine Hilfe, die sie in ihren Dienst stellen können. Und gerade die Muttersprache ist es, die WIR als unsere gefährlichste Feindin ansehen müssen. Käme uns beim fremdsprachlichen Unterricht noch die den englischen Unterricht stützende ständige Reproduktion der Sprachgebilde zu statten, so möchte es noch gehen, so aber hemmen und verdrängen die englischen Worte beständig die mühsam erworbenen deutschen Laute und Vorstellungen.

Aber das ist nicht die einzige Schwierigkeit, die sich uns in den Weg stellt, wenn sie auch wohl die entmutigendste ist. Hierzu kommt das nationale Vorurteil gegen Ausländisches, die ungeheure Schwierigkeit, sich in eine fremdländische Umwelt zu denken, in ein anderes Zeitalter, in einen anderen Kulturzustand, in andere politische und ethische Anschauungen.

Die Schwierigkeit, den wirklichen Gedankeninhalt eines einzigen Wortes zu erfassen, ist enorm, gibt es ja doch wohl kaum ein Wort, das in der englischen Sprache denselben Gedankeninhalt hat wie in der deutschen.

Die Zahl der Laut- und Schriftzeichen, die wir zu übermitteln haben, ist unabsehbar, und wie schwer bleiben sie haften, und wie leicht

werden sie bei der Jugend durch andere, ihr mehr Interesse einflössende Eindrücke verdrängt.

„In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn.“

Die Schwierigkeiten, die Gedankenarbeit eines fremden Volkes, so verschieden durch die nationalen Eigentümlichkeiten von der vaterländischen, dem widerstrebenden Schülerhirn zum Verständnis zu bringen, sind in der Tat enorm, und in dankbarer Freude müssen wir jedes brauchbare Hilfsmittel willkommen heissen; wir dürfen uns kaum wundern, dass eine Zeit, die sie nicht kannte, wenig befriedigende Erfolge aufzuweisen hatte.

Es ist nun unmöglich, näher auf mein Thema einzugehen und dabei die Methodenfrage ausser Acht zu lassen, da ja natürlich der Lehrer seine Hilfsmittel auswählen wird in Übereinstimmung mit der Methode, die er anwendet. Von einer Darlegung meiner eigenen Ansichten über Methodik sehe ich ab, da ich mich hiermit auf ein Feld begeben würde, das, heute wenigstens, einem anderen und Würdigeren gehört. Ich will mich begnügen mit der Andeutung, dass ich auf der Seite der Reform ein bescheidenes Plätzchen unter den Radikalen, ziemlich weit links, einnehme.

Die Auswahl der Hilfsmittel, die ich gebrauche und empfehle, wird also von diesem Standpunkte aus zu bewerten sein.

Weit davon entfernt, die Bücher verwerfen zu wollen — wie böse Menschen behaupten — machen die Reformer einen weit ausgiebigeren Gebrauch davon als man dies früher tat, und ich beginne denn also mit diesem Hilfsmittel. Zu der Grammatik, die wir dem Schüler bei seinem Eintritt ins neunte Schuljahr als treue Begleiterin durchs ganze Schulleben in die Arme drückten, gründlich, vollständig, wissenschaftlich, wie sie natürlich sein müsste, gesellen sich nun Elementargrammatiken, Grammatiken für die mittlere und für die obere Stufe, in deutscher oder englischer Sprache geschrieben, induktiv oder deduktiv, ganz nach Wunsch; Paralellgrammatiken für alle Sprachen nach einheitlichem Plane bearbeitet. Konversationsgrammatiken gehören auch wohl hierher; zur Übung in der Aussprache hat man Texte in phonetischer Umschrift geschaffen.

Lesebücher für Anfänger- und die anderen Stufen; Sight Translations; Lesebücher zur Einführung in die fremde Kultur- und in die Landeskunde, sog. Realienlesebücher, solche für Handelsschulen, solche enthaltend naturwissenschaftliche Stoffe, Chrestomathien, Schriftstellertexte aus allen möglichen Sphären, in jeder möglichen Zubereitung, Abroundung, Ausstattung, Erläuterung; Fragehefte hierzu; Übungsbücher zum Übersetzen aus dem Englischen ins Deutsche für die verschiedenen Stufen; Anleitungen zu freien schriftlichen Arbeiten, Briefschulen und Aufsatzmodellbücher (meistens aus Deutschland bezogen und, nach meiner Erfahrung, wenig brauchbar für unsere Zwecke); Gesprächsbücher,

Bilderbücher zur Übung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache, Lehrbücher nach der Gouinmethode, Beschreibungen zu Bildern, dichterische Anthologien verschiedener Art, solche bestehend aus lyrischen Gedichten, andere aus Balladen, wieder andere aus beiden Dichtungsgattungen; noch andere ausschliesslich zum Auswendiglernen. Liederbücher, Vokabularien und Phraseologien—die mir bekannten sind alle in England und Frankreich erschienen — hieran schliessen sich: Wörterbücher, grosse und kleine. Vielleicht ist über Nacht noch etwas hinzugekommen, vielleicht ist mir noch einiges entgangen, was in der Wechselrede, die meinem Vortrag folgen wird, ans Tageslicht gebracht werden wird.

Die methodischen Hilfsbücher für den ausschliesslichen Gebrauch des Lehrers mussten hierbei vollständig unberücksichtigt bleiben.

Auch kann ich die für die Schülerbibliotheken brauchbaren Bücher nur im Vorübergehen berücksichtigen; und verweise auf die Listen der aus Lehrern bestehenden deutschen Prüfungs-Ausschüsse für Jugendschriften. Die von diesen Ausschüssen aufgestellte Forderung, dass eine Jugendschrift frei sein müsse von Tendenzen, die ausserhalb des künstlerischen Zweckes liegen, ist besonders vertrauenerweckend. Für uns hiezulande bietet die Auswahl geeigneter Jugendschriften noch ganz besondere Schwierigkeiten. Die weitaus meisten Jugendschriften sind irgend einer an sich guten Absicht zu Liebe entstanden; die Geschichten sollen entweder belehren oder moralisch bessern oder auch religiös oder patriotisch anregen, und meist soll die lobenswerte Tendenz zugleich das Manko des dichterischen Gehalts verdecken. Eine so künstlich aufgepropfte, agitatorisch wirkende Tendenz muss natürlich eine unkünstlerische Wirkung haben, und Bücher dieses Charakters sind von den Ausschüssen daher verworfen worden. Nun dürfen wir bei der Auswahl der Lektüre auch nicht vergessen, dass sich die amerikanischen Ansichten über ethische Fragen nicht immer genau mit den deutschen Ansichten decken; die Geschichte lehrt es uns ja, dass die Vorstellungen von Gute und Böse in jeder Gesellschaftsordnung, in jeder Phase der menschlichen Entwicklung anders sein müssen. Alle schönen Redensarten helfen uns nicht darüber weg, dass diese Vorstellungen von Gut und Böse nichts anders sind als die ideologische Verklärung der jeweiligen materiellen Interessen der betreffenden Gesellschaftsordnung, die eben das gut nennt, was ihr nützt, und das schlecht, was ihr schadet. Was den Südstaaten z. B. als Ausdruck höchster und reinsten Vaterlandsliebe erschien, darin erblickten die Nordstaaten nichts anders als verbrecherischen Verrat. — Also Vorsicht bei der Auswahl! Ich würde vor dieser Gefahr nicht warnen, hätte ich noch keine üblen Erfahrungen gemacht. Die Listen der Ausschüsse sind bei den hohen Anforderungen keineswegs gross, und die Zahl der für unsere Bedürfnisse in Berück-

sichtigung kommenden wird auch noch beträchtlich verkleinert dadurch, dass das für unsere Schüler sprachlich Angemessene inhaltlich ihrem Alter und ihrer geistigen Entwicklung nicht entspricht, und das, was diesen Anforderungen entspricht, in den meisten Fällen zu schwer sein dürfte.

Ich wende mich zu der nächsten Klasse der Hilfsmittel, die hauptsächlich dem Anschauungsunterricht dienen.

Nun sollte dieser Teil von Rechts wegen eingeleitet werden durch eine Abhandlung „Über die Verbindung des Sprach- und Sach-Unterrichts“, dessen Berechtigung in den Elementarklassen wohl heute nicht mehr beanstandet wird; seine Anwendung beim Unterricht in unseren Mittelschulen bricht sich langsam Bahn; noch vor wenigen Jahren hat man ihn „einen wertlosen Zeitvertreib, ein verderbliches Spielen, ein blosses Lockmittel für die leicht zerstreute Jugend“ genannt. Viele haben es nachgebrüllt, Schlagwörter regieren ja in der Welt.

Zur Erklärung und Übung der Aussprache verzeichnen die Lehrmittelkataloge allein wohl ein halbes Dutzend verschiedene Serien von Tafeln, mit und ohne phonetische Umschrift, Abbildungen der Sprachorgane, Bilder, worauf die Stellung der Sprachorgane zur Hervorbringung der verschiedenen Laute photographisch dargestellt sind. Hierzu kommen noch plastische Modelle der Sprachwerkzeuge.

Natürlich gibt es auch hier wieder solche, die nichts von der Neu-erung wissen wollen, die jegliche phonetische Unterweisung verwerfen. „Haben die Lehrer,“ sagt Koerting, „eifrig Lautphysiologie und theoretische Phonetik getrieben, so sind sie für die Praxis meist vollends verdorben, denn sie haben sich dann eine buchmässig korrekte Aussprache angequält, welche zu der natürlichen sich etwa so verhält, wie die Bewegungen einer Gliederpuppe zu denen des lebendigen Leibes, u. s. w.“

Als Hilfsmittel für den Anschauungsunterricht auf der Elementarstufe kommen zuerst die Gegenstände selbst, oder, falls diese nicht erreichbar sind, ihre Modelle, und, wenn solche nicht vorhanden sind, Bilder in Betracht.

Gerade auf dem Gebiete der Modelle sind ganz neue Leistungen zu verzeichnen: Modelle von Ackerbaugeräten, Wohnungen und Gebäuden, den verschiedenen Räumlichkeiten und ihren Geräten; von Beförderungsmitteln, Kirchengерäten, Werkzeugen, Spielsachen, Pflanzen, Früchten, von Schmucksachen, Musikinstrumenten, Waffen, Gefässen und Farben. Die vollständige Sammlung in 8 Glaskästen kostet M100. Einzelkästen von M12—14. Anschauungsuhren in verschiedener Ausführung gehören ebenfalls hierher; ich halte diese Uhren für unentbehrlich zur Bestimmung der Zeit; ausserdem hat Friedrich Rausch Modelle zur Veranschaulichung der vaterländischen Kulturgeschichte verfertigt.

Vom Steinkeil und der Pfahlbauhütte bis zum Orden des goldenen Vlieses, dem Rosenkranz, Gutenbergs Buchdruckpresse bis zur Allongeperrücke, und der Tonpfeife mit Fidibus — alles ist zu sehr mässigen Preisen zu haben.

Der Schwarze Adler-Orden ist heute, unter der glorreichen Regierung Wilhelm II., nicht mehr so schwer zu erhalten wie früher, in dieser Modellsammlung kostet er „mit Stern“ nur M2.00.

Dass in jedem deutschen Schulzimmer eine Wandkarte des deutschen Reiches und seiner Nachbarländer, also des ganzen Deutschlands im ethnographischen, nicht nur im politischen Sinne, hängen muss, ist selbstverständlich.

Die Realien-Frage glaube ich meinem, in den Monatsheften veröffentlichten Erier Vortrage — den ich allerdings „by proxy“ gehalten habe — genügend beleuchtet zu haben; ich habe seitdem meinen Standpunkt nicht geändert, sondern finde fast täglich neue Gründe für die Unentbehrlichkeit des Realien-Unterrichts. Goethe sagte einmal zu einem Engländer: „Sie haben wohlgetan, dass Sie, um Deutsch zu lernen, zu uns herüber gekommen sind, wo Sie nicht allein die Sprache leicht und schnell gewinnen, sondern auch die Elemente, worauf sie ruht, unseren Boden, Klima, Lebensart, gesellschaftlichen Verkehr, Verfassung und dergleichen mit nach England im Geiste hinübernehmen.“ Besser hätte es kein Schulmeister sagen können.

Eine gute, klare, sich auf das Typische und Wichtige beschränkende Wandkarte wird hierzu wohl das wesentlichste Hilfsmittel sein. Eine Kenntnis des deutschen Landes, die sich natürlich nicht auf das Auswendiglernen von Flüsse-, Gebirgs-, Staaten- und Städtenamen beschränken darf, ist eine notwendige Voraussetzung zum Verständnis der Geschichte und der Kultur. Nur ein Beispiel! Die zentrale, offene Lage ist die Erklärung für die deutsche Geschichte. Wie oft ist jene dieser verhängnisvoll geworden.

Vom Osten her, der Donaustrasse folgend, brachen verwüstend die Hunnen herein, durch deren Vorstoss fast alle deutschen Stämme in Bewegung gesetzt wurden. Durch dasselbe Tor drangen später wiederholt die Magyaren, bis Heinrich I. und Otto I. ihren räuberischen Gelüsten ein Ziel setzten.

Ebenfalls vom Osten her kamen über die offene Grenze die Slaven, das Land bis zur Elbe füllend, nachdem die früher hier sesshaften deutschen Stämme, vom Strudel der Völkerwanderung erfasst, westwärts gezogen waren.

Durch die offene Westgrenze sind die Franzosen im 30jährigen Kriege eingedrungen und trugen als Beute das Elsass davon. Dann folgten die Kriege Ludwigs 14., deren zweiter Lothringen an Frankreich brachte, und deren dritter die Pfalz verwüstete.

Kaum 100 Jahre später sind die Franzosen, am siebenjährigen Kriege teilnehmend, wieder mitten in Deutschland. Dann folgen die Revolutionskriege, im Anschluss daran die Gewaltherrschaft Napoleons; die französische Grenze wurde über Hamburg und Lübeck bis an die Ostsee verlegt. Durch die offene Westgrenze herein und durch die offene Ostgrenze hinaus wälzte sich dann die ungeheure Armee, die Napoleon gegen Russland ins Feld führte. Und als dann sein Stern zu erlöschen begann, da wurden all die Schlachten, in denen das Schicksal ganz Europas zur Entscheidung kam, naturgemäss in Deutschland, dem Mittelpunkt des Erdteils, ausgefochten. Im Norden hatten sich seit dem 30jährigen Krieg die Schweden festgesetzt; selbst das kleine Dänemark versuchte eine Zeit lang in einem deutschen Lande wie in seinem Eigentum zu schalten.

Dazu kommt, dass selbst fremde Nationen viele ihrer Kriege untereinander zum Teil auf deutschem Boden ausfochten, ohne dass es sich dabei um deutsche Interessen handelte. (Der schwedisch-polnische Thronstreit 1655-60, der spanische Erbfolgekrieg 1701-14, der nordische Krieg 1700-21, der polnische Thronstreit 1701-14, der nordische Krieg 1700-21, der polnische Thronstreit von 1733-35, der österreichische Erbfolgekrieg von 1740-40.)

Wir sehen: Deutschland ist infolge seiner zentralen Lage und seiner offenen Grenze durch Jahrhunderte der Kriegsschauplatz für ganz Europa gewesen. Es hat denn auch kein Land so viele Schlachtörter als Deutschland.

All das muss ein Lehrer des Deutschen wissen, um seinen Schülern einige der augenscheinlichsten Erscheinungen des deutschen Lebens der Gegenwart zu erklären. Wie schimpft fast die ganze zivilisierte Welt über den deutschen Militarismus, wie leicht ist die Unkenntnis — oder ist es böser Wille? — geneigt, das deutsche Heer als eine beständige Bedrohung des Weltfriedens anzusehen, während in Wirklichkeit die Geschichte lehrt, dass Deutschland gezwungen ist, zum eigenen Schutz diese enormen Opfer zur Erhaltung seiner Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu leisten.

Das Militärwesen greift so tief in das persönliche Leben des Individuums ein, es ist im Auslande so schauerhaft missverstanden, dass unsere Schüler nicht allein darüber, sondern auch über die Gründe seiner Entstehung und seines fortgesetzten Bestehens unterrichtet sein müssen. Ähnliche Gründe liessen sich noch viele anführen, wäre es heutzutage überhaupt noch nötig, den Realienunterricht zu begründen.

Der moderne Sprachlehrer ist also auch Geschichts- und Geographie-, ja sogar Mathematiklehrer. (Man lese darüber noch Prof. Kerns Aufsätze in No. 3 und 4 des laufenden Jahrganges der Monatshefte.) Ohne ausgiebigen Gebrauch der in Hülle und Fülle angebotenen Hilfsmittel ist es ihm aber kaum möglich.

Über „Bilder“ im allgemeinen als Hilfsmittel wird wohl in einem späteren Vortrage viel Interessantes mitgeteilt werden. Ich beschränke mich darauf, einiges über Bilder als Hilfsmittel in Verbindung mit der Lektüre zu sagen, und zwar habe ich hierzu die Behandlung des „Tell“ — eines zwar nicht neuen, abber immer interessanten und allen gegenwärtigen Themas — ausgewählt.

Wie töricht wäre es z. B., von Schülern, die zwischen den Alleghanies und dem Felsengebirge geboren und gross geworden sind, zu verlangen, den Tell zu verstehen, ohne ihre Phantasie durch gute Darstellungen der räumlichen und zeitlichen Verhältnisse, aus denen die Handlung herauswächst, zu unterstützen. Man überlege nur, was es eigentlich heisst, amerikanischen Kindern zuzumuten, sich in ein fremdes Land, 4000 Meilen weit entfernt, zu versetzen; nun kommt dazu, dass die Topographie der Schweiz so grundverschieden ist von der unseres Landes, es kommt dazu, dass die Handlung sich in einem Zeitalter vollzieht, dessen Eigentümlichkeiten zu verstehen so über alle Massen schwer sein muss. Unsere Schüler können sich keine Gebirgslandschaft natürlich vorstellen, wenn sie eine solche bisher weder in der Natur noch im Bilde geschaut haben. Das eigenartige Naturpanorama, welches die Gletscher der Alpen dem Auge darbieten, kann ihrer Vorstellung nicht nahe gebracht werden, wenn wir ihnen diese Erscheinung nicht im Bilde vorführen. Zur Belebung der Vorstellungstätigkeit müssen wir also den Schülern wie im erdkundlichen so im fremdsprachlichen Unterricht auch naturgetreue bildliche Darstellungen, besonders Landschaftsbilder, zeigen. Diese üben auf das jugendliche Auge eine grosse Wirkung aus. Mag der vorliegende Text eine Landschaft noch so schön und anschaulich schildern, es wirken die gedruckten Worte auf das Vorstellen der Schüler nicht so ein wie eine bildliche Darstellung. Wenn ich die erste Szene des 2. Aktes im Tell erreiche und an die Stelle komme, wo der alte Attinghausen zu Rudenz spricht:

— Das Fräulein ists,
Bertha von Bruneck, die zur Herrenburg
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst,
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land — Betrüg dich nicht!
Dich anzulocken, zeigt man dir die Braut;

so entfalte ich vor den Augen meiner Schüler das Lehmann'sche Bild „Im Rittersaale“. Hier sehen wir eine Szene dargestellt, die der von Rudenzens Werbung um Berthas Han din vielen Stücken ähnlich ist.

Vom strengen Standpunkt der Realien-Enthusiasten lässt sich ja manches gegen solchen Gebrauch einwenden, dem Künstler hat sicherlich nicht Gessler, Bertha und Rudenz vorgeschwebt, und den Schülern gegen-

über darf man nicht unterlassen, dies klar zu stellen, aber die Punkte der Ähnlichkeit sind doch viel zahlreicher als die Punkte der Unähnlichkeit, und es ist gewiss keine unberechtigte Forderung, wenn man von den Schülern verlangt, ihre Einbildungskraft ein ganz klein wenig anzu- strengen, nachdem man ihr ein so grosses Stück entgegengekommen ist.

Oder nehmen wir eines der vielen Landschaftsbilder von der Schweiz, das Hoelzelsche „das Berner Oberland“, oder die von Benteli Stucki, oder die von Geistbeck und Engleder, so wird es nicht schwer fallen, ihnen zu zeigen, wie das Zurückgehen des Naturlebens durch die stetige Abnahme der Wärme mit der Höhe des Gebirges bewirkt wird. Die Zone des Baum- wuchses, die Zone des Graswuchses, die Schneeregion kann beobachtet werden, und Melchtals wundervoller Bericht:

„Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern“

gewinnt eine Bedeutung.

Und später:

„Denn bis an diese letzte Grenze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz.“

Diese Stellen wie hunderte von anderen hören auf tönende Worte zu sein, mit denen sich keine Vorstellung verbindet.

Die Art und Weise, wie Viehzucht betrieben wird, wie sie vollständig durch die bestehenden Verhältnisse bedingt ist, warum der Hirt, der Senne, während der ganzen Weidezeit mit der Herde dort oben verbleiben muss, da die Kühe unmöglich den weiten Weg aus dem Tal nach der Alp, der hochgelegenen Bergwiese, täglich hin und zurück machen kann, son- dern erst wenn der Schnee geschmolzen ist und die Wiesenmatten sich in junges frisches Grün kleiden, und warum der Hirte singt:

„Ihr Matten lebt wohl!
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muss scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Brunnlein fliessen im lieblichen Mai.“

Und ebenso Gertruds Worte:

„— und der Rinder Scharen,
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht,
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht
Zur Winterun gin den bequemen Ställen.“

— all das muss und kann dem nach Konkretem dürstenden Verstande des Schülers veranschulicht werden.

Einen nicht hoch genug einzuschätzenden Vorteil bieten diese Bilder noch dadurch, dass die Schüler sofort beim Betreten des deutschen Klassenzimmers in die Umwelt des Tell versetzt werden, und dass hierdurch die nötige Stimmung erzeugt wird. Unsere Schüler kommen vielleicht aus einer Geschichtsstunde, der Kollege hat sie durch seine eigene Begeisterungsfähigkeit in die Welt der Puritaner versetzt, die dadurch erzeugte Stimmung klingt in ihren empfänglichen Herzen noch nach; was könnte in höherem Masse geeignet sein, diese Stimmung durch eine andere, für unsere Zwecke allein brauchbare, zu ersetzen als solche Bilder.

Diese Hilfsmittel setzen uns ausserdem in den Stand, die Muttersprache fast ganz zurücktreten zu lassen, den Unterricht in deutschen Fragen, auf welche deutsche Antworten folgen, zu erteilen, sie im Gebrauch der Sprache zu üben und so das bisherige tote Wissen in lebendiges Können umzusetzen. Das Eindringen in die fremde Sprache geht doch einigermassen ähnlich vor sich wie das des Kindes in die Muttersprache, und das Verfahren kennzeichnet sich damit als ein naturgemässes und psychologisch richtiges. Der sprachliche Ausdruck verbindet sich so eng mit der geschauten Sache, dass er dem Schüler in Fleisch und Blut übergeht, der Wunsch sich auszudrücken wird reger, vollere Gemeinsamkeit aller Schüler bei der Arbeit erhöht den Lerneifer; ein erster Schritt zur Entwicklung des Sprachgefühls folgt. Der ausschliesslich mündliche, aus Fragen und Antworten bestehende Betrieb nötigt zur Aufmerksamkeit, der Schüler kann sich nicht in sein Buch vergraben und eigenen Gedanken und Träumereien nachhängen, wozu das Übersetzen so leicht verleitet, sein Blick haftet am Munde des Lehrers, der ganze Unterricht gewinnt einen frischen und lebendigen Charakter.

„Wird nicht Auge und Ohr, Fassungskraft, Überlegung, Tatkraft, Selbsttätigkeit, Selbstbeherrschung, vor allem aber Liebe und Lust, Feuer und Eifer des Schülers in ganz anderer, weit kräftigerer Art angefacht, wenn ihm die lebendige Sprache auch viva voce entgegentritt, wenn statt des papierenen Lehrers dem Schüler der wirkliche Lehrer, Leben gebend und Leben weckend, zu fesseln weiss?“

Die Möglichkeit ist dazu geboten, wenn wir nur ernstlich wollen. An Hilfsmitteln, die von Tag zu Tag sich mehr und mehr dem tadellosen und vollkommenen Ideal nähern, fehlt es wahrhaftig nicht mehr. Ein Blick auf die Lehrmittel-Ausstellung, durch welche sich die Herren Kollegen vom Lehrerseminar ein unschätzbares Verdienst erworben haben, genügt, uns ein Bild von der nimmer rastenden Arbeitsliebe unserer Zeit- und Berufsgenossen zu entwerfen. — Aber prächtig, wie sie ist, das letzte Wort ist damit auch noch nicht gesprochen. Wir stehen auch hier vor keinem Abschluss. Wir ruhen nicht, zufrieden mit dem Erreichten, auf

unseren Lorbeeren; wir wissen, die nach uns kommen, werden auf manches, auf dessen Erreichung wir mit Stolz blicken, mitleidig herabschauen. Darum werden wir fortfahren müssen, zu suchen und zu forschen, mit Ernst, mit Begeisterung, vor allem mit Wahrheitsliebe, mit Stolz auf unseren hehren Beruf, denn „Wir bekennen uns zu dem Geschlechte, das aus dem Dunkeln ins Helle strebt.“

Unsere Lehrmittelausstellung.

Von John Eiselmeier, Lehrerseminar, Milwaukee.

Die Lehrmittelausstellung spricht für sich selber, und somit kann es hier nur meine Aufgabe sein, auf manches, das dem Besucher bei der Kürze der Zeit nicht auffällt, hinzuweisen.

Die deutschen Buchhandlungen, welche dem modernsprachlichen Unterricht grössere Aufmerksamkeit schenken, stellten eine bedeutend grössere Anzahl Bücher aus, als unsere amerikanischen. Obwohl die deutschen Buchhandlungen sich nicht alle beteiligt haben, während die meisten amerikanischen auf der Ausstellung vertreten sind, ist die Zahl der aus Deutschland kommenden Bücher bedeutend höher.

Unter der 1. Gruppe, Pädagogik, ist das encyklopädische Handbuch der Pädagogik von Dr. Wilhelm Rein aus Jena besonders hervorzuheben. Das Werk steht einzig in seiner Art da, denn es gab zu keiner Zeit ein Werk, das mit diesem Monumentalwerk verglichen werden kann. Bis jetzt sind von der zweiten Auflage 8 Bände erschienen, welche auf etwa 8000 Seiten das ganze Gebiet der Erziehung und des Unterrichts behandeln. Da in der neuen Auflage auch das ausserdeutsche Schulwesen berücksichtigt wird, so sollte das Werk auch bei uns in keiner grösseren Bibliothek fehlen. Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass die Artikel über das ausserdeutsche Schulwesen nicht von Deutschen geschrieben sind, sondern dass es Dr. Rein gelungen ist, in jedem Falle einen Schulmann des betreffenden Landes zu finden. Das sichert dem Werke das Urteil von Männern, welche die Verhältnisse aus eigener Anschauung gründlich kennen. Überhaupt sind für dieses Werk Gelehrte aller Richtungen zur Mithilfe herangezogen worden.

In der Gruppe *Kulturgeschichte* sind weit mehr Bücher ausgestellt, als unter *Geschichte*. Das scheint anzudeuten, dass man der Kulturgeschichte einen grösseren Wert beilegt als früher. Hier möchte ich besonders auf drei Werke hinweisen: „Diedrichs Deutsches Leben der Vergangenheit in Bildern“; Reiche, „der Gelehrte“ und besonders das Werk von Reiche: „Der Lehrer.“

In dieser Verbindung möchte ich auch auf die Wandbilder zur deutscher Götter- und Sagenwelt aufmerksam machen. Diese herrlichen Bilder müssen dazu beitragen, das Interesse der Kinder an der Vergangenheit unserer Ahnen mächtig anzuregen. Zu gleicher Zeit sind die Bilder der schönste Wandschmuck. Aus Bildern wie „Walküren auf dem Schlachtfeld“ oder „Walhalls Wonnen“ gewinnen sogar wir Erwachsene klarere Vorstellungen von der Anschauungsweise unserer Ahnen.

Unter der Gruppe Geographie sind es besonders die Wandkarten, auf welche ich Sie aufmerksam machen will. Dieselben sind von Schulmännern und Geographen entworfen; deshalb sind auch nur die wichtigsten physikalischen Merkmale zu sehen; diese aber auch so deutlich, dass die Karten auch dem entfernt Sitzenden alles bieten. Ich kenne keine Karten, die in diesem Punkte die hier ausgestellten von Hölzel oder Fleming übertreffen, oder ihnen auch nur nahe kommen.

Auch die vorzüglichen geographischen Bilder von Hölzel verdienen hier besondere Erwähnung. Die Anschauung ist das Fundament aller Erkenntnis. Wie aber kann man den Kindern klare und sichere Vorstellungen in der Geographie vermitteln, wenn die notwendigen Anschauungsmittel fehlen? Die Bilder, welche Gebirgspartien darstellen, sind besonders für den Anfangsunterricht in der Geographie geeignet. Wo die konkreten Anschauungen fehlen, wie das in unserem flachen Westen in bezug auf Gebirge der Fall ist, können nur die besten Hilfsmittel sie ersetzen.

Die 5. Gruppe, deutsche Sprache, ist die wichtigste und grösste.

Unter der Abteilung Methodik haben wir eine grosse Anzahl neuerer deutscher Werke; ein Beweis, dass die deutschen Pädagogen der Methodik des Sprachunterrichtes noch immer grosses Interesse entgegenbringen. Ein einziges englisches Werk in dieser Abteilung ist eine Übersetzung: „Bahlsen, The Teaching of modern Languages.“

In der Behandlung poetischer Stoffe ist in den letzten Jahren ein ganz neuer Grundsatz zur Geltung gekommen; der Grundsatz, das Gedicht als Kunstwerk aufzufassen und zu übermitteln. Ich mache Sie besonders auf Lamey, „Das künstlerisch gestaltete Lesestück“; Linke, „Poesiestunden“ und Lomberg, „Präparationen zu deutschen Gedichten“ aufmerksam.

Der Grundsatz, dass die Anschauung das Fundament aller Erkenntnis ist, wird drüben viel mehr gewürdigt als hier; das beweist die grosse Anzahl der theoretischen Abhandlungen über den Anschauungsunterricht, besonders aber die vielen vorzüglichen Bilder für denselben. Ich empfehle Ihnen die Bilder zur genauesten Besichtigung, besonders die von Hölzel und Meinhold.

Dann kommt die Fibel: ein kleines, aber nicht unwichtiges Buch. Den beiden Methoden, die seit Jahren das Feld behaupteten, hat sich in

den letzten Jahren eine neue, die phonetische, zugesellt. Zwei Fibel sind nach diesen Grundsätzen bearbeitet: „Erste Fibel nach den Grundsätzen der Lautlehre und Rechtschreibung bearbeitet von W. Brinkmann“, und „Fibel nach den Grundsätzen der Phonetik von W. Bangert.“ Auch das farbige Bild ist in den letzten Jahren, angeregt durch die Bestrebungen der Kunstfreunde, in die Fibel eingedrungen. Diese beiden Fibel beweisen, dass man in neuerer Zeit der Phonetik überhaupt viel mehr Aufmerksamkeit schenkt, als das früher der Fall war. Das beweisen auch die Schriften unter der Abteilung Phonetik. Es sind deren acht. Kein Lehrer des Deutschen kann diesen Zweig des Sprachunterrichts übersehen; er wird sich mit demselben befassen müssen. Es seien als erste Werke besonders die Schriften von Viotor genannt: „Die Aussprache des Schriftdeutschen“, und „Kleine Phonetik“. Nicht nur im Deutschen, sondern auch im Französischen und Englischen finden wir eine Anzahl von neueren Werken über die Aussprache.

Eine grosse Anzahl mehrbändiger Serien deutscher Lesebücher liegen vor. Dieselben sind alle neueren Datums und berücksichtigen die neueren Schriftsteller, wie sie auch die neuesten methodischen Forderungen nicht ausser Acht lassen. Unsere amerikanischen Serien haben den einen Punkt voraus: sie sind viel älter. Ich empfehle die deutschen Lesebücher den Volksschullehrern einer genauen Durchsicht. Vielleicht können neue Gesichtspunkte für die Neubearbeitung der einen oder der anderen Serie gewonnen werden.

Unter den zahlreichen Lehrbüchern zur Erlernung der deutschen Sprache sind natürlich die amerikanischen Buchhandlungen am stärksten vertreten. Hier ist die Zahl derjenigen Bücher, welche die zu lehrende Sprache zur Unterrichtssprache macht, heute bedeutend grösser als vor etwa 15 Jahren. Dasselbe lässt sich auch über die Lehrbücher in der englischen und französischen Abteilung sagen.

Die Gruppe Grammatik enthält nicht nur die besonders hier in Amerika erschienenen Grammatiken der deutschen Sprache, welche in der Regel in der englischen Sprache abgefasst sind, sondern auch eine Anzahl von Werken für deutsche Schulen; wir begegnen hier manchem alten Freunde in modernem Gewande, wie z. B. der Sprachschule von Baron, Junghans und Schindler.

Im Aufsatzunterricht ist schon vor Jahren eine Reform eingeleitet worden; unter den Werken über den Aufsatz finden wir natürlich auch solche, welche die neue Richtung vertreten. Ob man sich nun mit der Reform einverstanden erklärt oder nicht, so soll man sich doch wenigstens mit derselben bekannt machen. Besonders empfehlenswert erscheinen mir die Werke „Bargmann, Anleitung zum Aufsatzbilden“ und „Scharrelmann, Im Rahmen des Alltags“. Das letzte Werk ist erst in

diesem Jahre erschienen und enthält die Gesichtspunkte der neuen Richtung am klarsten ausgeführt.

Die grösste Abteilung ist die Abteilung „Deutsche Klassiker“. Unter den Dichtern ist Schiller am stärksten vertreten, und unter seinen Werken Tell 14 mal.

Auf keinem Gebiete ist wohl eine grössere Umwälzung zu verzeichnen, als auf dem Gebiete der Jugendlektüre. Die 96 Bücher in dieser Abteilung sind von Ausschüssen zur Prüfung von Jugendschriften begutachtet worden. Besonders empfehlenswert sind zwei Serien. Die Serie des Lehrerhausvereins von Linz, Oberösterreich, und die Serie von Gerlach und Wiedling in Wien.

Über die übrigen Bücher kann ich ja schnell hinweggehen. Die beiden Gruppen Französisch und Englisch beweisen, dass man besonders in Deutschland diesen beiden Sprachen sehr grosse Aufmerksamkeit schenkt. Nicht weniger als 475 in Deutschland erschienene Bücher sind in diesen beiden Sprachen ausgestellt.

Schliesslich mache ich Sie noch auf die vorzüglichen Bilder der Photographischen Gesellschaft in Berlin aufmerksam. Diese eignen sich besonders zur Ausschmückung der Schulzimmer. Wer die Bewegung in Deutschland verfolgt hat, der weiss, wie viel die deutschen Volksschullehrer dazu beigetragen haben, dass die Schulzimmer endlich mit wirklich schönen Bildern geschmückt werden können.

Als letzten Gegenstand haben wir unsere Lehrmittelsammlung aus dem Seminar und der Akademie vorgeführt.

Zum Schlusse spreche ich noch den Wunsch aus, die Ausstellung möge sich zu einem Museum oder wenigstens einer bleibenden Bibliothek entwickeln. Die Kosten wären gering, und die Verwaltung wird das Seminar gerne übernehmen.

Vor- und Fortbildung des Lehrers.

Von **Emil Kramer**, Cincinnati, O.

„Alles Grosse und Bedeutungsvolle wird nur lebendig und wirksam im Volke, wenn es von Seele zu Seele, von Person zu Person überspringt. Was im Gemüte der Jugend keimen soll, das muss in der Seele des Lehrers als ein Stück seines Innenlebens Wurzel gefasst haben, dort gewachsen und erstarkt sein.“ Mit diesen Worten leitet Professor Wilhelm Rein im ersten Band seiner „Pädagogik“ das Kapitel über Lehrerbildung ein. Damit weist der Leiter des Pädagogiums in Jena und einer der hervorragendsten Schulmänner der Gegenwart auf die Wichtigkeit der Vor- und Fortbildung des Lehrers hin. Wir alle sind wohl von der Wahrheit dieser Worte überzeugt.

Damit stossen wir aber auch sofort auf die Frage: „Was ist Bildung?“ Die Antwort darauf ist ebenso schwer zu geben, wie auf die ewig denkwürdige Frage, die einst Pilatus an den grossen Nazarener richtete: „Was ist Wahrheit?“ Der Begriff „Bildung“ wird gar verschieden aufgefasst und definiert. Die einen erblicken sie in der harmonischen Entwicklung der drei Seelenvermögen, so dass ein klarer Verstand, ein für alles Edle empfängliches Gefühl und ein fester Wille ihre Merkmale sind; während andere diese drei Merkmale des Begriffes „Bildung“ nur dann anerkennen, wenn das nötige „Wissen“ damit verbunden ist. Ohne mich hier auf eine gelehrte Auseinandersetzung einzulassen, wie viel Wissen zur Bildung gehört, und ob z. B. Sokrates und die sämtlichen Weisen des Altertums gebildete Menschen waren oder nicht, will ich zunächst auf die Allgemeinbildung des Lehrers und zwar des Volksschullehrers — den ich in meinen Ausführungen hauptsächlich im Auge habe — übergehen.

Dass der Volksschullehrer eine gediegene Allgemeinbildung haben muss, wenn er sich nicht dem Vorwurf der Halbbildung oder der einseitigen Fachbildung aussetzen will, ist heute selbstverständlich. Die Zeiten des alten Fritz, als man ausgediente Unteroffiziere als Lehrer anstellte, sind längst vorüber. Das Mass der Allgemeinbildung, ihre Tiefe und Weite wird bestimmt durch die Forderung, ein tragfähiges Fundament für die berufliche oder Fachbildung zu sein. Dies wird dadurch hergestellt, dass mittels eindringender Beschäftigung mit dem sprachlich-historischen wie mit dem naturwissenschaftlich-mathematischen Lehrgut nicht nur ein Schatz positiven Wissens erobert, sondern auch ein Kreis von Interessen gepflanzt wird, die als ethische und intellektuelle Triebkräfte den Fortgang des innerpersönlichen Bildungsprozesses verbürgen. Der wahre Gewinn der allgemeinen Bildung soll nicht sowohl in einem Wissen von diesem und jenem, als in der Formung und Veredlung der Persönlichkeit gesucht werden, wiewohl damit der Wert des positiven Wissens keineswegs unterschätzt werden soll. Denn erst muss die volle Beherrschung des Stoffes vorhanden sein, ehe an eine künstlerische Verarbeitung im Dienste der Jugend gedacht werden kann. Ein lückenhaftes und oberflächliches Wissen vermag dem Lehrer nicht die Sicherheit und die stolze freie Beweglichkeit innerhalb der Materie zu verleihen, die er für den erziehenden Unterricht nötig hat. Mit anderen Worten, was man selbst nicht gründlich kennt, kann man auch nicht gründlich unterrichten! Denn halbgebildeten Lehrern werden die besten Textbücher und Leitfäden nicht viel nützen.

Die erste Aufgabe, die in dem gründlichen Erwerb einer tüchtigen Allgemeinbildung besteht, hat der Lehrerstand mit anderen höheren Berufsständen gemeinsam. Aber sie muss bei ihm im vollen Masse erfüllt sein, ehe die zweite Aufgabe, die sich auf die Berufs- oder Fachbildung bezieht, in Angriff genommen werden kann. Welche Wissenschaften und

welches Quantum davon sowohl für die Allgemeinbildung des Lehrers als für seine Fachbildung in den Lehrerseminarien oder in den hiesigen Normalschulen gelehrt werden sollen, das festzustellen, kann nicht meine Aufgabe sein; denn ich will mir nicht anmassen, hier einen Lehrkursus oder einen Studienplan für die genannten Lehranstalten zu unterbreiten. Jedenfalls muss bei einem graduierten Seminaristen die Allgemeinbildung oder sein Wissen soweit gehen, dass er später imstande ist, sich auf Grund dieses Wissens weiter zu bilden. Erschöpfend kann ja in den wenigen Seminarjahren keine Wissenschaft behandelt werden.

Die beste Allgemeinbildung, das allergrösste Wissen würde schliesslich aber dem angehenden Lehrer wenig nützen, wenn nicht das Können hinzukäme, das den Seminarzöglingen durch die eigentliche Fach- oder Berufsbildung beigebracht werden soll. Diese philosophisch-pädagogische Bildung, die sich bekanntlich auf die Fächer Physiologie, Ethik, Methodik und Pädagogik im engeren Sinne, und insbesondere auf die Praxis in der Übungs- oder Musterschule erstreckt, diese Fachbildung ist sicherlich ebenso wichtig und unerlässlich für den Lehrer als die Allgemeinbildung. Das grösste und gründlichste Wissen ist für einen Lehrer zwecklos, wenn ihm nicht die natürliche oder die angelernte Gabe, das Können zu Gebote steht, sein Wissen den Schülern mitzuteilen. Diese Behauptung wird wohl niemand bezweifeln wollen. Mancher der hier Anwesenden, der in Deutschland sein Gymnasium besucht hat, erinnert sich gewiss an verschiedene Professoren, an die sogenannten „gelehrten Häuser“, die bei all ihrer Gelehrtheit ihren Schülern herzlich wenig beizubringen vermochten. Nur die volle Beherrschung ihres Faches half da zuweilen über manche Unzulänglichkeit im Lehrgeschick hinweg — aber nur zuweilen.

Die harmonische Ausbildung des Volksschullehrers, d. h. seine gezielte Allgemeinbildung, verbunden mit gründlicher Fachbildung, ist selbst im alten Vaterlande noch neueren Datums. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde „drüben“ die allgemeine Bildung bei den Volksschullehrern sehr vernachlässigt, dafür aber die pädagogische Seite betont und ausgebildet. Für die Lehrer an den mittleren und höheren Schulen dagegen wurde wohl hinsichtlich der humanistischen oder der naturwissenschaftlichen Studien gut gesorgt, aber die erzieherische Aufgabe bis vor ungefähr zwanzig Jahren gänzlich vernachlässigt. Professor Rein nennt in treffender Weise die eine Bildung einen Bau ohne Fundament, die andere einen Bau ohne Dach—in beiden Fällen eine Halbheit. Dies kam daher, das man sich nicht klar gemacht hatte, was es heisst Lehrer-Persönlichkeiten auszubilden; nicht Lehrer nur, die Unterricht geben, sondern ganze volle, echte Persönlichkeiten.

Die besten Lehrer institute der Neuzeit mögen nun ausgezeichnete Lehrkräfte heranbilden, die den höchsten Anforderungen in bezug auf all-

gemeine Bildung und Fachbildung entsprechen; ob solchermassen Ausgebildete später ideale Lehrer werden, das ist eine andere Frage. Erziehungskünstler heranzubilden, das kann kein Seminar und kein Pädagogium garantieren. „Handwerker,“ sagt Rein, „lassen sich bilden, Künstler nur bis zu einem gewissen Grade. Das Beste muss bei ihnen aus tieferen Quellen, nicht von aussen, sondern von innen her hinzukommen. So auch bei dem Erziehungskünstler. Er muss ein sittlicher Charakter sein. Dieser ist nicht denkbar ohne Gemüt. Je reicher das Gemütsleben, umso gottbegnadeter der Erzieher. Aber das Gemüt lässt sich nicht von aussen her durch den Willen eines anderen einpflanzen.“ Kurz, der Erziehungskünstler wird, wie jeder andere Künstler, geboren und nicht erzogen. Die Lehrerseminarien können und sollen also wohl gute, brauchbare Lehrer ausbilden, aber mehr können sie nicht, sowenig als eine Universität Dichter oder Koryphäen der Wissenschaften erzeugen kann.

Ehe ich nun zum zweiten Teil meines Themas, zur Fort- oder Weiterbildung des Lehrers übergehe, möchte ich zuvor die amerikanischen Lehrerseminarien oder, wie sie hier genannt werden, die *Normal Schools* und die *Teachers' Colleges* ein wenig unter die Lupe nehmen. Es wird den Erziehern hier von hohen Staatsbeamten so oft gesagt, das der Lehrerberuf der höchste und wichtigste von allen sei; denn von seiner Wirksamkeit hänge die Zukunft der Nation ab. Entsprechen nun die hiesigen Institute, woselbst die Jugenderzieher ausgebildet werden, den hohen Anforderungen, die man an den Lehrerberuf stellt? Ein allgemeines Urteil darüber zu fällen, ist ausserordentlich schwierig. Wie Sie, meine Damen und Herren, wohl selbst wissen, hat hierzulande nicht allein jeder Staat, sondern sogar jede Stadt und jedes County eine eigene Normalschule oder *Teachers' College*, oder wenigstens eine Lehrer-Prüfungsbehörde. Ein offizieller Ausweis oder gar eine vergleichende Zusammenstellung über die Einrichtung und Tätigkeit dieser Lehrerbildungsanstalten gibt es hier nicht. Nach den Prospekten zu urteilen, die diese Institute alljährlich ausschicken, um Zöglinge zu ködern, das wäre zumeist sehr irreführend. Um sich ein Gesamturteil über die Leistungsfähigkeit dieser Anstalten zu bilden, müsste man sie eben alle persönlich besuchen und untersuchen — das kann man aber nicht. Professor Barandun von Pittsburg, Pa., lässt sich in einem diesbezüglichen Artikel sehr bitter aus über die Berufsbildung des Lehrers, soweit sie seinen Heimatsstaat betrifft. Er schreibt: „Die Berichte der meisten hiesigen Normalschulen zeigen nur zu klar, wie wenig sie ihrem Zwecke entsprechen. Schon die Anordnung eines solchen Berichtes kommt dem kritischen Auge etwas verdächtig vor, insofern sie einen Schluss auf das erlaubt, was den Leitern einer solchen Schule von der grössten Wichtigkeit zu sein scheint. Da werden z. B. die Gebäude und Einrichtungen beschrieben und photographiert, na-

türlich mit einigen hübschen Mädchen im Vordergrunde, die äusserst zufriedene Gesichter zeigen, um zu beweisen, das ihnen nichts abgeht. Die schöne Umgebung, die Aussichtspunkte werden ebenfalls im Bilde vorgeführt“ u. s. w. Nun, man kennt ja solche hübsch ausgestatteten Reklame-Prospekte und Jahresberichte zur Genüge. In diesen Berichten werden zwar auch alle die Fächer aufgezählt, die unterrichtet werden, und mit besonderem Stolz wird darauf hingewiesen, dass die Anstalt auch eine Musterschule besitzt. Aber wie, besonders wie gründlich, in dieser Anstalt unterrichtet wird, ob die angehenden Pädagogen wirklich ein klares Bewusstsein dessen haben, was sie in der Musterschule tun, oder ob sie bloss dem gedankenlosen Schlendrian folgen, darüber gibt der Bericht natürlich keinen Aufschluss. Professor Barandun behauptet, dass die Normalschulen seines Staates zum Teil ganz andere Ziele verfolgen, als tüchtige Lehrkräfte heranzubilden; dass sich die Graduierten dieser Schulen nach wenigen Jahren einem anderen Berufe widmen, dass sie Ärzte oder Advokaten würden. Wie weit dieses herbe Urteil Baranduns auch auf andere Staaten und Städte zutrifft, kann ich nicht entscheiden.

Mit günstigeren Augen betrachtet Professor Krug von Cleveland die amerikanische Lehrerausbildung und unsere Normalschulen. In seinem Vortrage „Die Fortbildung des Lehrers im Amte“, den er vor nunmehr acht Jahren in Philadelphia hielt, finden sich folgende Sätze: „Unsere Volksschullehrer (Lehrer und Lehrerinnen) sind fast alle Graduierte einer Normalschule oder irgend einer anderen höheren Anstalt von derselben, vielleicht auch einer höheren Rangordnung. Diese Schulen erfordern einen Vorbildungskurs von 12 Jahren, nämlich 8 Jahre in den Elementar- und Mittelschulen und 4 Jahre Hochschule. Da die Normalschule einen Kurs von zwei bis vier Jahren umfasst, so ergibt sich eine Gesamt-Bildungsdauer von 14 bis 16 Jahren. Die Lehrerbildungsanstalt prüft jeden Aufnahmewerber und scheidet unfähige Elemente immer aus, und sie tut beides in viel strengerer Weise als die Universitäten.“

Mit diesem hohen Bildungsgrad des amerikanischen Volksschullehrers mag es nun seine Richtigkeit haben. Bei uns in Cincinnati müssen die Graduierten der Hochschule, wenn sie nur simple Elementarlehrer werden wollen, volle vier Jahre die dortige Universität besuchen und nachdem diese absolviert ist, noch ein ganzes Jahr als Lehramtskandidaten hospitieren, ehe sie endgültig in den städtischen Volksschulen angestellt werden können. Mir dünkt, dass da für einen Elementarlehrer etwas zu viel Wissenschaft und Gelehrsamkeit verlangt wird. Bewiesen wird damit noch lange nicht, dass die solchermassen ausgebildeten sich in der Praxis auch als gute Lehrer bewähren. Die Erfahrung hat schon wiederholt das Gegenteil gezeigt. Wundern wird man sich darüber um so

weniger, wenn man erfährt, dass mit dem Cincinnati *Teachers' College* der Universität keine Muster- oder Übungsschule verbunden ist. Man wird also wohl behaupten dürfen, dass in Amerika die Ausbildung des Volksschullehrers vorläufig noch weit vom Ideal entfernt ist, indem in bezug auf seine Allgemeinbildung übers Ziel geschossen, seine Fachbildung aber immer noch sehr vernachlässigt wird. Wissen zu viel, Können zu wenig.

Doch der Amerikaner ist ja in der Erwerbung der Künste und Wissenschaften vom besten Willen beseelt; besonders die Vervollkommenung seiner Schulen steht ihm obenan — niemand wird das ernstlich bestreiten wollen. Was ihm also in der richtigen Vor- und Ausbildung seiner Volksschule hier noch mangelt im Vergleich mit den alten Kulturländern, das wird er sicherlich in absehbarer Zeit nachholen. Am guten Willen fehlt es darin, wie gesagt, dem Amerikaner nicht.

Im Anschluss an dieses Kapitel über die Vorbildung des Lehrers möchte ich noch erwähnen, dass ich von sämtlichen Lehrerbildungsanstalten hier, soweit ich sie kenne, das Deutschamerikanische Lehrerseminar in Milwaukee für eine der besten halte. Diese Anstalt mit ihrer Musterschule kommt den deutschen Lehrerseminarien in bezug auf Leistungsfähigkeit jedenfalls am nächsten. Die bisherigen Resultate haben dies bewiesen.

Ein Lehrer mag nun hier oder draussen seine Ausbildung genossen haben, und diese Vorbildung mag noch so sorgfältig und gediegen gewesen sein — eines hat jeder nötig: die Fortbildung. Ich bin der Ansicht, dass ein Lehrer die Fort- oder Weiterbildung sogar nötiger hat als irgend eine andere Berufsklasse. Wenn sich z. B. ein Arzt mit den Fortschritten auf medizinischem Gebiet nicht auf dem Laufenden hält, so schadet er sich vielleicht nur selbst, indem er als rückständiger Quacksalber alsbald seine Praxis verliert; ein Lehrer aber, der sich in seiner Allgemeinbildung und in seiner Fachbildung nicht weiterentwickelt, der schadet seiner Schule und damit dem Gemeinwesen. Die Kultur kennt keinen Stillstand, sie ist in einem fortwährenden Fortschreiten begriffen, und kein Lehrer kann seinem Berufe entsprechen, der sich diesem Fortschritte verschliesst. Denn dem Volksschullehrer fällt die schwere Aufgabe zu, der grossen Masse des Volkes jene allgemeine Bildung zu übermitteln, welche der Staat, die Nation, ja die gesamte zivilisierte Menschheit an sie stellen. Ich werde wohl kaum die Notwendigkeit unserer Fortbildung näher zu begründen brauchen. Ein Lehrer, der diese Notwendigkeit nicht einsehen kann, der aus Selbstgenügsamkeit oder aus Selbstüberhebung, oder aber aus Trägheit sich nicht fortbildet, der sollte in den Ruhestand versetzt werden, wenn er das Pensionsalter hat, und wenn er von dieser Grenze noch weit entfernt ist, sollte er zur Resignation gezwungen werden.

Es taucht nun die Frage auf, wie soll sich der Lehrer weiterbilden, welches sind die Mittel zu seiner Fortbildung? Als solche möchte ich fünf empfehlen: Lektüre, Fortbildungskurse, Schulbesuche, pädagogisches Vereinsleben und Reisen.

Jeder Lehrer sollte wenigstens eine pädagogische Zeitschrift lesen (hierzulande eigentlich zwei, nämlich eine in deutscher und eine in englischer Sprache). Altmeister Diesterweg lässt sich über diesen Gegenstand folgendermassen aus: „Ich halte es für einen Lehrer nicht nur für eine Schande, wenn er keine pädagogischen Blätter liest, sondern ich spreche ihm auch allen Standessinn ab, wenn er diejenigen seines Standes, die vorzugsweise für denselben arbeiten, nicht unterstützt. Kann er es durch druckwürdige Beiträge, desto besser; kann er es nicht, so halte er ihre Blätter!“ Ferner sollen wir uns mit den Werken der älteren und neueren pädagogischen Schriftsteller vertraut machen. Dies gilt besonders für die jüngeren Lehrer, die während der wenigen Seminarjahre weder die nötige Zeit hatten, eingehend diese Werke zu studieren, noch auch die Geistesreife sie völlig zu verstehen. In der späteren Praxis geht das viel leichter. Ein sich fortbildender Lehrer darf natürlich auch nicht die Literatur der Klassiker vergessen, und wir Lehrer des Deutschen sollen auch mit der neueren und neuesten Literatur einigermaßen vertraut sein. Dass endlich ein Lehrer eine Tages- oder eine Wochenzeitung liest, um in der Zeitgeschichte, in den sogenannten *current events*, auf dem Laufenden zu bleiben, ist wohl selbstverständlich. Ob man die Fachschriften und die Literaturwerke nun privatim liest oder in Lesezirkeln (*Round Tables*), das ist wohl gleichgültig. Allerdings dürfte man einem gut geleiteten Lesezirkel den Vorzug geben, weil daselbst durch gegenseitiges Fragen und Besprechen manches klargestellt werden kann, was bei der Privatlektüre vielleicht nur halb begriffen wird. Bei vernünftiger Einteilung seiner freien Stunden wird man schon die Zeit zur Bewältigung dieser Lektüre finden, und dabei auch noch die nötigen Erholungsstunden übrig haben. Woher soll aber ein Lehrer, besonders ein Anfänger im Amte, das Geld nehmen, sich all diese Bücher und Zeitschriften, speziell die kostspieligen Fachwerke zu beschaffen? Diese Frage ist freilich schwer zu beantworten. Die Kollegen in einer Stadt können durch gemeinsames Anschaffen solcher Werke und durch gemeinsames Abonnieren auf Fach- und Zeitschriften dem Geldübel leicht begegnen; eine Lehrerbibliothek kann daselbst ebenfalls leicht gegründet und erhalten werden. Was soll aber in dieser Beziehung der einsame Kollege mit geringem Gehalte in einem kleinen Städtchen oder in einem Dorfe tun?

Ein in neuerer Zeit sehr beliebtes Mittel zur Weiterbildung des Lehrers sind die sogenannten Fortbildungskurse, wozu die *University Extensions* und die *Teachers' Institutes* gehören. Bücherstudium allein er-

scheint in vielen Fällen nicht ausreichend; es bedarf der Demonstrationen und der anschaulichen Beispiele, um besser vorwärts kommen zu können. Dazu dienen draussen die Lehrer-Fortbildungsschulen oder wie sie dort genannt werden, die Pädagogien. Berühmt ist das Pädagogium in Wien, dasjenige in Jena unter Professor Rein und die Viktoria-Fortbildungsschule für Lehrerinnen zu Berlin. Diese Pädagogien, sowie auch die hiesigen Universitäts-Fortbildungskurse bieten den Lehrern die Gelegenheit, sich weiter auszubilden und sich vielleicht auf ein höheres Examen vorzubereiten. Hier verfolgen die *Teachers' Institutes* oder die *Normal Weeks* (Worte, die sich schwer verdeutschen lassen), sowie die pädagogischen Vortragskurse im Laufe des Schuljahres dieselben Ziele. Beide halte ich indessen für unzulänglich und wenig zweckdienlich. Die Vorträge, die in der Eröffnungswoche des Schuljahres, in der sogenannten Normalwoche zumeist von auswärtigen Instruktoren abgelagert werden, sind inhaltlich zu allgemein gehalten. Die Zuhörerschaft ist gewöhnlich zu gross und zu ungleich vorgebildet, weil da Elementarlehrer und Hochschullehrer beisammen sind. Von direkter oder individueller Anregung kann da kaum die Rede sein. Überdies wird auch in kurzer Zeit zu viel geboten — täglich fünf, sechs Vorträge hinter einander geniessen und zwar eine ganze Woche lang, das kann der beste pädagogische Magen nicht verdauen. Die Vortragsserien während des Schuljahres leiden ungefähr an denselben Mängeln, sie haben aber den Vorzug, dass diese Vorträge auf einen grösseren Zeitraum verteilt sind.

Ehe ich nun zu einem weiteren Fortbildungsmittel übergehe, möchte ich inbezug auf die zwei bereits besprochenen, Lektüre und Fortbildungskurse, vor dem verderblichen „Zu viel“ warnen. Der Amerikaner neigt bekanntlich, seinem impulsiven Charakter gemäss, zur Übertreibung, und er reitet auch gerne Steckenpferde, besonders im Erziehungswesen. Als in den letzten Jahren hier von leitenden Pädagogen und Schulsuperintendenten die Parole ausgegeben wurde, die Lehrer müssen sich mittels Lektüre und Fortbildungskurse weiterbilden, da schossen die *Reading Circles* oder die *Round Tables* und die *University Extensions* überall wie Pilze aus der Erde. Die Lehrer und Lehrerinnen liefen nun sofort nach dem Unterricht ein- oder zweimal während der Woche in einen „Lesezirkel“, woselbst besonders Psychologie misshandelt wurde, und obendrein besuchten sie noch einen Universitätskursus, um Vorträge über Ethik, Methodik und Pädagogik zu hören. Zuhause vertieften sie sich nochmals in die gelehrten Bücher, um über das Gehörte nachzulesen und schriftliche Arbeiten darüber abzufassen. Das, meine Damen und Herren, ist nach meiner Ansicht des Guten zu viel, das ist Übertreibung. Wo bleibt bei solchem Parforce-Studium die geistige Spannkraft für die Arbeit in der Schule? Direkt nach dem Unterricht sollten überhaupt keine gemeinsame Lesestunden oder Vorträge stattfinden, weil alsdann der ge-

wissenschaftliche Lehrer zu abgespannt ist. Ein Spaziergang im Freien (oder aber für die Herren ein Stündchen am Stammtisch) ist viel gesünder und erspriesslicher. Die Universitätskurse sollten auf einen Abend oder auf den freien Samstag verlegt werden, oder noch besser auf die Ferien. Sie werden mit mir auch übereinstimmen, wenn ich behaupte, dass nur die jüngeren Lehrkräfte sich mit Lesezirkeln und Fortbildungskursen befassen sollten. Ein älterer Lehrer sollte damit verschont bleiben; die Privatlektüre sollte für ihn genügen.

Das Besuchen anderer Schulen, sei es nun in demselben Berufsort oder in anderen, oder sogar in anderen Ländern, wie es in allerneuester Zeit Mode wird, ist ganz gewiss auch ein gutes Fortbildungsmittel. Man kann da vergleichende Beobachtungen anstellen, man kann sehen, wie andere die pädagogische Kunst betreiben, man kann vielleicht auch lernen, wie man's nicht machen soll. Auf alle Fälle sind solche Schulbesuche für jeden Erzieher, ob alt oder jung, belehrend.

Ich komme schliesslich zu den beiden letzten Fortbildungsmitteln, zum pädagogischen Vereinsleben und zum Reisen. Der Nutzen und die Notwendigkeit von Lehrervereinigungen, der Besuch ihrer Versammlungen und ihrer Jahreskonvente ist Ihnen schon so oft und dringlich ans Herz gelegt worden, dass ich hier nicht näher darauf einzugehen brauche. Wir deutschen Lehrer haben die Vereinigung unter uns doppelt nötig, nämlich nicht allein zur Fortbildung, sondern auch zur Abwehr von Angriffen auf den deutschen Unterricht. Leider sieht man dies noch immer nicht genug ein, trotzdem die Erfahrung zeigt, dass in den Städten, wo die deutschen Lehrer nicht organisiert sind und darum auch keine regelmässige Versammlungen mit belehrenden Vorträgen haben, dass es in diesen Städten mit dem deutschen Unterricht schwach bestellt ist, der früher oder später eingeht.

Die angenehmste Art der Fortbildung ist jedenfalls das Reisen; man darf jedoch dieses Mittel durchaus nicht als gering betrachten. Reisen bildet bekanntlich; Land und Leute aus persönlicher Anschauung kennen lernen, ist unzweifelhaft viel besser als sie nur aus Büchern zu studieren. Nicht mit Unrecht dringen darum viele Schulleiter darauf, dass ihre Lehrer alljährlich eine grössere oder kleinere Ferienreise machen. Wenn der Geldbeutel dies erlaubt, so ist das gewiss gut und schön, und doppelt so, wenn man damit gleichzeitig den Besuch einer Lehrerkonvention verbinden kann. Lehrer und Lehrerinnen, die nie aus ihren vier Pfählen herauskommen — leider gibt es solche — die kann man nur bemitleiden, denn nach den Worten „im engen Kreis verengert sich der Sinn“, werden solche allmählich geistig verknöchern und vertrocknen.

Jegliche Fortbildung aber — das möchte ich zum Schluss ganz besonders betonen — muss aus freiem Antriebe erfolgen, aus der Liebe zum Berufe. Ein Lehrer, der sich nur darum weiterbildet, nur deshalb an

Lesezirkeln teilnimmt und Universitätskurse besucht, damit er so und so viele Punkte oder *Credits* dafür bekommt, die ihm zur Gehaltsaufbesserung oder zur Beförderung nützen sollen, ein solcher Lehrer ist nur ein Tagelöhner im Weinberge des Herrn. Das sogenannte Meriten-System in der Fortbildung, das sich nur auf die Utilität stützt, ist des Lehrerstandes unwürdig.

Ein Lehrer, der nach obigen Andeutungen richtig vorgebildet ist und der sich aus eigenem Antriebe stets weiterbildet, der wird gewiss seinem Berufe gerecht werden. Er erfüllt die Forderung, die Diesterweg an den Erzieher stellt: „Der künftige Lehrer soll weit über den Gegenständen stehen, die er zu lehren hat. Ist dieses nicht der Fall, so rennt er sich in Formen fest, sieht seinen kleinen Lebenskreis für die Welt an, ist selbst ungebildet, kann daher auch nicht bilden, hält das kleine Gebiet, in dem er zuhause ist, für das Universum, bleibt ein beschränkter Mensch und wird unausbleiblich ein anmassender, selbstzufriedener Pedant. Das Wissen blüht nicht auf, sondern das Halbwissen und das Nichtwissen.“

Psychologische Grundlage für die Methoden des Unterrichts in den modernen Sprachen.

Von Prof. A. Werner Spanhoofd, High Schools, Washington, D. C.

Da ich in einem kurzen Vortrage über die psychologische Grundlage für die Methode des Sprachunterrichts nur einige der wichtigsten Punkte berühren kann und Detailfragen unerörtert lassen muss, so trete ich gleich in die Sache ein und beginne mit einer kleinen Begebenheit aus der Vergangenheit des Darmstädter Gymnasiums, die uns Ferdinand Dieffenbach erhalten hat.

„Setz' Dich, Liebig! Du bist ein Schafskopf.“

Der so sprach, war Herr Johann Justus Storek, Conrector am Gymnasium zu Darmstadt, ein gefürchteter Schulmonarch, der sich durch seine Ausgaben der Fabeln des Phaedrus und des Cornelius Nepos auch eine gewisse Unsterblichkeit von kurzer Dauer im Kreise der hessischen Schuljugend erworben hat.

Der mit dem Titel „Schafskopf“ Beehrte war Justus Liebig, der vierzehnjährige Sohn des Materialisten Georg Liebig zu Darmstadt. Liebig sass mit noch zwei Unglücksgefährten untenan, auf dem Plätzchen, auf dem man in der Schule nicht minder grosse Qualen aussteht, als sie

wohl jemals ein armer Teufel auf der Armsünderbank, dem man vor seinen Augen das Stäbchen zerbrach, erdulden musste.

Der Conrector hatte gerade einen schlechten Tag, denn ebenso unbefriedigt schied er von dem unter Liebig sitzenden Jungen, Georg Gervinus, dem dreizehnjährigen Sohne des Darmstädter Gerbers Gervinus.

Nun drohte sich das Unheil über dem Haupte desjenigen, der zu allerunters sass, dem eigentlichen Ultimus, dem vierzehnjährigen Johann Jakob Kaup, gleichfalls einem Darmstädter Bürgersohn, zu entladen. Allein der Gestrenge zog es vor, statt diesen auf die Folter zu spannen, wieder zu dem jungen Liebig zurückzukehren.

„Was willst Du werden, Liebig?“

„Chemiker.“

„Dummkopf — was ist denn das?“ entgegnete Herr Storck mit verächtlichem Achselzucken. „Seht Ihr,“ fuhr er fort, „Ihr drei seid unwürdig in die Hallen der Wissenschaft einzutreten. Köpfe habt Ihr zwar grösser und dicker wie alle anderen, aber der Spiritus fehlt darin. Spart Euch die Mühe und Euren Eltern das schöne Geld! Liebig, Dein Latein reicht gerade aus zum Apotheker; Du Gervinus, kannst weder Latein noch Deutsch, und Du, Kaup, kannst überhaupt gar nichts.“

In der Tat wurde Liebig — es war im Jahre 1814 — bald darauf zu einem obskuren Apotheker in Heppenheim in die Lehre getan, und Gervinus wurde Lehrling in dem in Darmstadt noch bestehenden Ellenwaarengeschäfte von G. Schwab. Einige Jahre länger hielt es Kaup aus, wiewohl auch er die Anstalt nicht absolvierte.

Alle drei sind in der Folge hochberühmt geworden, dem Conrector Storck aber bleibt der Ruhm, die drei grössten Männer, welche überhaupt noch auf den Bänken des Darmstädter Gymnasiums sassen, für Dummköpfe erklärt zu haben.

Aus diesen Mitteilungen über die Schulzeit der drei grossen, deutschen Gelehrten können wir uns ein paar sehr nützliche Lehren ziehen. Dass der Conrector Storck einen Fehler begangen hat, leuchtet sofort ein; denn geben wir auch zu, dass eine öffentliche Schule eigentlich nicht für das Genie eines Liebig, sondern vielmehr für die grosse Menge der Durchschnittsknaben berechnet ist, so kann ihm das doch keineswegs zur Entschuldigung dienen, wenn er seine Schüler verkennt und ihre geistigen Anlagen gröblich unterschätzt. Man darf aber schon etwas Nachsicht üben, zumal ein solches Versehen auch heutzutage sicher nicht zu den Seltenheiten gehört, in etwas milderer Form sogar sehr oft vorkommt. Diese Beobachtung lässt sich nicht bloss an unerfahrenen Lehrern machen, sondern grade an Leuten wie der Conrector Storck mit vorzüglicher Vorbildung zu ihrem Berufe, die vor allem dazu neigen, sich selbst und ihrem Lehrstoffe eine viel zu hohe Bedeutung beizumessen, und dann

wohl in eine völlig einseitige, meist nur überlieferte, buchstabengläubige Lehrmethode verfallen, die den Bedürfnissen und der geistigen Entwicklung unserer Kinder nicht Rechnung trägt. Zeigt nun ein Schüler kein Interesse an dem Lehrstoff, so heisst es wohl, er sei faul; vermag er den Erklärungen des Lehrers nicht zu folgen, so ist er eben ein Dummkopf. Die Schuld wird immer den Kindern in die Schuhe geschoben.

Wenn wir uns doch stets erinnern wollten, dass der Schüler im Unterrichte immer die Hauptperson ist, während der Lehrer, den der begabte Schüler zuzeiten auch wohl entbehren kann, mit all seiner Weisheit einen verhältnismässig untergeordneten, bloss vermittelnden Posten einnimmt. Die Kunst einer solchen Vermittlung, das Unterrichten, kann niemand an sich selber erlernen, noch anderen Lehrern abgucken. Wer sich diese Kunst nicht durch eingehendes, eifriges Studium der mannigfaltigen Probleme der Kindesseele und vor allem durch aufmerksame Beobachtung der ihm anvertrauten Kinder erwirbt, der mag es in seinem Berufe vielleicht zu einem Schuldespoten, einem schablonenmässigen Driller bringen, aber nie zu einem Erzieher der Jugend.

Dass in dieser Hinsicht arg gegen die Natur gesündigt wird, brauche ich kaum zu erwähnen. Es gibt ja an unseren Hochschulen noch Tausende von Lehrern, die in ihren Klassen mit dreizehnjährigen Kindern dieselbe Lehrmethode benutzen, wonach sie ihr eigenes Deutsch am College gelernt haben. Von Originalität keine Spur, alles ist gedankenloser Abklatsch des am College Erschauten. Gegen College-Methoden an sich habe ich natürlich nichts einzuwenden. An einigen unserer Colleges und Staatsuniversitäten wird Vorzügliches geleistet, was mich schon hinreichend überzeugt, dass auch die Art und Weise des Unterrichts ihrem Zwecke vollkommen entsprechen muss. Das liefert uns aber sicher noch nicht den Beweis, dass wir nun alle Schüler, einerlei welchen Alters, über denselben Kamm scheren müssen. Bleibe doch jeder Schuster bei seinem Leisten! Wenn einige Professoren sich mehr um ihre eigenen Angelegenheiten bekümmerten, oder wenigstens mit ihren unpraktischen Vorschriften und haprigen Hypothesen zu Hause blieben, wenn die Hochschullehrer ihren fünf Sinnen etwas mehr zutrauten, ihre Schüler aufmerksam beobachteten und sich die Erfahrungen, die sie im eigenen Klassenzimmer wohl am besten sammeln können, zu Nutze zögen, statt sich eitel darin zu gefallen, einem Universitätsprofessor nachzuäffen und Elementarlehrer zu kritisieren, es würde darum sicher nicht schlechter stehen um den deutschen Unterricht.

Es liegt mir fern, zu behaupten, dass die Lehrer der verschiedenen Abteilungen unseres Schulsystems sich nicht mitteilen sollten. Im Gegenteil, ich finde es sogar höchst bedauerlich, dass dies nicht mehr geschieht. In Deutschland arbeiten die Lehrer der unteren Klassen mit

denen der oberen täglich als Freunde und Kollegen unter demselben Dache. Hier bei uns herrscht nicht selten Entfremdung, kleinliche Eifersucht, stockfinstere Unwissenheit unter Lehrern einer Abteilung von den Funktionen und Zielen der Lehrer anderer Abteilungen. Ja, wir könnten schon sehr viel von einander lernen, wenn wir uns bloss das mitteilten, was wir können und wissen. Mit dem Kritisieren und Vorschriftenmachen hat's aber vorläufig noch keine Eile.

Zum Kritisieren gehört vor allem, dass man die Sache auch selbst versteht. Da hörte ich nun kürzlich einen Hochschullehrer allen Ernstes behaupten, dass der fremdsprachliche Unterricht an der Elementarschule nur Zeitverschwendung sei. Und welchen Grund führte er ins Feld? — weil den Kindern an der Elementarschule nicht mehr deutsche Grammatik beigebracht würde, als sie auf der Hochschule in zwei Monaten lernen könnten. Da haben Sie's, meine Damen und Herren, von der Elementarschule! Zu Ihrer Beruhigung will ich aber hinzufügen, dass der deutsche Unterricht auf der Hochschule nun auch bloss Zeitvergeudung wäre, weil wir unseren Schülern keine Kenntnis der Literatur und Philologie mit aufs College geben können. Man hat uns Hochschullehrern auch schon allerlei Wunderdinge zugemutet, doch kleine, unschuldige Kinder mit abstrakten grammatischen Regeln abzuquälen — nein, da lehre man doch lieber Literatur und germanische Philologie auf der Hochschule. Sollen die Kinder nun einmal geschunden werden, so sei's auf der Hochschule, denn dort stehen sie wenigstens unter keinem Schulzwang, und können zu Hause bleiben, wenn ihnen die Schinderei zu gross wird.

Wenn die verschrobene Meinung von der Unzweckmässigkeit des fremdsprachlichen Unterrichts an der Elementarschule nicht gerade unter den Hochschullehrern so weit verbreitet wäre, so brauchte ich hier kein Wort darüber zu verlieren. Diese Ansicht gründet sich nämlich auch nicht auf psychologische Tatsachen — Psychologen allerorts behaupten, die Spracherlernung beruhe zum weitaus grössten Teile auf Nachahmung und Gedächtnis, und müsse darum unternommen werden, wenn das mechanische Gedächtnis am stärksten und der Geist für Aneignung fremder Sprachformen am empfänglichsten sei, also etwa vom sechsten bis zum zwölften Lebensjahre — nein, sie wird dem Ausschuss der Zwölfe nachgebetet, der in seinem Berichte folgendes sagt: "It is not worth while, as a rule, that the study of a foreign language be taken up in the primary grades unless the beginner has at least a prospect and an intention of going on through the secondary school. The reason for this opinion is that what can be acquired of a modern language in the primary grades, even with the best of teaching and under the most favorable conditions, is good for nothing except as a foundation. For while it is true

that children learn quickly and easily the rudiments of "conversation" in a foreign tongue, it is also true that they forget them no less quickly and easily". — Wer also seine Studien nicht in der Hochschule fortsetzen kann, oder wer das in der Schule Gelernte vergisst, der fange lieber gar nicht an, denn sonst hätte die Sache ja keinen Wert. Nun, ich kenne meine Pappenheimer von der Hochschule auch ganz gut; wenigstens 90 Prozent der Schüler, die unsere Hochschulen verlassen, werfen ihre deutschen Bücher auf Nimmerwiedersehen in die Ecke, und haben das Deutsch, das wir ihnen einst beibrachten, in fünf oder sechs Jahren total vergessen, trotz des zäheren Gedächtnisses, das man ihnen in obiger Begründung nachrühmt. Die College-Studenten lassen sich in dieser Hinsicht auch nicht lumpen.

Also ein Kind lernt die Anfangsgründe der Konversation schnell und leicht. Es freut mich, dass man den Kindern das noch lässt. Weiter wird ihnen aber auch nichts nachgerühmt, und das Wort „conversation“ sorgfältig auf Gänsefüsschen gesetzt, was wahrscheinlich auf Gänsefutter anspielen soll. Nun bin ich ja fest überzeugt, dass es uns auf der Hochschule und dem College nie vornehmlich auf das Sprechen ankommen darf, nicht weil das Sprachkönnen etwa minderwertiger wäre als das blosse Sprachwissen, sondern weil wir unsere Schüler ohne Hilfe der Elementarschule mit dem besten Willen nie über ein Radebrechen hinausbringen, ohne andere Werte zu vernachlässigen, die sich für ihr Alter besser eignen. Was die Kinder in der Elementarschule lernen können, lässt sich nicht durch die paar Worte „rudiments of conversation“ abtun. Sie erwerben sich dort mancherlei, was wir sie überhaupt gar nicht mehr lehren können, wie eine gute Aussprache, die unbewusste, richtige Anwendung grammatischer Formen und Regeln, den idiomatischen Gebrauch der Fremdsprache, kurz, ein lebendiges, gesprochenes Deutsch, statt des toten, papierenen unserer Schüler, dem man auf Schritt und Tritt anmerkt, dass es wörtlich aus dem Englischen übersetzt ist. Dass die Kinder im deutschen Unterricht der Elementarschule nicht nur deutsche Wörter lernen — für ein Kind gibt's nur Begriffe, keine Wörter, — sondern über alle möglichen Dinge aufgeklärt werden, dass sie sich ausserdem eine gründlichere Kenntnis der englischen Sprache aneignen, will ich nur nebenbei bemerken.

Nun ja, die Kinder vergessen viel. Das hängt aber nicht allein von der Eigentümlichkeit ihres Gedächtnisses ab, sondern auch noch von der Art der Einprägung und dem Interesse, das sie einer Sache entgegenbringen. Professor Gordy bemerkt in seinem Buche „New Psychology“ ganz richtig: "Talk to an old man about his past life, and you will find that the events of the last year he but dimly remembers; but when he speaks of his boyhood, the incidents of the time crowd themselves upon

him as though they had happened but yesterday. In that far-off happy time, when his heart was light and his mind was free from care, the most trivial events received a degree of attention sufficient to stamp them on his memory forever". Um also das Vergessen möglichst zu verhüten, sollte der Lehrer vorerst in Erfahrung bringen, was überhaupt Eindruck auf die Kinderseele macht, durch welche Mittel es sich im Gedächtnis des Kindes befestigen lässt, und darnach den Unterricht zu regeln.

Übrigens vermindert es den Wert eines guten Unterrichts durchaus nicht, wenn das Kind etwas vergisst. Beim Lernen kommt es in der Schule ja nicht auf das Was an, sondern aufs Wie. Es muss naturgemäss und zielbewusst gelehrt werden, dann bleibt es sich für die geistige Entwicklung eines Kindes völlig gleichgültig, ob es nun Englisch, Deutsch, Französisch, Latein oder Chinesisch lernt. Dass da irgend ein Unterrichtsfach besondere Vorrechte gepachtet habe, darf man dem Enthusiasmus der Lehrer gutschreiben, wird aber durch die Psychologie nicht begründet. Von Wichtigkeit ist nur, dass man den Karren nicht vor den Gaul spannt, und zum Beispiel die kleinen Kinder der Elementarschule mit Arithmetik und Algebra krank füttert, wovon sie ja doch kaum die Hälfte begreifen, während man den fremdsprachlichen Unterricht, der gar nicht zu frühzeitig unternommen werden kann, auf ein Lebensalter verschiebt, wenn, wie auch Präsident Eliot sagt, die beste Zeit eine Sprache zu erlernen schon vorbei ist. Dann kommt der Lehrstoff nur noch seines etwaigen praktischen Wertes wegen in Betracht. Aus diesem Grund allein gebührt der englischen Sprache hierzulande unter allen Lehrgegenständen der erste Rang, ihr folgt unmittelbar die deutsche Sprache, nicht bloss wegen ihrer Weltstellung in Literatur, Wissenschaft, Industrie und Handel, sondern schon, weil sie die zweite Landessprache der Vereinigten Staaten ist.

Wird nun der Unterricht von der Elementarschule bis zur Universität in einer naturgemässen, der Kindesseele stets angepassten Weise erteilt, so ergibt sich der stufenweise fortschreitende Gang desselben ganz von selbst, und die Tatsache, dass uns so viele Schüler verlassen müssen, ehe sie etwas Tüchtiges gelernt haben, ist dann zwar immer noch bedauerlich, kann aber dem Werte unserer Lehrtätigkeit in keiner Weise Abbruch tun. Was Professor Laurie vom Lateinunterricht sagt, das gilt auch für uns, überhaupt für jeden Lehrer: "That our method be such as to give to every pupil the full benefit of the training and discipline which the language is presumed to afford and which the pupil's age admits of, at whatever point he may cease to study it. Herein lies one of the claims which all method permanently makes on the teacher — that it assures this admirable result. *Each day's lesson justifies itself*".

Wie ich mir nun den fremdsprachlichen Unterricht in den verschiedenen Abteilungen unseres Schulwesens vorstelle, was nach meiner Mei-

nung auf jeder Stufe betont, was unterlassen werden müsste, welcher Mittel man sich bedienen könnte, um möglichst gute Resultate zu erzielen, die praktische Durchführung also der hier nur in groben Umrissen kurz angedeuteten Methode, die werde ich, wenn Ihnen meine heutigen Worte gefallen hätten, in einer der nächsten Nummern unserer Monatshefte mitteilen.

Deutsche und angelsächsische Verhältnisse in Amerika.

Von Prof. James Taft Hatfield, Ph. D., Northwestern Uni., Evanston, Ill.

Mein zweiköpfiges Thema soll nicht darauf hindeuten, dass wir hier als feindliche Elemente auf einander stossen: alle sind wir gleichberechtigte Amerikaner, stolz auf unser gemeinsames Vaterland, gleich bestrebt, auf unser Geschlecht und die kommenden Geschlechter ethisch einzuwirken. Ich komme mit keinem Tropfen Blut in meinen Adern, der nicht englisch-puritanischen Ursprungs wäre, aber ich komme als freier Mensch, nicht als Vertreter irgend einer Sekte oder Partei. Noch weniger mache ich mir an, hier als Gesetzgeber oder Prophet aufzutreten. Nur zwei Dinge verspreche ich Ihnen redlich: erstens, den Mut meiner Überzeugungen; zweitens, die Ehrlichkeit, eine halbstündige Rede nicht über 30 Minuten hinauszudehnen. In letzterer Hinsicht ist mancher sogenannter Biedermann ein gewissenloser Frevler.

Professor Burgess hat vor kurzem mit meisterhaftem Weitblick die Summe der Gründe gezogen, durch welche die deutschen und angelsächsischen Stämme heute die Weltherrschaft über den romanischen, keltischen und asiatischen Rassen führen: der magische Schlüssel liege in dem einen ethischen Begriff, Pflichtgefühl. Mit dieser Eigenschaft verbunden oder aus derselben hervowachsend findet er auch bei den beiden Völkern in hervorragendem Grade praktische Tüchtigkeit, politische Fähigkeit, Selbstbeherrschung, Unternehmungsgeist, Urkraft und (*last, but not least*) einen hohen, echt-poetischen Idealismus.

Es ist zwecklos, die Tatsache zu verkennen, dass die Fundamente unserer amerikanischen Zivilisation vorzüglich von den neuenglischen Puritanern gelegt worden sind. Dem deutschen Naturell waren just diese Staatsgründer nicht ganz unsympatisch; man denke an den „festen, strammen, geradezu eisernen, altdeutschen lutherischen löwenherzigen Vater Klopstocks“, wie ihn Erich Schmidt in ciceronianischer Reihenfolge beschreibt. Beide Schillerschen Eltern, wie auch Goethes Vater, gehörten in dieselbe Klasse zum Vorteil ihrer berühmten Söhne.

Lange vor ihrer Flucht nach Holland und Amerika hatten die Puritaner mit Hintansetzung von Gut und Leben, dem festen Vorsatz der mächtigsten Königin der Neuzeit, die Selbständigkeit des freien Menschen zu beugen, getrotzt. Ihr Kampf war für die Freiheit, ihr Einfluss ist eine unschätzbare Erbschaft des ganzen amerikanischen Volkes. Ihre Ethik war eine alltägliche, hausbackene; sie hatten einen tiefliegenden Abscheu vor Unehrllichkeit und Unsittlichkeit, sie waren arbeitsam, tüchtig, sparsam, durch viele Prüfungen abgehärtet. Sie betonten die Staats- und Gemeindepflichten und gingen nie den schweren Lasten eines guten Bürgers aus dem Wege. Wie fest legten sie die Fundamente einer freien Selbstregierung! Der von ihnen in der Kajüte der „Mayflower“ unterschriebene Vertrag gilt mit Recht als die demokratischste Staatsverfassung, die die Welt bis dahin gekannt. Obwohl das Mittelalter noch seinen Schatten über ihren Verstand warf, waren sie doch Männer des Gedankens, geradezu die damaligen Idealisten Englands. Unter den neuengländischen Pilgern war eine Anzahl „county gentlemen“, die an die Würde, die Autorität ihrer Klasse gewöhnt waren; es fehlte bei ihnen nicht an ritterlichem Geiste, an Höflichkeit und Zartgefühl, an die man eher in Verbindung mit den englischen Kavalieren denkt. Dass es bei ihnen nach der Seite des frischen Frohsinns hin gemangelt hat, ist wahr. Sie verbannten verschiedene lebenskräftige Taten und Äusserungen plastischer Kräfte und Triebe im Menschen; aber sie retteten die damalige englische Gesellschaft aus dem schweren Banne des Materialismus. Sie beschämten für alle Zeitalter die Empiriker, die nur das schätzen, was sie sinnlich verbessert. Im ungeheuren Kampfe zwischen der Befriedigung des Glückseligkeitstriebes und der Erfüllung moralischer Gesetze stellten sie sich unentwegt auf die Seite des Geistes.

Ich möchte vor allem weitherzig und ohne alle gesellschaftlichen, konventionellen und sittlichen Vorurteile sprechen. Ich habe den geistreichen Vorträgen Frau Regina Watsons gelauscht, worin die Rückkehr des attischen Hellenismus in Bausch und Bogen verlangt wird; ich rede mit aller gehörigen Furcht vor Herrn Georg Sylvester Viereck und dennoch halte ich es mit den Deutschen Schiller und Kant: „Die moralische Zweckmässigkeit bleibt das Palladium unserer Freiheit.“ Einem deutschen Publikum brauche ich nicht zu sagen, dass die Puritaner die Moral weder entdeckt noch erfunden haben, aber Neu England diene als eine fruchtbare Pflanzschule sehr hoher Begriffe, die dem amerikanischen Volke und der ganzen Welt zu gute gekommen sind. Um es mit einem groben Wort klar auszusprechen, verdanken wir den Puritanern die überzeugende Verwerfung (nicht durch das Wort, sondern durch das Leben) des alten festsitzenden Wahnes, dass sexuelle Funktionen zum blossen Zeitvertreibe dienen dürfen. Es gibt Stimmen genug, welche die

urgermanische Anschauung als „engherzig“ verschreien. Man hört sehr viel, besonders in Paris und Neapel, von einer „gesunden Sinnlichkeit“ und ihren unbedingten Rechten, aber die tropische Erotik ist im grunde asiatisch und romanisch, nicht germanisch. Zu bedauern ist es hierzulande, dass so oft „German tendency“ vor dem amerikanischen Publikum als gleichbedeutend mit „Simplicissimus“ und Wedekind vorgestellt wird. In den grossen Katastrophen der Weltpolitik mag bald ein Tag kommen, an dem wir Deutsche und Angelsachsen unsere höchsten Güter bewahren müssen.

Zuweilen überfällt uns wohl ein lähmender Skepticismus: sollen wir Amerikaner die Führer der gesamten Zivilisation werden, da wir noch gewissermassen kaum selbst ein Kulturvolk sind? Wo Umstände in unsern grössten Städten vorwalten, die die Türkei entwürdigen und ein montenegrinisches Bergdorf beschämen müssten? Der greuliche Schmutz und Unrat, den man neulich in Chicago zur Zeit des republikanischen Konvents mittelst Zäunen aus Leinwand verdecken musste, ist allzu typisch für den Barbarismus, der in vielen Schichten unseres privaten und öffentlichen Lebens vorherrscht. Und ach! der liebe Reiz des alten Europa, Landes der Ordnung und des geregelten Lebens, ein Reiz, der uns so oft mit Sehnsucht erfüllt und mich für meine Person unrettbar jeder Ausstellung beweglicher Bilder, deren Films aus dem Atelier Pathé Frères in Paris stammen, in die Arme treibt.

Für die unseligen Missverständnisse von heute biete ich kein Universalheilmittel an. Das Problem ist und bleibt schwierig; es sind hohe sittliche Werte, die in Konflikt mit einander geraten, und dabei empfindet man die herzerreissende Verschwendung moralischer Energie. Oft sind es auch die elendsten Kleinigkeiten, die die peinlichste Regung der Gemüter hervorrufen. Die typischsten Vertreter der beiden Elemente werden recht oft in den Hintergrund verwiesen, indem sich die laut-schreiende Mittelmässigkeit breit, sehr breit macht. Wir leben in einer Demokratie, wo man mit Massen zu tun hat, und dem oberflächlichen Geschmack sind diese Massen oft recht unsympatisch und gar nicht poetisch oder anziehend. So stehen oft die zwei grössten und tüchtigsten Gruppen unserer Bevölkerung verfeindet und verbittert da, oft scheint es sogar unmöglich, die Meinungsverschiedenheiten ohne beleidigenden Anstoss einmal zu erwähnen. Der erste Schritt zum Versöhnen aber ist die Lage der Dinge zu formulieren. Ich will also lieber versuchen, einige Fragen klar zu stellen als sie zu lösen.

Vielleicht ist der abstechendste Unterschied zwischen beiden Elementen die Jenseitigkeit des Angelsachsen. Die eiserne Konsequenz des Engländer findet eine Hauptanwendung in seiner Religion, und er empfindet eine moralische Befriedigung in dieser ausgeführten Logik. Er ist im grunde von der Alleinherrschaft der christlichen Re-

ligion und von der Allmacht der kanonischen Schriften überzeugt (*nota bene*, mit gewissen sehr frei ausgearbeiteten praktischen Ausnahmen, z. B. Zinsen für ausgeliehenes Geld, gegen alle biblischen Vorschriften) und nach diesem Vordersatz fährt er fort, so gut es nur geht, sein irdisches Leben auf himmlischem Fusse hinzubringen. Wo Sie Deutsche ein Vergnügen finden, Volkslieder in fröhlichem Chor anzustimmen, sucht sich der angelsächsische Amerikaner (resp. die Amerikanerin) durch die Gebetstunde, die Lagerversammlung, den Christian Endeavor Convent, die Y. M. C. A. Konferenz eine Erleichterung der Prosa unserer irdischen Existenz zu verschaffen. Die Erweckungsposaune eines Billy Sunday ruft ihn demütig vor den Altar, und auf den Befehl dieses Ersten unter den heutigen Aposteln lässt er mitten in der Woche das Geschäft einer ganzen Stadt stocken. Millionen auf Millionen fließen alljährlich in die Koffer der Missionsgesellschaften, die die ganze Welt (inklusive das dunkelste Deutschland) mit ihren Aposteln erfüllen. Im Dienste dieses religiösen Ideals widmet mein Stammesgenosse den Sonntag ganz und gar der stillen Andacht und Beschaulichkeit. (Das glauben Sie nicht, aber er tut's doch!)

Was die Zukunft der amerikanischen Religion sein wird, lässt sich kaum ahnen. Überlebte Konfessionen und konfessioneller Zwang sind heute kaum im Absterben begriffen. Viele Interessierten beuten diese Religiosität der Andächtigen schlau und unbarmherzig aus, aber das Herz unsers Volkes ist ernst, fromm und aufrichtig. Die Deutschen stehen mehr für eine lebensfreudige Diesseitsreligion ein (wenn man logisch von einer Diesseitsreligion reden kann). Nun, wenn sich der arme Mensch in seinem dunklen Drange einen gelegentlichen Rausch, sei es durch Wein und Bier, sei es durch Erweckungsbegeisterung erlaubt, brauchen wir nicht zu sehr über ihn zu triumphieren. Und wenn er jetzt auch nur verworren dient, mag wohl der grosse Herr droben ihn bald doch in die Klarheit führen. Vorläufig Respekt vor dem guten Willen, der Selbstaufopferung, der Treue, die sich in dieser oft fanatischen Hingabe offenbaren!

Bei weitem auffallender ist die Reibung entgegengesetzter Meinungen in der Frage alkoholischer Getränke. Seien Sie ausser aller Sorge. Geliebte in dem Herrn, dass ich jetzt eine sogenannte Temperenzrede loslasse. Mutig wie ich bin, und selbst wenn ich Prohibitionist wäre, besitze ich nicht die Kühnheit, hier an Ort und Stelle die Fundamente dieser imposanten Frage zu durchwühlen. Die geduldigen Deutschen, die ihre eigenen Gewohnheiten kennen und pflegen, sind es endlich herzlich satt, sich darum als grundsichlechte Menschen und Trunkenbolde verschrieen zu hören — und auch gewisse andere Leute finden es keineswegs angenehm, sich durchweg als Duckmäuser, Mucker, Scheinheilige und Wassersimpel abfertigen zu lassen.

Bei der unmässigen, man dürfte sagen ausschweifenden und liederlichen Bekämpfung des Alkoholismus seitens heissköpfiger Fanatiker muss man den fatalen Missgriff bedauern, dass die gute poetische Sache der gesellschaftlichen Reform mit den düstern Zwecken der Prohibition identifiziert wird. Auch widerspricht es dem gesunden moralischen Gefühl, dass der Staat ohne weiteres das gestrige legitime Gut des Brauers auf einen Schlag einstreicht. Wenn man ohne Umstände den Stab über dem „Saloon“ bricht, lässt man der Sache keine Gerechtigkeit widerfahren, da doch dies Institut (in der Meinung solcher ersten Autoritäten wie Jane Addams) auf eine legitime Weise den gesellschaftlichen Bedürfnissen des armen Mannes entgegenkommt. Der „Saloon“ ist nicht hauptsächlich um des Saufens willen da: es sind nicht bloss die verworfensten Leute, die da verkehren: es handelt sich mehr um Gemütlichkeit, Zeitungen, Spiele, menschlichen Verkehr. Der Wirt hat oft ein warmes brüderliches Herz, eine hilfreiche Hand.

Schliesslich ist die W. C. T. U.-Ethik eine Knechten- und Sklavenmoral und nicht eine für die Kinder des Hauses. Man müsste schliessen, die Gesetzgebung sei bloss um der Verkommenen, der Schwächlinge willen da. Wir haben die Entarteten nicht geschaffen und wir verzichten auf die plenare Verantwortlichkeit für ihre Perversitäten.

Das Wichtigste auf diesem gefährlichen Gebiete ist zweifelsohne der Bericht des New Yorker „Committee of Fifty of the Sociological Group“, das das Alkoholproblem untersuchen sollte, ein Komitee, das aus den besten Männern zusammengesetzt war, die unsere Zeit aufzuweisen hat und dessen unparteiische strengwissenschaftliche Schlüsse alle Achtung verlangen, wie es auch in den gediegenen Schriften der U. S. Brewers' Association (die ich Herrn Fox verdanke) anerkannt wird. Unter diesen Mitgliedern waren Präs. Eliot, Seth Low, Felix Adler, Charles Dudley Warner, Secretary Bonaparte, Carroll D. Wright, Präs. Gilman und General Francis A. Walker, der von der Universität Halle als „der Gründer der wissenschaftlichen Statistik“ gekrönt wurde.

Jeder denkende Mensch gibt freiwillig zu, dass es keines Berichtes bedarf, um festzustellen, dass das existierende amerikanische Saloon-Geschäft seine Schattenseiten habe. „Ich hab's für sieben iaren gewist, das huffnegel eisen sind.“ Der Bericht gibt Einzelheiten: Die konservativste Statistik lasse 25% der unverbesserlichen Armut aus dieser Quelle fliessen; von verwahrlosten Kindern sei 45% in Elend aus diesem Grunde geraten; von Kriminalfällen komme 31% direkt von derselben Ursache.

Bei aller gerechten Verdammung wasserscheuer Fanatiker muss man doch Rücksicht auf solche herzerreissende Tragödien nehmen, die in fast alle Familienkreise eingreifen können.

Nichts ist mir mehr aufgefallen bei meinem kürzlichen einjährigen Aufenthalt in Deutschland als das Eingreifen deutscher Gemeinden (gewiss weder Kopfhänger noch Duckmäuser) gegen die Trunksucht. In vielen Rathhäusern (z. B. im intelligenten Weimar) hängt man physiologische Warnungen aus, die die grässlichen Konsequenzen des alkoholischen Missbrauchs anschaulich darstellen. Eine bezeichnende Eigentümlichkeit des grossen National-Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Sept. 1905 in Jena abgehalten, wo Bebel, Singer, Rosa Luxemburg, Diederichs u. a. eine Hauptrolle spielten, war eine umfangreiche systematische Ausstellung zur Bekämpfung des Alkohols, wo in all ihrer bunten Farbenpracht die erschreckenden Tafeln hingen, die direkt von meiner ehemaligen lieben Freundin Frances E. Willard stammen!

„Weniger Gebrauch geistiger Getränke bedeutet anständigeres Betragen und mehr Frieden in der Gemeinde“, sagt der erwähnte Bericht (der entschieden gegen Prohibitions-gesetze eintritt) und ich schätze wenig den Kopf oder das Herz des Menschen, der keinen Pulsschlag der Entrüstung gegen das existierende Übel empfindet, der keine Stimme und keine Tätigkeit in Bewegung setzt, um demselben zu steuern. (Der recht verspätete und sehr motivierte Eifer der Brauer in ihrer funkel-nagelneuen Kampagne gegen die Verbrecher mag für so viel gelten als er wert ist.)

Nur auf diese Weise kommen wir zum Verständnis des schwärmerischen Eifers der Prohibitionisten, die das erhabene, an und für sich sehr zu schätzende Ideal pflegen, einem schrecklichen Übel, dem „Fluch aller Flüche“ durch einen heroischen Schlag ein unbestrittenes Ende zu machen. Ihre Stimmung ist heldenhaft, ihre Logik unter aller Kanone. Diese asketische Stimmung herrscht vor allem in den grossen amerikanischen Kirchen. Will man die dort gepflegten Anschauungen näher kennen lernen, so höre man ein paar köstliche Worte aus der Rede der gesamten Bischöfe der Methodist Episcopal Church, wie sie im vorletzten Monat vor der Baltimorer General-Konferenz ausgesprochen wurden: „Dieses schleichende gesetzzertretende mörderische Geschäft. Es beansprucht weder Schonung noch Menschenliebe. Es gibt kein Gesetz, das es willens ist zu respektieren, keinen Eid, den es heilig hält, kein Kind, das es nicht unrein zu machen, kein Weib, das es nicht zu erniedrigen, keinen Mann, den es nicht zu entehren sucht. Es frisst sich satt von unehrlichem Betragen und von der Schande des Bordells. Es facht alle Rachsucht an und lässt den Mörder auf der Leiche des Erschlagenen tanzen. Kein Geld in den Taschen der Arbeitsgeber, keine Steuern im Schatze des Staates wiegt die finanziellen Verluste der Nation durch dieses Geschäft auf. Kein Gewinn, noch so ungeheuer und reell, ersetzt die Korruption unserer Politik, das Elend des verödeten Heims,

die Überfüllung der Gefängnisse und der Gräber. Erhebet euch jetzt und schwöret unablässige Fehde gegen diesen Feind der Menschen und Gottes!“

Nun, ich kenne alle diese eifrigen Bischöfe sehr gut und versichere Sie, dass es Leute von mehr als durchschnittlicher Intelligenz sind. Einer von diesen ist mein Schwager, ein liebenswürdiger und charaktervoller Mensch, der nebenbei National-Präsident der Amer. Anti-Saloon Liga ist. Auf besagten feurigen Aufruf hin sprang die ganze Konferenz auf die Füße und rief hundertmal Hoch aus voller Kehle. „Amerika“ wurde angestimmt und der ganze Saal schallte von dem begeisterten Gesang, worauf „Glory, Glory, Hallelujah, Our God is Marching On!“ folgte.

„Schrecklich“, sagt Schiller, „ist der falsche Idealismus. Er verlässt den festen Boden der Natur ganz und gar“..... aber in unserem trockenen geschäftsergebenen Lande verehere ich doch den Namen des Idealismus, auch in dem gesudelsten Konterfei; es sollte Ihre Aufgabe sein, meine teuren Deutschen, diesen Idealismus eher zu retten als verächtlich zu finden. Fein und begeistert war der Appell des heiligen Bernhard an den römischen Kaiser deutscher Nation im Dome zu Frankfurt, sich doch auf den Weg des Kreuzes zu begeben, wie unselig auch dieser Kreuzzug ausgelaufen ist.

Zum Schlusse möchte ich die Anmerkung hinzufügen: Die ganze alkoholische Frage ist im Grunde eine wissenschaftliche und keineswegs eine bloss historische, religiöse, romantische oder subjektive. Weder die angenehme Wärme, die sich über das ganze System verbreitet, noch das schnellere Schlagen des Herzens, noch die zufriedenen Gedanken, die das Gehirn füllen, wodurch alles als Freude und Licht und Leben vorkommt, alles inwendig und auswendig in Rosenfarben schimmert — weder diese subjektiven Erfahrungen haben darein zu reden noch die vermeintliche Autorität der althebräischen Schriften, richtig oder unter Zwang gedeutet. Der jetzige Fehlschlag der Prohibition schliesst wissenschaftlich nicht aus, dass doch die Menschheit bei mehr Licht freiwillig und rücksichtsvoll auf Alkohol verzichte. Prinzipiell mögen die Deutschen vielleicht zur einstigen Anschauung der alten Schwaben zurückkehren, die es, wie Julius Cäsar berichtet, verboten, den Wein überhaupt bei sich einzuführen, „da sie meinten, dadurch würden die Männer verweichlicht und so verzärtelt, das sie nicht mehr zum Ertragen harter Arbeit taugten.“

Und da diese Frage eine rein wissenschaftliche ist, so sind begrenzte und mässige Experimente willkommen. In Evanston z. B. hat man auf jungfräulichem Boden, der an die Regierung aus den Händen der Indianer kam, solchen Versuch gemacht, und kein Mensch unter seinen 20,000 Einwohnern, welcher Rasse oder Ansicht er auch sei, möchte dort die Bierwirtschaft heute einführen, und doch war der Einfluss der

Brauer immer auf der Seite der kühnen Einbrecher, die diesen Versuch eitel machen wollten. Es scheint mir die Pflicht aller weitherzigen Menschen, die Privilegien eines unabhängigen Gemeinwesens zu achten und Einfluss gegen das rücksichtslose Eindringen und Niederreißen seiner Anstalten auszuüben. Hier gilt das freimütige Gedicht, Uhlands *Hausrecht*:

Tritt ein zu dieser Schwelle!
Willkommen hier zu Land!
Leg' ab den Mantel, stelle
Den Stab an diese Wand!

Sitz oben an zu Tische!
Die Ehre ziemt dem Gast.
Was ich vermag, erfrische
Dich nach des Tages Last!

Wenn ungerechte Rache
Dich aus der Heimat trieb,
Nimm unter meinem Dache
Als teurer Freund vorlieb!

Nur eins ist, was ich bitte:
Lass du mir ungeschwächt
Der Väter fromme Sitte,
Des Hauses heilig Recht!

Das im Trinkgeschäft ausgelegte Kapital betrug 1896 etwa \$957,000,000 und ungefähr 2,000,000 Personen sollen sich von diesem Erwerb ernähren. Diese grossen Interessen sind keineswegs notwendig auf der Seite der Unmässigkeit, aber sie wirken ungeheuer stark, durch Geld und Einfluss, gegen jede Einschränkung ihrer bedenklichen Macht. Wohl dem unabhängigen patriotischen Bürger, der den Mut hat, es auch mit dieser mehr als kaiserlichen Herrschaft, wenn's die Pflicht verlangt, aufzunehmen! Ich weiss, man hat gut reden, wo einen kein dummes Gesetzchen drückt, ich weiss auch sehr gut, dass ich vor kurzer Zeit, als ich einige Tage in Wisconsin zuzubringen hatte, sogleich nach Zigaretten verlangt, und dieselben, die auf dunklem Wege gekommen sind, instinktiv ohne weiteres Bedenken geraucht habe, — aber es interessiert uns alle, die Gesetze als solche hochzuhalten, soll nicht Amerika als Feindin der Ordnung gelten.

Neulich wurde ein Evanstoner verhaftet, weil er sein Automobil ruchlos durch die kinderreichen Strassen unserer idyllischen Vorstadt gehetzt hatte. Als er ins Polizeiamt geführt wurde, schlug er mit Bit-

terkeit auf das dort aufgehängte Nationalbanner mit dem Ausruf: „Pfui über eine Flagge, die keine Freiheit schützt!“ Ich lobe ihn nicht: die Fahne und die Gesetze meines Vaterlandes sind mir teurer als eine unbedingte, selbstische Lizenz.

Aus allem Vorhergehenden leuchtet es ein, dass die Reiberei und die Meinungsverschiedenheiten in dieser Sache sehr, sehr weit auseinander führen. Auch ist es klar wie der Tag, dass hier die extremsten Ansichten nicht miteinander zu versöhnen sind: entweder ist die Lösung ein erbitterter Kampf heisser Partisanen oder ein vernünftiger Ausgleich durch freundliche Annäherung derjenigen, die einen goldenen Mittelweg einschlagen wollen. Mögen sich in diesem Sinne die besten Deutschen und Angelsachsen die Hände zum Versöhnungsversuch und im Interesse der reinen Wahrheit reichen!

Eine sich überhebende Unkenntnis bewährter angelsächsischer Werte seitens der Deutschen wirkt immer entzündlich auf das angelsächsische Gemüt. Um das Allerwinzigste zu erwähnen, die Deutschen, die in der englischen Schrift die grossen Buchstaben I und J nicht unterscheiden, und daher solche Worte wie „Importers“, „Interlaken“, kaltblütig mit einem Anfangs-J drucken, sind verantwortlich für eine intensive Verachtung des deutschen Intellekts. Auch eine ignorante Absprechtung bedeutender Verdienste der Angelsachsen in der Gelehrsamkeit, der Kunst, dem Fortschritte der Menschen macht böses Blut. Wenn Professor Knortz in seiner Abschätzung gelehrter Leistungen in Amerika die Werte dann und wann verkehrt; wenn die ausgezeichnete Edna Fern vom Präsidenten der Harvard-Universität als von „James Elliot“ schreibt, so empfindet der Neu-Engländer dasselbe Grauen, das Sie überlaufen würde, wenn Sie in einem gelehrten englischen Buche gewisse Geisteshelden Deutschlands unter den Namen „Ulysses S. Goethe“, „Theodore R. Luther“ fänden. Wer das amerikanische Publikum zu höheren Idealen führen will, darf nicht eine mehr als eulenhafte Blindheit gegenüber unseren besten Leistungen an den Tag legen.

Unter allen Völkern aber
Sind's die Deutschen, die am meisten
Uns damit zu schaffen machen.

Ich weiss mir zwei brillante Ausnahmen auf diesem Gebiet: Kuno Francke und Frau Amalie von Ende. Auch Schiller und Goethe machten recht bedauerliche Missgriffe in ihrer Schätzung englischer Werte. Wer eine Kritik über amerikanische geistige Errungenschaften ausübt, soll nie seine geistige Nacktheit Emerson, Lowell, St. Gaudens, Whitney, Holmes, Child, Sargent, Richardson gegenüber entblößen. Solange

Deutsche und Angelsachsen sich gegenseitig als unmündig ansehen, so lange bleiben sie getrennt. Lassen wir lieber das Bestrittene mit mehr gegenseitiger Achtung gewähren und wenden wir uns zum positiven Wirken. Das Beste wird dann das Fehlerhafte verdrängen.

Der nächste Weg zu einer erfolgreichen Vereinigung scheint mir in der Bekämpfung der N i c h t a c h t u n g d e s S c h ö n e n in Amerika zu liegen. Wie ich im Anfang gesagt habe, und ich hoffe in keinem engherzigen Sinne, muss das Einzige, was uns beide begeistern kann, ein ethischer Zweck sein. Aber ich glaube fest mit Schiller, dass der Ausgleich streitender Ansichten auf dem Wege der ästhetischen Betrachtung stattfinden müsse: der höchste Begriff der Kunst sei ein moralischer. „Wie oft ist diese hohe göttliche Thalia eine Spassmacherin des Pöbels, oder Staubleckerin an sehr kleinen Thronen?“ Bei allen höheren Unternehmungen dürften die Deutschen mehr als leitendes Element hervortreten. Ein Unternehmen nach dem anderen scheitert an Mangel an Interesse. „Die Glocke Glocke tönt nicht mehr!“ Möge es dem tapferen „Vorkämpfer“ besser ergehen!

Haben die Deutschen im allgemeinen die brennende Entrüstung, die *saeva indignatio* gegen die Vulgaritäten der amerikanischen Stadtpolitik ausgesprochen, wie es sich gebührt? Ich kann nicht finden, dass der erquickende Zug einer hohen Begeisterung durch solche Kampagnen geweht ist, oder dass sie uns zu dem Tage viel näher gebracht, an dem man mit der Schrift sagen kann, „und ich will machen, dass deine Vorsteher Frieden lehren sollen, und deine Pfleger Gerechtigkeit predigen.“

* * *

Also, ich habe genug (vielleicht viel mehr als genug) gesagt, um den Zusammenstoß der Meinungen hervorzuheben. Durch Gewalt sind diese nicht wegzuräumen, sondern durch die reine und praktische Vernunft beider vernünftigen und gediegenen Völker. Also, kein Zwang, kein Terrorismus, kein Ducken vorm Gelde, vor der öffentlichen Meinung oder vor Pfaffenautorität; der Mut — ja, wo's Not tut, der Zorn — der freien Rede; gegenseitige Achtung, offener Sinn — so schreiten wir gewiss erfolgreich weiter und wirken ethisch auf unser eignes Geschlecht und auf die kommenden Geschlechter ein!

(Offiziell.)

Verfassung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Angenommen vom 36. Lehrertag in Milwaukee 1908.

I. Zwecke.

§ 1. Der Nationale Deutschamerikanische Lehrerbund bezweckt:

- a) die Erziehung wahrhaft freier amerikanischer Staatsbürger;
- b) Propaganda zu machen für naturgemässe (entwickelnde) Erziehung in Schule und Haus;
- c) die Pflege der deutschen Sprache und Literatur neben der englischen, und
- d) die Wahrung der Interessen der deutschen Lehrer in den Vereinigten Staaten.

§ 2. Die Bundeszwecke werden angestrebt:

- a) durch eine alljährlich abzuhaltende Versammlung;
- b) durch Ernennung und Unterstützung eines Bundesorgans;
- c) durch Teilnahme an der Verwaltung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars.

II. Organisation des Bundes.

§ 3. Die oberste Vollzugsbehörde des Lehrerbundes ist der Bundesvorstand. Dieser besteht aus neun, von dem Bundeslehrtage zu wählenden Mitgliedern und bleibt bis zum Schlusse der nächsten regelmässigen Tagsatzung im Amte. Die Vorstandsmitglieder wählen aus ihrer Mitte einen Präsidenten, einen Vizepräsidenten, einen ersten und einen zweiten Schriftführer und einen Schatzmeister.

§ 4. Präsident, Vizepräsident, Schatzmeister, erster und zweiter Schriftführer bilden den Vollzugsausschuss des Bundesvorstandes. Der Vollzugsausschuss besorgt alle laufenden Geschäfte nach den allgemeinen Anordnungen des Bundesvorstandes, er bewirkt nach Kräften die Ausführung der Beschlüsse und Aufträge der Bundesversammlungen; er hat das Recht, sich zu ergänzen, und soll die Hauptergebnisse seiner Beratungen im Bundesblatte bekannt machen. Dem Vollzugsausschusse liegt die

Agitation für die Bildung von Lokalvereinen ob. Er hat mit Berücksichtigung berechtigter Wünsche der Lokalvereine und des Ortsausschusses die Geschäfts- und Tagesordnung für den Bundeslehrertag festzustellen und sie mindestens zwei Monate vor der Konvention im Bundesorgane zu veröffentlichen. Er empfängt von den einzelnen Ausschüssen Berichte über deren Tätigkeit, verwaltet das Bundeseigentum, veröffentlicht durch den Schriftführer die Protokolle des Bundes, führt die Mitgliederliste und sorgt für deren Abdruck in der ersten dem Lehrertage folgenden Nummer des Bundesorgans; er erstattet dem Bunde am Bundeslehrertage Bericht und übergibt am Ende der Tagung dem neuwählten Bundesvorstande das Bundeseigentum.

III. Ausschüsse.

§ 6. Der Bundeslehrertag ernennt ständige Ausschüsse für verschiedene Zweige des Erziehungswesens und des Unterrichts, sowie für die deutschamerikanische Schulstatistik.

§ 7. Der Lehrerbund erwählt alljährlich ein Komitee zur Pflege des Deutschen, das aus fünf Mitgliedern bestehen soll. In das Bereich der Tätigkeit dieses Komitees sind alle solche Massnahmen zu ziehen, die zur Hebung und Förderung des deutschen Unterrichts in den Schulen des Landes beitragen können. Es soll sich besonders über den Stand dieses Unterrichts in den einzelnen Ortschaften Kenntnis verschaffen und durch Vorschläge und Berichte etwaige Verbesserungen herbeizuführen suchen. Das Komitee hat der Jahresversammlung über seine Tätigkeit ausführlich Bericht zu erstatten. Zur Ausführung seiner Arbeit wird dem Komitee alljährlich vom Lehrertage eine von diesem festzusetzende Summe zur Verfügung gestellt.

IV. Lehrerbund und Lehrerseminar.

§ 8. Die Teilnahme an der Verwaltung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars ist folgendermassen geregelt:

a) Dem Verwaltungsrate des Lehrerseminars gehören als ständiges Seminarkomitee sechs Mitglieder des Lehrerbundes mit dreijähriger Amtsdauer an, von denen alljährlich zwei ausscheiden. Der Lehrerbund oder, falls die Generalversammlung des Seminarvereins vor dem Lehrertage stattfindet, der Bundesvorstand schlägt vier Mitglieder zu seinen Vertretern im Verwaltungsrate vor, von denen der Seminarverein zwei erwählt.

b) Der von dem Verwaltungsrate des Seminars aus diesen sechs Vertretern des Lehrerbundes ernannte Lehrerausschuss bildet zugleich den Prüfungsausschuss. Derselbe hat dem Lehrertage über die Arbeit des Seminars und über das Ergebnis der Prüfung Bericht zu erstatten.

c) Zur Beistreuung der Auslagen des Prüfungsausschusses bezahlt die Bundeskasse dem Verwaltungsrate des Seminars alljährlich die Summe von sechzig Dollars.

V. Mitgliedschaft und Beiträge.

§ 9. Die Mitgliedschaft des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes können erwerben:

Lehrer und Erziehungsfreunde.

Die Mitglieder zahlen einen regelmässigen Jahresbeitrag von zwei Dollars.

Jedes Mitglied ist so lange zur Zahlung des Beitrages verpflichtet, bis es seinen Austritt schriftlich beim Schatzmeister anzeigt.

VI. Vermögensverwaltung.

§ 10. Die Bundeskasse wird von dem Schatzmeister verwaltet. Der Vollzugsausschuss setzt die Höhe der Bürgschaft des Schatzmeisters fest und hat das Recht, für ausserordentliche Zwecke bis zu fünfzig Dollars innerhalb eines Jahres zu verwenden. Der Bericht des Schatzmeisters soll mit dem Tage vor der Jahresversammlung abschliessen.

VII. Abstimmungen.

§ 11. a) Allgemeine Abstimmungen bei der Tagsatzung des Lehrerbundes sollen durch einfache Majorität der anwesenden Mitglieder entschieden werden. Zur Bewilligung von Geldern und bei Vorschlägen zur Abänderung der Statuten ist eine zweidrittel Mehrheit der Stimmen aller anwesenden Mitglieder erforderlich.

b) Die Wahl des Bundesvorstandes geschieht durch Stimmzettel; alle anderen Abstimmungen in Versammlungen finden viva voce statt, doch muss auf Veranlassung eine Teilung vorgenommen werden.

VIII. Statutenänderung.

§ 12. Ein Antrag auf Abänderung der Statuten kann in irgend einer Sitzung des Bundeslehrertages, ausser der Schlusssitzung, gestellt werden, darf aber erst in der nächsten Sitzung derselben Tagung zur Debatte und Abstimmung gebracht werden.

IX. Nebengesetze.

§ 13. Nebengesetze können vom Bunde jederzeit den Statuten hinzugefügt werden, falls sie nicht den oben niedergelegten Bestimmungen zuwiderlaufen.

(Offiziell.)

Schreiben des Bundespräsidenten.

An die Mitglieder

des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Es war mir nicht vergönnt, bei der Schlussitzung des jüngsten Lehrtages nach erfolgter Präsidentenwahl einige entsprechende Worte an Sie richten zu können, da ich schon am Abend zuvor das schöne Milwaukee hatte verlassen müssen, um noch rechtzeitig an der Seeküste einzutreffen. Die erste Kenntnis von der Wahl kam mir auf der Rückreise durch eine Drahtnachricht in der Tagespresse zu, und bald darauf erhielt ich von unserem Vizepräsidenten Dr. Hoelper eine briefliche Mitteilung nebst Zeitungsausschnitten, die mich über die Verhandlungen und Vorgänge am letzten Sitzungstag belehrten, sowie auch eine Zuschrift unseres Schatzmeisters C. Engelmann, worin er mir anzeigte, dass bis dahin 214 Mitglieder ihre Beiträge für das laufende Jahre einbezahlt hatten und dass nach Abzug aller von ihm berichtigten Rechnungen und Anweisungen zur Zeit \$415.51 in der Bundeskasse seien, welche Summe er in dem Bankhause von Marshall & Ilsley in Milwaukee niedergelegt habe. Beiden Herren hiermit meine dankende Anerkennung.

Ich nehme nun die erste Gelegenheit wahr, Ihnen, werte Kollegen und Kolleginnen, für das ehrende Vertrauen, das Sie mir durch die Wahl zum Präsidenten des Lehrerbundes bezeigten, meinen wärmsten Dank zu übermitteln. Es ist der Ausdruck des ein berufsfreudiges deutsches Lehrerherz belebenden Gefühls, desselben Gefühls, das uns alle zusammengebracht hat und vereinigt — und was so vom Herzen kommt, mag auch jedem zum Herzen gehen.

Lassen Sie uns nun hoffnungsfreudig in die Zukunft schauen und ein jedes nach Kräften wirken, um sie unseren hohen Zielen entsprechend zu gestalten. Unter günstigen Umständen sind wir in das neue Vereinsjahr eingetreten. Auf einem ungemein anregenden Lehrertag hat unser Bund durch Annahme einer geeigneten Verfassung eine festere Gestaltung erfahren, wir haben eine für unsere Verhältnisse ansehnliche Summe in der Bundeskasse, unser Seminar ist besser ausgestattet als je, die Universitäten begünstigen mehr und mehr unsere Ziele, und die nötigen Schritte zu einer engeren Verbindung von Westen und Osten, die unser Wirken verstärken und erweitern soll und muss, sind eingeleitet worden.

Um nun in unseren Bestrebungen erfolgreich zu sein, muss ein jedes einzelne Mitglied in seinem Kreise und nach besten Kräften zielbewusst wirken, und das ohne Verzug. Zunächst möchte ich jedem raten, die in

diesem Hefte enthaltenen Vorträge und Beschlüsse vom jüngsten Lehrertag mit Musse zu durchlesen, um sich in die geeignete Stimmung zu bringen oder sie zu vertiefen. Dann wirken Sie für kräftige Unterstützung unseres Bundesorgans, und das nicht lediglich durch Sammeln von Abonnenten, sondern vielmehr dadurch, dass häufig Berichte aus Ihrer Stadt oder Gegend darin erscheinen; das ermuntert, hält uns mehr zusammen und zieht Leser an. Nehmen Sie sich in dieser Beziehung unseren getreuen Berichterstatter in Cincinnati zum Vorbild. Werden Sie auch nicht müde, mit Kollegen und Schulfreunden in Ihren Kreisen zu besprechen, wie von dort die Interessen unseres Seminars am besten gefördert werden können, und womöglich die nötigen Schritte dafür zu treffen.

Und dann möchte ich Ihnen ans Herz legen, für die Erweiterung und Festigung des Nationalbundes, dem wir ja als Körperschaft schon angehören, in Ihren Kreisen unentwegt zu arbeiten. Wenn wir bei unseren Schulbestrebungen da und dort Fusstritte erfahren haben, so müssen wir uns das doch selbst zuschreiben, weil wir uns eben, allzu bescheiden, ans Schwanzende gestellt hatten; mit den im Nationalbund vereinigten deutschen Genossenschaften können wir uns durch einmütiges, selbstbewusstes Vorgehen auf politischem Gebiet ans Kopfende stellen. Das ist bereits an einigen Orten mit bedeutendem Erfolg geschehen. Und dabei haben die Damen, wenn sie das Stimmrecht auch nicht besitzen, „mit sanft überredender Bitte“ wacker mitgeholfen.

Ferner kann ich nicht umhin, meine auf dem jüngsten Lehrertag erfolgte Befürwortung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins hier zu betonen. Die Sache wird voraussichtlich bei der nächsten Tagung wieder aufgebracht werden, und es ist ratsam, dass alle, die dessen Wesen nicht näher kennen, sich inzwischen damit vertraut machen. Unser Kollege Dr. Hoelper ist Sekretär des blühenden New Yorker Zweiges, er wird sehr gerne jede gewünschte Auskunft erteilen.

Gedenken Sie auch unseres Ausschusses für die Pflege des Deutschen, wenn und wo Sie etwas Einschlägiges beobachten können. Die betreffenden Mitglieder werden Ihnen für jedwede Mitteilung sehr dankbar sein.

Zur Abhaltung des nächsten Lehrertages sind wir nach New York eingeladen worden. Die Kollegen und Schulfreunde dort werden gewiss alles aufbieten, um ihn zu einem erfolgreichen und angenehmen zu gestalten. Die Reise vom Westen ist nun etwas kostspielig, und da darf ich vielleicht den dortigen Freunden den Gedanken nahe bringen, von jetzt an jeden Monat eine gewisse Summe dafür zurückzulegen. Wer einmal nach dem Osten kommt, möchte gewiss auch etwas länger da verweilen, und es werden den Besuchern Plätze empfohlen werden, wo sie nach Schluss des Lehrertages zu Raten kaum höher als in heimischen Sommerfrischen, etwa \$8 die Woche, verweilen können. An der schönen Chesapeake Bai, nahe Annapolis, sind solche schon von \$6 an zu finden.

Sollten Sie irgend welche Ratschläge oder Wünsche inbezug auf die nächste Tagung haben, dann werden Sie mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mich davon in Kenntnis setzen wollen.

Gestatten Sie mir schliesslich noch einige persönliche Worte. Es haben sich viele gewundert, dass ich mir in diesem Jahre die Tropenwelt zur Sommerfrische auswählte. Nun wäre ich ja freilich lieber im Winter hierher gekommen, da mir das aber meine Berufsarbeiten unmöglich machen und ich mich sehnte, meinen Sohn, der seinen Posten als Berater des Gouverneurs der provisorischen Regierung von Cuba nicht verlassen kann, wieder einmal zu sehen, liess ich mich bestimmen, der Einladung zu folgen. Ich finde die Temperatur ganz und gar nicht so lästig, als ich mir vorstellen liess, sie stieg so weit nicht über 30½ Grad Celsius (87 Grad Fahrenheit) und wird stets durch frische Seewinde gemildert. Ich habe die Insel bis ans karaibische Meer, und der Länge nach auf einige hundert Meilen bereist, meistens im Automobil, und überall die Temperatur ganz erträglich gefunden; eine Hitze, wie ich sie schon in New York, Chicago und anderen amerikanischen Städten erlitten habe, scheint hier undenkbar zu sein. Dabei sind auch Wohnung, Kleidung und Lebensweise dem Klima entsprechend, überall sind den kühlenden Seewinden Tür und Tor offen, Glasfenster gibt es nicht, und in der Stadt Havana gibt es weder Fliegen noch Moskitos. Diese Stadt mit ihren geradezu unbeschreiblichen Naturschönheiten wäre in der Tat ein idealer Platz für einen Lehrertag.

Und nun wünsche ich Ihnen allen ein recht angenehmes und erfolgreiches Berufsjahr.

Mit kollegialischem Gruss

Carl Otto Schoenrich.

Havana, Cuba, im August 1908.

Stimmen zum 36. Lehrertage.

Einen Kommentar zum 36. Lehrertage soll ich liefern? Das dürfte ein Leichtes sein; denn die Eindrücke waren so lebhaft und günstig, dass sie meinen Daytoner Kolleginnen und mir noch ganz frisch im Gedächtnis sind.

Auf die Vorträge einzugehen, wäre zwecklos, da dieselben in dieser Nummer erscheinen. Jeder aufmerksame Leser wird zugeben, dass es lauter vorzügliche, gediegene Leistungen sind, packend und praktisch. Man fühlte sich gehoben beim Anhören dieser Vorträge; das Berufsgedühl wurde geweckt; man war stolz mit solchen Lehrkräften für eine gemeinsame Sache arbeiten zu dürfen; dankbar für gute Winke, mit frischem Mut, mit neuer Begeisterung für unsern hehren Beruf ging man von dannen.

Aber — die Beteiligung war bei weitem nicht so stark, wie man es (und zwar mit Recht) erwarten durfte und erwartet hatte. Die Reihen der Alten lichten sich; die jungen Lehrer blieben weg vom Lehrertage, wo sie das Nützliche mit dem Schönen, Professionelles mit Erholung verbinden könnten.

Was Milwaukee uns an Unterhaltungen geboten, war geradezu ein Hochgenuss. Ich möchte besonders den Gesang des gutgeschulten Kinderchors bei der Eröffnungsversammlung hervorheben. Das Herz ging einem auf beim Anblick dieser frohen Kinderschar, die unter der sichern Leitung von Herrn Griebisch die sinnigsten deutschen Volkslieder so schön vortrugen.

Und erst die Festvorstellung im Pabsttheater! Die Aufführung von Goethes klassisch schönem Schauspiel Iphigenie auf Tauris mit vorzüglicher Rollenbesetzung und herrlicher Bühnenausstattung ist ein Genuss, der einem nicht jeden Tag geboten wird. Man war denn auch völlig im Bann gehalten und konnte nicht recht zu sich selber kommen, als man so urplötzlich von Dianens Hain auf die Oneida-Strasse versetzt wurde. Freundlichen Dank dem Ortsausschuss für die schöne Zugabe.

Dass die Konstitution dahin abgeändert wurde, dass keine Kopfsteuer mehr an den Lehrerbund zu entrichten ist, und dass die Liste der Mitglieder ganz definitiv aus denjenigen Personen bestehen soll, die den jährlichen Beitrag von \$2.00 entrichten, wird allgemein begrüsst werden.

Marie Dürst, Dayton, O.

Er hat so sehr recht gehabt, der brave, alte Simon Dach, als er dichtete:

„Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben
Und fern von Leuten sein;
Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rat;
Das Leid einander klagen,
So uns betroffen hat.“

Das Gefühl der Richtigkeit dieses Ausspruches gab den Anstoss zur Gründung des Lehrerbundes. Im Osten und Westen, im Norden und im Süden haben seit 1870 die Jahresversammlungen stattgefunden, sind deutschamerikanische Lehrer und Lehrerinnen zu fruchtbringendem Austausch von Ansichten und Erfahrungen zusammengekommen. Was die Tagungen vor allem wertvoll und nutzbringend macht, zeigte sich auch dieses Mal wieder in Milwaukee: echte Kollegialität und Begeisterung für die gute Sache. Die Stunden der Vorarbeiten für die Versammlung.

doch in höherem Masse diese selbst, bei der die Beteiligten aus der Routine und dem Einerlei des engen Wirkungskreises und der täglichen Arbeit herausgerissen werden, sind wohl noch mehr zu schätzen als die trefflichsten Reden und eingehendsten Erörterungen. Aber auch über den gebotenen Zerstreuungen und Vergnügungen, welche für den 36ten Lehrertag vorgesehen waren, und deren Genuss das ungünstigste Wetter kaum beeinträchtigte, gelangte der Ernst des Programmes zu seinem Recht. Die Vorträge gewährten Anregung in Hülle und Fülle. Am schwerwiegendsten für Wohl und Wehe des Lehrerbundes wird sich gewiss der Beschluss erweisen, welcher die Mitgliedschaft zu einer dauern und nicht zu einer vom zufälligen Besuch des Lehrertages abhängigen macht. Hierdurch wird eigentlich erst ein Bund geschaffen, der auf eine bestimmte Zahl von Zugehörigen rechnen kann. Und gerade in dieser Beziehung möchte ich wiederholen, was ich vor Jahren einmal den Mitgliedern des Lehrerbundes zurief: „Lehrer und Schulfreunde, deutsche Erzieher, steht fest zusammen, achtet die Grundsätze, welche wie dereinst noch heute ein ehrendes Zeugnis eurer Anschauung und Überzeugung sind, erlahmt nicht in eurer Apostelschaft der Vollmenschlichkeit und seid vereint im Streben für wahre Bildung, für deutsche Sitte und Sprache, für alles Wahre, für alles Gute und für alles Schöne.“

Cincinnati, O.

Dr. H. H. Fick.

Geehrter Herr Griebisch!

Es ist Ihr Wunsch, in der Lehrertagsnummer der Monatshefte auch einen Laien unter den Besuchern mit einem kurzen Resumé über den Lehrertag in Milwaukee zu Worte kommen zu lassen; und ich will diesem Wunsche gerne willfahren.

Die 36te Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, welche in den Tagen vom 30. Juni bis 3. Juli dieses Jahres in Milwaukee, Wisconsin, stattfand, war hauptsächlich aus den mittleren Weststaaten beschickt. Sie war nicht so zahlreich wie ich vermutet hatte, einige Städte wie Chicago, Indianapolis, St. Louis waren augenscheinlich durch wenige Lehrer und Lehrerinnen vertreten. Nur St. Louis hatte einen würdigen Repräsentanten in der Person des Herrn Ernst L. Wolf gesandt, welcher über „Hilfsmittel im modernen Sprachunterricht“ einen interessanten Vortrag hielt.

Es ist wirklich schade, dass so viele vermisst wurden, welche hätten da sein sollen, denn es war in der Tat in Milwaukee vieles zu sehen und manches zu lernen. Die deutschen Vereine und Einwohner taten ihr Bestes, um es den Gästen angenehm zu machen.

Der Empfang am Abend des 30. Juni mit Reden und Gesang, besonders der grosse Kinderchor unter der Leitung von Professor Max

Gribsch, war herzerquickend, danach das fröhliche Zusammensein von Einheimischen und Gästen in der Halle des Turnvereins stellte schnell unter allen ein freundschaftliches Verhältnis her.

Bei den Sitzungen, welche im Saale des Deutschamerikanischen Lehrerseminars stattfanden, wurden interessante Vorträge gehalten, die oft zu lebhaften Diskussionen führten.

Die Lehrmittelausstellung, welche sich in den oberen Räumen des Seminars befand, war eine fleissig zusammengetragene Sammlung von Lehr- und Kinder-Büchern, die ohne Zweifel Lehrern und Lehrerinnen viele Fingerzeige gab.

Die Vergnügungen, welche der Deutsche Lehrer- und Seminarverein für die Gäste arrangiert hatte, hätten nicht schöner sein können, denn keiner der Besucher wird so leicht die Festvorstellung von „Iphigenie auf Tauris“ im Pabsttheater, am 1. Juli nachmittags, vergessen. Dass das Wetter bei dem Ausflug nach Whitefish Bay nicht schöner war, dafür konnten die Milwaukeer nichts. Übrigens ging es bei dem glänzenden Male sehr vergnügt zu und es kehrte sich niemand an den Wettermann.

Die Milwaukeer Lehrertage waren im ganzen genommen fröhliche, nutzbringende Tage, und die sich daran beteiligten, werden sie sicher nicht so bald vergessen.

Evansville, Ind., Sept. 25, '08.

Dr. W. A. Fritsch.

Umschau.

Vom Lehrerseminar. Der Oscar Burckhardt, der dem neue Jahreskursus des Seminars Lehrkörper des Seminars 17 Jahre angehört hatte, reichte kurz vor Schluss des Schuljahres sein Entlassungsgesuch ein. Am Samstag vorher hatte die Aufnahmeprüfung stattgefunden, und es wurden 18 neue Zöglinge aufgenommen. Da am Schluss des Vorjahres 10 Abiturienten mit dem Zeugnis der Reife entlassen worden waren, so bedeutet die Anzahl der neu aufgenommenen Schüler einen Zuwachs von 8 gegen die Gesamtschülerzahl des Vorjahres. Erfreulich ist es, dass unter den Schülern 6 junge Männer sich befinden.

Die Schlussprüfung des Seminars fand vom 24. bis 26. Juni statt und wurde von den Herren Dr. H. H. Fick und Leo Stern geleitet. Der Bericht dieses Ausschusses über die abgehaltene Prüfung befindet sich in den Verhandlungen des Lehrertages. — Es ist erwähnenswert, dass die Abiturienten des Seminars bereits am Beginn dieses Schuljahres mit den Stellungen versehen waren, ein Umstand, der andere junge Leute bewegen sollte, ins Seminar einzutreten.

In die durch den Weggang von Herrn Burckhardt vakante Stelle wurde Seminarlehrer Georg J. Lenz, der bereits im letzten Schuljahre dem Lehrkörper des Seminars angehört hatte, gewählt. Durch seine Beförderung wurde die Stelle eines Lehrers der Naturwissenschaften vakant und Otto Victor Thiele aus Milwaukee, ein Graduier-

ter der Staats-Normalschule von Milwaukee und der Staatsuniversität von Wisconsin, wurde für diesen Posten gewonnen.

In der Deutsch - Englischen Akademie, der Musterschule des Seminars, fand gleichfalls bei Beginn dieses Schuljahres ein Lehrerwechsel statt, indem R. W. Adams, der den Handfertigkeiten- und den naturwissenschaftlichen Unterricht in der Akademie leitete, ausschied und H. G. McComb an seine Stelle trat.

Aus Cleveland kommt erfreuliche Nachricht. Wie unseren Lesern bekannt ist, wurde durch Beschluss der dortigen Schulbehörde im August des Jahres 1906 der deutsche Sprachunterricht vom Lehrplan der unteren vier Grade gestrichen. Mit Recht rief diese Massnahme allgemeine Enttäuschung unter den Freunden dieses Unterrichtszweiges hervor; sie führte zur Gründung des deutschen Schulvereins, der es sich zur Aufgabe machte, das verlorene Gebiet zurückzuerobern. Schon damals wurde durch den Superintendenten und die Schulbehörde die Versicherung gegeben, dass es nicht ihre Absicht sei, den deutschen Sprachunterricht zu schädigen, sondern dass sie es sich würden angelegen sein lassen, dessen Wirksamkeit zu erhöhen. Die Erfahrungen der letzten beiden Jahre müssen wohl doch Zweifel an der Zweckmässigkeit der Hinausschiebung des Unterrichts im Deutschen bei den zuständigen Behörden wach gerufen haben; vielleicht trug auch die Wachsamkeit des Schulvereins das ihrige dazu bei — kurz, Herr Superintendent Elson empfahl seiner Behörde unterm 17. August d. J. die Wiedereinführung des Deutschen in den vierten Grad, und seine Empfehlung wurde prompt gutgeheissen. Dieselbe lautet im Wortlaut wie folgt:

Cleveland, 17. August 1908.

An den Schulrat.

Ihrer Aufforderung nachkommend, übergebe ich Ihnen hiermit meinen Bericht über den deutschen Unterricht in den Elementarschulen.

Vor zwei Jahren wurde infolge der Unzulänglichkeit des Erfolges im deutschen Departement das Studium des Deutschen in den unteren vier Graden abgeschafft und erst im fünften Grade begonnen. Diese Änderung erforderte eine Revision des Studienplanes und einige Modifikationen der Arbeit im allgemeinen. Der Unterricht wurde in der Folge intensiver

gestaltet, mehr Nachdruck auf Sprachübungen gelegt und dieselben Prüfungen in diesem Unterrichtszweige vorgenommen, wie in den anderen. Der Supervisor hat einen vollständig neuen Studienplan entworfen und häufig mit den Lehrerinnen Konferenzen gepflogen. Es herrscht jetzt ein lebhaftes Interesse für den Unterricht, und zweifellos wird der Unterricht gründlich und mit entschieden Resultaten erteilt.

Diese neue Ordnung der Dinge regte die Frage an, wann der Unterricht in einer fremden Sprache zu beginnen habe. Die Pädagogen stimmen so ziemlich in dem Glauben überein, dass das Kind zuerst eine gute Grundlage im Englischen haben solle, ehe es eine zweite Sprache dazu nehme; ferner, dass das Studium einer fremden Sprache nicht zu spät beginnen solle, d. h. das Studium soll beginnen, ehe die Sprachorgane ihre Geschmeidigkeit verloren haben. Eine sorgfältige Beobachtung während der letzten zwei Jahre hat mich zu dem Schluss geführt, dass noch bessere Resultate erzielt werden würden, wenn der Unterricht schon im vierten Grade begänne, statt erst im fünften. Damit stimmt Supervisor Krug überein. Im folgenden sind einige Gründe dafür angegeben:

Im fünften Grade ist der Unterricht mehr formeller Natur; die Lehrerin unterrichtet unter Zugrundelegung von Lehrbüchern, während im vierten Grade der Unterricht noch meistens mündlich ist. Deshalb beginnt man im fünften Grade mit neuen Lehrbüchern sowohl in Arithmetik, wie in Geographie, wie im Deutschen. Dies vergrössert die Schwierigkeiten und bürdet dem Kinde neue Lasten auf zu einer Zeit, wo es unabhängig ans Studium gehen soll und wo zum ersten Male von ihm verlangt wird, aus Büchern Kenntnisse zu gewinnen. Dazu ist die mündliche Kontrolle der Sprache am wichtigsten und der mündliche Unterricht des vierten Grades ist für den Beginn des Unterrichts besonders geeignet.

Durch den Beginn des deutschen Unterrichts im vierten Grade würden die Schüler eine gute Grundlage der Sprache sich aneignen, ehe sie in die kritische Periode des fünften Grades eintreten, und der Fortschritt würde sehr vereinfacht werden. Dies ist in Buffalo der Fall, wo das Deutsche auch vom vierten Grade an gelehrt wird. Für den vierten Grad wäre ein

einfacher Kursus im Lesen mit leichten Konversationsübungen als Vorbereitung für die ernsthaftere Arbeit des fünften Grades zu empfehlen.

Da viele Lehrerinnen des Deutschen keinen voll besetzten Stundenplan haben, so würden die Mehrkosten sehr gering sein. Es würden vielmehr die bisher nicht voll beschäftigten Lehrerinnen etatsmäßige Stellen erhalten. Nur sehr wenige neue Stellen brauchen geschaffen werden.

Aus diesen Gründen empfehle ich, dass das Studium des Deutschen in den Elementarschulen in Übereinstimmung mit dem oben angeführten einfachen Lehrplan im vierten Grade wieder eingeführt werde. In dieser Verbindung möchte ich noch meiner festen Überzeugung von der Richtigkeit des oben angegebenen pädagogischen Prinzips Ausdruck geben, dass nämlich die Kinder erst eine gute Grundlage im Englischen erhalten sollten, ehe sie mit dem Studium des Deutschen beginnen.

Achtungsvoll unterbreitet,

(gez.) W. H. Elson.

Zu dem obigen möchten wir nur noch bemerken, dass wir nicht einsehen können, warum ausgerechnet der vierte Grad in Erwägung von Herrn Elson angeführten Gründe der geeignetste zum Beginn des deutschen Sprachunterrichts sein sollte. Diese Gründe sprechen eben dafür, dass man mit dem Unterricht möglichst früh beginne. Dass das Englische nicht darunter leidet, auch wenn die Kinder schon im ersten Grade, ja im Kindergarten einen pädagogisch vernünftigen deutschen Unterricht erhalten, hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt.

Mit Bedauern hören wir, dass der Vorsteher des deutschen Unterrichts an den Schulen Clevelands, Herr Joseph Krug, sich während der Ferien einer schwierigen Magenoperation unterziehen musste, von der er sich nur langsam erholt. Die Schulbehörde hat ihn infolgedessen bis zum 31. Dezember beurlaubt. Die herzlichsten Wünsche seiner Freunde für seine baldige Wiederherstellung seien ihm hiermit ausgesprochen.

Das Cannstadter Volksfest des Schwabenvereins von Chicago fand in diesem Jahre am 23. und 24. August statt. Es war die einunddreissigste Wiederkehr dieses Festes, das sich in der Tat zu einem Volksfeste, in dem wahre Gemütlichkeit und übersprudelnder Humor in gleichem Masse

zu ihrem Recht gelangen, ausgebildet hat. Vor uns liegt die Festschrift, die auch diesmal dem Feste als Vorbote vorausgeschickt wurde. Aus ihr erhalten wir ein vortreffliches Bild von dem vornehmen Charakter des Vereins. Es würde hier zu weit führen, auf den Inhalt der Festschrift einzugehen. Wir beschränken uns darauf, einige der Mitarbeiter an derselben zu nennen: Fräulein Isolde Kurz, Edna Fern, die Herren Giegold, Minuth, Drescher, Härtig, Rohr, Bürkle u. a.

Professor Eugen Kühnemann von der Universität Breslau, der bereits zweimal die deutsche Austauschprofessur für Harvard bekleidete, und der durch seine Schriften und Vorträge weit über die Grenzen der Universität hinaus sich Freunde und Verehrer zu erwerben imstande gewesen ist, wird auch in diesem Schuljahre in Harvard tätig sein, und zwar ist ihm die Vertretung des auf ein Jahr beurlaubten Professors Kuno Francke übertragen worden. Wenn er darum wohl durch seine akademische Tätigkeit diesmal enger gebunden sein wird, so hoffen wir doch, dass seine Anwesenheit auf dieser Seite des Ozeans auch diesmal zur Förderung der Aufgaben des Deutschamerikanertums beitragen wird.

Eine wohlverdiente Beförderung wurde dem Präsidenten des Lehrerbundes, C. O. Schönrich durch die Erwählung zum Professor der deutschen Sprache und Literatur an dem Baltimore City College zuteil. Diese Stelle wurde durch die infolge Erkrankung vorgenommene Pensionierung ihres bisherigen Inhabers Professor Raddatz vakant. Es bewarben sich, wie wir einem Schreiben Kollegen Schönrichs entnehmen, 15 Kandidaten, meist Doktoren der Philosophie, um den Posten, während er selbst in dem Palaste von Havana in der Familie seines hochbegabten Sohnes, der trotz seines jugendlichen Alters bereits eine bedeutende Vertrauensstellung in der amerikanischen Regierungskommission auf Cuba einnimmt, die Ferienruhe genoss. Trotzdem wurde seine Anwartschaft in Betracht gezogen und ihm die Stellung bei seiner Rückkehr angeboten, die er denn auch annahm. Ähnliche Stellungen ausserhalb der Stadt waren ihm zu wiederholten Malen angeboten worden; er wollte jedoch seiner Familie wegen seinen alten Ankergrund nicht verlassen.

In St. Paul, Minn., starb im besten Mannesalter der bewährte und auch

in weiteren Kreisen bekannte Professor Georg Rink, Superintendent des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen der Stadt. Er erreichte ein Alter von 58 Jahren, von denen er dreissig in unserem Lande verlebte. Er war zuerst in New York und später in Milwaukee (an der Deutsch-Englischen Akademie) als Lehrer tätig, bis er vor 24 Jahren nach St. Paul übersiedelte, wo er sich in verschiedenen Lehrerstellen und zuletzt als Superintendent des deutschen Unterrichts um das Schulwesen und die deutsche Sprache grosse Verdienste erwarb.

Eine deutsche Vereinsschule ist in Boston ins Leben getreten. Bisher wurde nur in einzelnen grösseren Vereinen deutscher Sprachunterricht erteilt, jedoch war der Erfolg ein geringer, teils weil es den Schulen an System mangelte, teils weil die geeigneten Räumlichkeiten sowie die Geldmittel fehlten. Nun aber gelang es dem Zusammenwirken der Bostoner deutschen Vereine zu erwirken, dass der neuen Vereinsschule am Sonnabend jeder Woche ein Volksschulgebäude in Jamaica Plain zur Benützung überlassen wird.

Als Leiter der Schule wurde der bekannte Herr C. M. Ackermann, ein tüchtiger Schulmann, angestellt; der grosse Andrang von Schülern machte es jedoch nötig, dass jetzt schon zwei Hilfslehrer, Herr Dr. Waldemar Kloss und Frau Selina E. Berthold angenommen wurden, und weitere zwei Lehrkräfte werden noch angeworben. Der Unterricht ist kostenfrei, und die Lehrmittel werden zum Selbstkostenpreis verabfolgt. Die Schülerzahl soll sich bereits auf 275 belaufen. Dieses neue Unternehmen ist umso freudiger zu begrüssen, als gerade in Boston deutsche Bestrebungen irgend welcher Art bislang auf Schwierigkeiten stiessen, wie sie keine andere Stadt kennt, und eben aus diesem Grunde sollte ihm jedmögliche Unterstützung zu teil werden.

Lehreraustausch. Mit dem Austausch deutscher und amerikanischer Lehrer wird bereits im September begonnen werden. Von Deutschland werden 12 Lehrer entsendet, und die gleiche Anzahl Amerikaner werden an deutschen Mittelschulen tätig sein. Wir geben hier die Namen der für den Aus-

tauschdienst bestimmten Amerikaner: William A. Averill, Monmouth, Ill.; John Franklin Brown, Laramie, Wyo.; James Andrew Campbell, Lawrence, Kans.; Howard Wadsworth Church, New Haven, Conn.; F. E. Emmons, Olean, N. Y.; John Lewis Gillin, Iowa City, Iowa; Frederick D. Green, Detroit, Mich.; Stephen B. Harvey, Hillsdale, Mich.; Herman Charles Henderson, Milwaukee, Wis.; Frederick W. Oswald, Madison, Wis.; Harry Bradley Smith, Waterloo, N. Y.; Lyman G. Smith, Cambridge, Mass. Ihre Hauptarbeit wird darin bestehen, eine Reihe von Konversationskursen zu geben, in welchen den deutschen Schülern Gelegenheit geboten wird, sich in englischer Sprache über amerikanische Verhältnisse zu unterrichten.

Stiftung eines Pensionsfonds. Die Altersversorgung der Lehrer der Stadt Harrisburg in Pennsylvania, seit einem Jahre vom gesetzgebenden Körper beschlossen, ist jetzt organisiert worden. Als Leiter fungieren der Stadtschulvorstand und zwei Schulratsmitglieder, denen ausserdem zwei Lehrer zur Seite stehen. Ferner sollen die jeweiligen Schriftführer und Schatzmeister der Schulbehörde der Pensionsverwaltung in gleicher Eigenschaft dienen.

Die jährliche Beisteuer der Lehrer beträgt zwei Prozent ihres Gehaltes, solange sie weniger als zehn Jahre im Amt sind, dagegen drei Prozent, wenn die Amtszeit zehn Jahre übersteigt. Kein Lehrer darf jedoch mehr als \$50 in einem Jahre einbezahlen. Die Schulbehörde selbst ist ermächtigt, am Ende eines jeden Schuljahres eine Beisteuer zum Pensionsfonds in gleicher Höhe wie der Gesamtbeitrag der Lehrerschaft zu entrichten. Freiwillige Zuschüsse von Seiten Privater sind stets willkommen.

Volle Pension erhalten Lehrer, die das sechzigste Lebensjahr erreicht und mindestens dreissig Jahre unterrichtet haben; von diesen dreissig Jahren müssen aber zwanzig an den Harrisburger Schulen abgedient sein. Die volle Pension ist gleich der Hälfte des zur Zeit des Rücktrittes bezogenen Gehaltes bemessen. Der Mindestbetrag der jährlichen Rente ist vorläufig auf \$300, der Höchstbetrag auf \$800 festgesetzt worden.

G. L.

Vermischtes.

Jean Paul als Richard Wagner-Prophet. Es ist vielleicht in diesen Tagen, die dem Andenken Richard Wagners geweiht sind, an der Zeit, an eine Bemerkung Jean Pauls zu erinnern, deren Zufälligkeit retrospektiv die Bedeutung einer Prophezeiung gewinnt. E. T. A. Hoffmann, einer der Hauptvertreter der literarischen und auch der musikalischen Romantik, die Richard Wagner später zur höchsten Vollendung führte, veröffentlichte im zweiten Dezennium des vorigen Jahrhunderts seine berühmten „Phantasiestücke in Callots Manier“, und Jean Paul erklärte sich bereit, zu diesem Werke ein Vorwort zu schreiben. Gegen Ende desselben bemerkt er, er habe von Freunden Hoffmanns gehört, dass dieser ausser seinen literarischen Fähigkeiten auch ein grosses Talent zum Tonkünstler besitze. Nun fügt Jean Paul hinzu: „Desto besser und desto seltener! Denn bisher warf immer der Sonnengott die Dichtgabe mit der Rechten und die Tongabe mit der Linken zwei so weit auseinanderstehenden Menschen zu, dass wir noch bis zu diesem Augenblicke auf den Mann harren, der eine echte Oper zugleich dichtet und setzt“. Datiert ist dieses Vorwort: „Bayreuth, 24. November 1813“, also im Geburtsjahre Richard Wagners und von dem Orte, an welchem dem von Jean Paul geäusserten Wunsch eine ungeahnte Erfüllung werden sollte.“

Ein Brief Leo Tolstois. Während die literarische Welt darüber ratschlägt, wie man den 80. Geburtstag des grossen russischen Dichters am würdigsten feiern solle, hat Tolstoi selbst erklärt, der beste Modus der Feier wäre — ihn in ein russisches Gefängnis zu setzen. Er hat an A. M. Bodianski in Charkow, der wegen Verbreitung Tolstoischer Schriften zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, nachstehenden Brief gerichtet: „Teurer Alexander Michailowitsch! Ich habe Ihren Brief an Gussew gelesen, in dem Sie so schön zum Ausdruck bringen, welches die einzige und beste Art der Feier meines Jubiläums wäre, eine Art der Feier, die mir wirklich angenehm sein und mich vollständig befriedigen würde: mich für die Abfassung jener Werke ins Gefängnis zu werfen, für deren Verbreitung Sie zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt

sind, und um derentwillen so viele, viele Menschen im Kerker schmachten. Vielen wird dieser Gedanke als ein Scherz, als paradox, erscheinen, tatsächlich aber ist er die einfachste, unzweifelhafte Wahrheit. Tatsächlich würde nichts mich so vollkommen befriedigen, mir eine solche Freude bereiten: in ein gutes, echtes Gefängnis müsste man mich setzen, ein stinkendes, kaltes und hungriges. Sie haben klar ausgedrückt, was ich nur dunkel und unbestimmt gewünscht habe. In der letzten Zeit fühle ich mich so glücklich, denke so oft darüber, ob es irgend etwas gibt, das ich wünschte, und kann es nicht finden. Jetzt kann ich mich nicht enthalten, von ganzer Seele zu wünschen, dass Ihr Vorschlag nicht als ein Scherz, sondern als eine Massregel akzeptiert würde, die alle diejenigen beruhigen könnte, denen meine Schriften und ihre Verbreitung unangenehm sind, und die mir andererseits in meinen alten Tagen, kurz vor meinem Tode, eine aufrichtige Freude und Genugtuung bereitete, mich gleichzeitig von der ganzen schweren Last des bevorstehenden Jubiläums befreiend. Freundschaftlich drücke ich Ihnen die Hand. 13. (26.) März 1908. Leo Tolstoi.“

Aufrichtigkeiten.

Von Oskar Blumenthal.

Ich glaube, dass sich der Mensch vom Tier nicht durch die Vernunft unterscheidet, sondern nur durch den Missbrauch der Vernunft.

* * *

Auch die Dummköpfe beginnen unter dem Fluch des Epigontums zu leiden, und jeder Narr ist nur der Plagiator eines andern Narren.

* * *

Perlen bedeuten Tränen? ... Das wird auch dadurch bestätigt, dass es ebenso viel unechte Tränen wie unechte Perlen gibt.

* * *

Berühmte Namen werden oft ebenso rasch von der Vergessenheit bedeckt, wie Schriftzeichen, die in eines Baumes Rinde eingekerbt sind, vom Moos überwachsen werden.

* * *

Schriftsteller, die vorzeitig den Ruhm der Originalität erlangen, werden allzu bald die Nachahmer ihrer selbst.

* * *

Wer schon viel und über Vielerlei geschrieben hat, steht schliesslich vor der heikelsten stilistischen Aufgabe: sich selbst auszuweichen.

* * *

Viele Menschen entlehnen nicht bloss ihre Worte, sondern auch ihre Empfindungen aus dem Zitatenschatz. Sie fühlen nur, was ihnen andere vorgeföhlt haben. Sie lieben und hassen mit Anführungszeichen.

* * *

Selbst das Lob, das uns gesendet wird, duftet bisweilen nach Neid und Missgunst. Es gibt auch ein übelriechendes Wohlwollen.

Ein Schulstreit.

Herr Lichtfreund und Herr Dunkelmann,

Die huben jüngst zu streiten an,
Ob's recht sei, dass das Volk man bilde,
Darüber stritten sie wie Wilde;
Der Wortkampf brannte lichterloh.
Da sprach Herr Lichtfreund endlich so:
Wir beide zanken nutzlos, mein ich,
Denn um ein Haar sind wir doch einig,
Und unser Streit, der handelt sich
Im Grunde nur um einen Strich.
Fort-Bildungsschulen! fordern wir.
Fort, Bildungsschulen! fordert ihr.

(Sächs. Schlitzg)

Eingesandte Bücher.

Der Schwiegersohn. Eine Schneidergeschichte von Rudolf Baumbach. With notes, vocabulary and illustrative exercises by Otto Heller, Ph. D., Professor of the German Language and Literature in Washington University, St. Louis. New York, Henry Holt & Co., 1908.

Experimentelle Pädagogik mit besonderer Rücksicht auf die Erziehung durch die Tat von Dr. W. A. Lay. 224. Bändchen der Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen: Aus Natur und Geisteswelt. B. G. Teubner, Leipzig, 1908. Preis M. 1.25.

A First German Book by George M. Howe, Ph. D., Professor of German in Colorado College. New York, Henry Holt & Co., 1908.

Neid von Ernst von Wildenbruch. Edited with introduction, notes and vocabulary by C. William Prettyman, Ph. D., Professor of German in Dickinson College. Boston, D. C. Heath & Co., 1908. Price 35 cts.

Deutsche Schulausgaben. Goethe, Iphigenie auf Tauris. Für Schulgebrauch und Selbstunterricht herausgegeben von Dr. G. Frick. Preis 70 Pf. — Goethe, Dichtung und Wahrheit. Für Schulgebrauch und Selbstunterricht herausgegeben von Dr. O. Kästner, Direktor der Höheren Mädchenschule zu Landsberg a. W. Preis M. 1.50. — Kleist, Prinz Friedrich von Homburg. Für Schulgebrauch und Selbstunterricht herausgegeben von Dr. H. Gaudig. B. G. Teubner, Leipzig, 1908.

En France. Guide à travers la langue et le pays des Français. Mit

deutscher Übersetzung, einem grammatischen Anhang und einem phonetischen Wörterverzeichnis von Paul Martin, Paris, und Dr. O. Thiergen, Dresden. E. Haberland, Leipzig-R.

German Inflections. Arranged in parallels by H. C. Bierwirth, Ph. D., Ass't. Professor of German in Harvard College. Henry Holt & Co., New York, 1908. Price 40 cts.

Geschichten aus Homers Ilias. Dem deutschen Volke und seiner Jugend erzählt von Paul Lehmann-Schiller (Dr. F. W. Paul Lehmann), Direktor des Schiller-Realgymnasiums in Stettin. Mit 8 Zeichnungen von A. Kolb. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1908. Preis M. 2.40.

Ein Führer durchs Lesebuch. Erläuterungen poetischer und prosaischer Lesestücke aus deutschen Volksschul-Lesebüchern von Friedrich Polack, Kgl. Schulrat und Kreis-Schulinspektor a. D., und Dr. Paul Polack, Kgl. Seminar-Direktor. Zweiter Teil. Fünfte vermehrte Auflage. B. G. Teubner, Leipzig, 1907. Preis M. 6.

Aus Natur und Geisteswelt. Drei Bändchen. Deutsche Volkssitten und Volkssitten von Herm S. Rehm in Berlin. — Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts von Berthold Haendke. — Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksliedes von J. W. Bruinier. B. G. Teubner, Leipzig. Preis des Bändchens M. 1.

Kurzgefasste Methodik des Unterrichts in der deutschen

- Sprache zum Gebrauche in Lehrerseminaren und zur Vorbereitung auf die zweite Lehrerprüfung von Oskar Kobel, Königlichem Präparandenanstaltsvorsteher. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Breslau, Max Woywood, 1907. Preis M. 3.
- Präparationen für den geographischen Unterricht an Volksschulen. Fünf Teile. IV. Die Länder Europas. Ein methodischer Beitrag zum erziehenden Unterricht. Von Julius Tischendorf, Direktor der städtischen Schulen in Netzschkau i. V. 19. verbesserte Auflage. Leipzig, Ernst Wunderlich, 1908. Preis M. 2.80.
- Beiträge zur Theorie und Praxis des deutschen Sprachunterrichts. Eine Sammlung von Aufsätzen über alle Zweige dieses Lehrgegenstandes von Ernst Lüttge. 2./3. durchgesehene und erweiterte Auflage. Leipzig, Ernst Wunderlich, 1908. Preis M. 2.
- Menschenkunde und Gesundheitslehre. Präparationen von Dr. Richard Seyfert. Vierte verbesserte Auflage. Leipzig, Ernst Wunderlich, 1908. Preis M. 2.50.

Hiermit diene zur gefälligen Kenntnisnahme, dass noch eine beschränkte Anzahl von Exemplaren *des Kataloges* der

Lehrmittelausstellung

vorhanden ist, die, soweit der Vorrat reicht, gegen Einsendung des Betrages von 25 cts. für das Stück abgegeben werden.

Die ausgestellten Gegenstände werden auch nach auswärts auf begrenzte Zeit *leihweise* versandt, unter der Bedingung, dass deren Rückgabe schriftlich gewährleistet wird. Für verloren gegangene oder beschädigte Gegenstände ist ihr Kostenpreis und das Porto für den Neuankauf zu entrichten.

Wegen Bezug des Kataloges und des Leihens von Ausstellungsgegenständen wende man sich an Seminarlehrer John Eiselmeier, 558—568 Broadway, Milwaukee, Wis.

Der Vollzugsausschuss des Lehrerseminars.

Mitgliederliste
des
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.
1908-1909.

Name.	Wohnort.	Schule.
Andrae, Hilda J.,	Milwaukee, Wis.	23rd Dist. Sch. No. 2.
Andressohn, John C.,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 1.
Bechmann, Albertina,	Cincinnati, O.	Jackson School.
Becker, Joh. Walter,	Cincinnati, O.	Vine Street School.
Bergmann, E. F.,	Cincinnati, O.	16th Dist. School.
Bergmann, E. F., Frau,	Cincinnati, O.	212 Calhoun St.
Brach, Emma,,	Cincinnati, O.	
Broetzler, Adolf,	Cincinnati, O.	
Broetzler, Adolf, Frau,	Cincinnati, O.	
Baumann, C. C.,	Davenport, Ia.	308 Harrison St.
Beck, Louise P.,	Dayton, O.	Steele High School.
Beck, Mathilde,	Dayton, O.	41 Cambridge Ave.
Bernhard, Adolph,	Green Bay, Wis.	West High School.
Bach, Marie,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 3.
Bauer, Emily C., ,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 4.
Bauer, Marie,	Milwaukee, Wis.	781 Jackson St.
Becher, Max A.,	Milwaukee, Wis.	South D. High Sch.
Bensel, Martha,	Milwaukee, Wis.	7th Dist. School.
Bergmann, Emma M.,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 2.
Bergschmidt, Clara,	Milwaukee, Wis.	17th Dist. Sch. No. 1.
Best, Augusta,	Milwaukee, Wis.	16th Dist. Sch. No. 2.
Bird, Selena,	Milwaukee, Wis.	17th Dist. Sch. No. 1.
Braun, Adolf R.,	Milwaukee, Wis.	North D. High Sch.
Breckow, Anna,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 3.
Bunsen, Sophia,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Burckhard, Oscar,	Milwaukee, Wis.	Nat. Germ. Am. T. Sem.
Buss, Flora E.,	Milwaukee, Wis.	22nd Dist. Sch. No. 1.
Recker, Ida,	Springfield, O.	189 Yellow Spring St.
Christensen, Dorothea,	Wheeling, W. Va.	4th Ward Sch.
Diebel, Amelia,	Cincinnati, O.	Garfield Sch.
Duerst, Marie,	Dayton, O.	Steele High Sch.
Duerst, Ursula,	Dayton, O.	152 Eagle St.
Dreger, Alvin, Frau,	Mayville, Wis.	
Dallmer, Eberhard,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 1.
Dallwig, Olga,	Milwaukee, Wis.	90 Knapp St.
Dapprich, Emma,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 1.
Doerflinger, C. H.,	Milwaukee, Wis.	254—9th St.
Dudenbostel, Louise,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 2.
Durow, Martha,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 1.
Eichner, Marie,	Cincinnati, O.	23d Dist. Sch.
EinWaldt, Anna,	Milwaukee, Wis.	Dist. No. 2, Town Milwau- kee.

Name.	Wohnort.	Schule.
Eiselmeier, John,	Milwaukee, Wis.	N. G. A. Teachers' Sem.
Engelmann, Carl,	Milwaukee, Wis.	West D. High Sch.
Engelmann, C., Frau,	Milwaukee, Wis.	409—24th St.
Epstein, Tillie,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Fick, H. H. Dr.,	Cincinnati, O.	1828 Fairfax Ave.
Frahm, Alma K.,	Davenport, Ia.	709 East 15th St.
Fritsch, W. A. Dr.,	Evansville, Ind.	
Fritsch, Laura,	Evansville, Ind.	621 Third Ave.
Fahsel, Agnes,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 1.
Fuchs, Theresa,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Geige, Emma,	Dayton, O.	51 High St.
Glaser, Amanda,	Dayton, O.	Emerson School.
Gerber, Lina M.,	Milwaukee, Wis.	16th Dist. Sch. No. 2.
Gebel, Johanna,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 2.
Greubel, Otto W.,	Milwaukee, Wis.	114 Knapp St.
Griebsch, Max,	Milwaukee, Wis.	Nat. Germ. Am. T. Sem.
Gummersheimer, Hilda,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 2.
Herrle, Henry,	Cincinnati, O.	Whittier Sch.
Herrle, Karl,	Cincinnati, O.	Oyler Sch.
Hottendorf, Elizabeth,	Cincinnati, O.	801 Richmond St.
Hutzler, Emma,	Cincinnati, O.	10th Dist. Sch.
Heinz, Flora H.,	Davenport, Ia.	Woodbine Normal Sch.
Heeger, Elenora,	Evansville, Ind.	Carpenter Sch.
Haack, Paula J.,	Milwaukee, Wis.	4th Dist. Sch.
Haessler, Henrietta,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 1.
Hamann, Friedrich,	Milwaukee, Wis.	North D. High Sch.
Hamann, Fr. Frau,	Milwaukee, Wis.	
Henkel, Almira,	Milwaukee, Wis.	13th Dist. Sch. No. 1.
Hillenkamp, Carl,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 1.
Hillenkamp, C. Frau,	Milwaukee, Wis.	1136 Island Ave.
Hoerig, Gertrud,	Milwaukee, Wis.	409—24th St.
Hohgreffe, Anna,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 1.
Hohgreffe, Elise,	Milwaukee, Wis.	976—10th St.
Herzog, Carl,	New York City.	477 W. 140th St.
Hoelper, Alois, Dr.,	New York City.	Freie Deutsche Schule.
Ische, Alvina, L.,	Milwaukee, Wis.	22nd District Sch.
Jonas, Minnie W.,	Berlin, Wis.	DeKalb Township H. S., Ill.
Judell, Anna,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 2.
Knoebel, Eugenia L.	Belleville, Ill.	15 E. E. St.
Kramer, Emil,	Cincinnati, O.	14th Dist. Sch.
Kramer, Emil, Frau,	Cincinnati, O.	1334 Broadway.
Kleinhans, Sophie D.,	Crawfordsville, Ind.	High School.
Kehr, Clara,	Evansville, Ind.	Columbia Sch.
Kahl, Henry,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 2.
Keller, Marie V.,	Milwaukee, Wis.	1st Dist. Sch.
Kenkel, J. I.,	Milwaukee, Wis.	55—15th St.
Kessler, Doris H.,	Milwaukee, Wis.	15th Dist. Sch. No. 2.
Klingeburger, Marie,	Milwaukee, Wis.	1st Dist. Sch.
Koenig, Ella,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 2.
Krahnstover, Augusta,	Milwaukee, Wis.	99 North Ave.

Mitgliederliste
des
Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.
1908-1909.

Name.	Wohnort.	Schule.
Andrae, Hilda J.,	Milwaukee, Wis.	23rd Dist. Sch. No. 2.
Andressohn, John C.,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 1.
Bechmann, Albertina,	Cincinnati, O.	Jackson School.
Becker, Joh. Walter,	Cincinnati, O.	Vine Street School.
Bergmann, E. F.,	Cincinnati, O.	16th Dist. School.
Bergmann, E. F., Frau,	Cincinnati, O.	212 Calhoun St.
Brach, Emma,,	Cincinnati, O.	
Broetzler, Adolf,	Cincinnati, O.	
Broetzler, Adolf, Frau,	Cincinnati, O.	
Baumann, C. C.,	Davenport, Ia.	308 Harrison St.
Beck, Louise P.,	Dayton, O.	Steele High School.
Beck, Mathilde,	Dayton, O.	41 Cambridge Ave.
Bernhard, Adolph,	Green Bay, Wis.	West High School.
Bach, Marie,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 3.
Bauer, Emily C., ,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 4.
Bauer, Marie,	Milwaukee, Wis.	781 Jackson St.
Becher, Max A.,	Milwaukee, Wis.	South D. High Sch.
Bensel, Martha,	Milwaukee, Wis.	7th Dist. School.
Bergmann, Emma M.,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 2.
Bergschmidt, Clara,	Milwaukee, Wis.	17th Dist. Sch. No. 1.
Best, Augusta,	Milwaukee, Wis.	16th Dist. Sch. No. 2.
Bird, Selena,	Milwaukee, Wis.	17th Dist. Sch. No. 1.
Braun, Adolf R.,	Milwaukee, Wis.	North D. High Sch.
Breckow, Anna,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 3.
Bunsen, Sophia,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Burckhard, Oscar,	Milwaukee, Wis.	Nat. Germ. Am. T. Sem.
Buss, Flora E.,	Milwaukee, Wis.	22nd Dist. Sch. No. 1.
Becker, Ida,	Springfield, O.	189 Yellow Spring St.
Christensen, Dorothea,	Wheeling, W. Va.	4th Ward Sch.
Diebel, Amelia,	Cincinnati, O.	Garfield Sch.
Duerst, Marie,	Dayton, O.	Steele High Sch.
Duerst, Ursula,	Dayton, O.	152 Eagle St.
Dreger, Alvin, Frau,	Mayville, Wis.	
Dallmer, Eberhard,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 1.
Dallwig, Olga,	Milwaukee, Wis.	90 Knapp St.
Dapprich, Emma,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 1.
Doerflinger, C. H.,	Milwaukee, Wis.	254—9th St.
Dudenbostel, Louise,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 2.
Durow, Martha,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 1.
Eichner, Marie,	Cincinnati, O.	23d Dist. Sch.
EinWaldt, Anna,	Milwaukee, Wis.	Dist. No. 2, Town Milwaukee.

Name.	Wohnort.	Schule.
Eiselmeier, John,	Milwaukee, Wis.	N. G. A. Teachers' Sem.
Engelmann, Carl,	Milwaukee, Wis.	West D. High Sch.
Engelmann, C., Frau,	Milwaukee, Wis.	409—24th St.
Epstein, Tillie,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Fick, H. H. Dr.,	Cincinnati, O.	1828 Fairfax Ave.
Frahm, Alma K.,	Davenport, Ia.	709 East 15th St.
Fritsch, W. A. Dr.,	Evansville, Ind.	
Fritsch, Laura,	Evansville, Ind.	621 Third Ave.
Fahsel, Agnes,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 1.
Fuchs, Theresa,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Geige, Emma,	Dayton, O.	51 High St.
Glaser, Amanda,	Dayton, O.	Emerson School.
Gerber, Lina M.,	Milwaukee, Wis.	16th Dist. Sch. No. 2.
Gebel, Johanna,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 2.
Greubel, Otto W.,	Milwaukee, Wis.	114 Knapp St.
Griebsch, Max,	Milwaukee, Wis.	Nat. Germ. Am. T. Sem.
Gummersheimer, Hilda,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 2.
Herrle, Henry,	Cincinnati, O.	Whittier Sch.
Herrle, Karl,	Cincinnati, O.	Oyler Sch.
Hottendorf, Elizabeth,	Cincinnati, O.	801 Richmond St.
Hutzler, Emma,	Cincinnati, O.	10th Dist. Sch.
Heinz, Flora H.,	Davenport, Ia.	Woodbine Normal Sch.
Heeger, Elenora,	Evansville, Ind.	Carpenter Sch.
Haack, Paula J.,	Milwaukee, Wis.	4th Dist. Sch.
Haessler, Henrietta,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 1.
Hamann, Friedrich,	Milwaukee, Wis.	North D. High Sch.
Hamann, Fr. Frau,	Milwaukee, Wis.	
Henkel, Almira,	Milwaukee, Wis.	13th Dist. Sch. No. 1.
Hillenkamp, Carl,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 1.
Hillenkamp, C. Frau,	Milwaukee, Wis.	1136 Island Ave.
Hoerig, Gertrud,	Milwaukee, Wis.	409—24th St.
Hohgreffe, Anna,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 1.
Hohgreffe, Elise,	Milwaukee, Wis.	976—10th St.
Herzog, Carl,	New York City.	477 W. 140th St.
Hoelper, Alois, Dr.,	New York City.	Freie Deutsche Schule.
Ische, Alvina, L.,	Milwaukee, Wis.	22nd District Sch.
Jonas, Minnie W.,	Berlin, Wis.	DeKalb Township H. S., Ill.
Judell, Anna,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 2.
Knoebel, Eugenia L.	Belleville, Ill.	15 E. E. St.
Kramer, Emil,	Cincinnati, O.	14th Dist. Sch.
Kramer, Emil, Frau,	Cincinnati, O.	1334 Broadway.
Kleinhans, Sophie D.,	Crawfordsville, Ind.	High School.
Kehr, Clara,	Evansville, Ind.	Columbia Sch.
Kahl, Henry,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 2.
Keller, Marie V.,	Milwaukee, Wis.	1st Dist. Sch.
Kenkel, J. I.,	Milwaukee, Wis.	55—15th St.
Kessler, Doris H.,	Milwaukee, Wis.	15th Dist. Sch. No. 2.
Klingeberger, Marie,	Milwaukee, Wis.	1st Dist. Sch.
Koenig, Ella,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 2.
Krahnstover, Augusta,	Milwaukee, Wis.	99 North Ave.

Name.	Wohnort.	Schule.
Krauslach, Emma,	Milwaukee, Wis.	13th Dist. Sch. No. 1.
Krauslach, Kate,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 3.
Krieger, Frida,	Milwaukee, Wis.	8th Dist. Sch. No. 3.
Kroetz, Millie E.,	Milwaukee, Wis.	17th Dist. Sch. No. 2.
Krug, Richard E.,	Milwaukee, Wis.	North Div. H. Sch.
Krug, R. E., Frau,	Milwaukee, Wis.	
Krull, Lilla C.,	Milwaukee, Wis.	4th Dist. Sch.
Kerwer, Philippine,	Youngstown, O.	Rayen High Sch.
Linane, P. M.,	Chicago, Ill.	1800 Barry Ave.
Linane, Emma, Frau,	Chicago, Ill.	
Ladwig, Valesca,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 2.
Lenz, G. J.,	Milwaukee, Wis.	Germ. Am. Teachers' Sem.
Lenz, G. J., Frau,	Milwaukee, Wis.	
Liebig, Elsa,	Milwaukee, Wis.	11th Dist. Sch. No. 2.
Lienhard, Henry,	Milwaukee, Wis.	12th Dist. Sch. No. 1.
Loewe, Arthur P.,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 2.
Lucas, Ph.,	Milwaukee, Wis.	School Board, City Hall.
Lucas, Ph., Frau,	Milwaukee, Wis.	
Luebke, Ottilie E.,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Lueders, Victoria,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 3.
Limbocker, A.,	Springfield, O.	
Maier, Wilhelmine,	Cincinnati, O.	431 Shillito St.
Muhleisen, Hannah,	Crawfordsville, Ind.	High School.
Malachowitz, Emma,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 1.
Meiners, Anna,	Milwaukee, Wis.	11th Dist. Sch. No. 2.
Meiners, Louise,	Milwaukee, Wis.	9th Dist. Sch. No. 2.
Meinicke, Emily,	Milwaukee, Wis.	13th Dist. Sch. No. 3.
Merkt, Fannie M.,	Milwaukee, Wis.	9th Dist. Sch. No. 2.
Mitchell, Margaret E.,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Mueller, Alma E.,	Milwaukee, Wis.	14th Dist. Sch. No. 2.
Mueller, Amelia,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Mueller, Corinne C.,	Milwaukee, Wis.	800 Van Buren St.
Mueller, Hermann,	Milwaukee, Wis.	2821 Clarke St.
Mueller, Sofie, Frau,	Milwaukee, Wis.	420 Vliet St.
Mueller, Wilhelm, Frau,	Milwaukee, Wis.	112 Juneau Ave.
Mutterer Frederick,	Terre Haute, Ind.	Ind. State Normal School.
Nahstoll, Anna, C.,	Cincinnati, O.	
Neeb, Charlotte, E.,	Cincinnati, O.	3rd Int. School.
Neeb, Gilcher E.,	Cincinnati, O.	1705 Sycamore St.
Neeb, Lewis S.,	Cincinnati, O.	1705 Sycamore St.
Neeb, Katherine,	Dayton, O.	419 Hickory St.
Neeb, Mathilda A.,	Dayton, O.	419 Hickory St.
Niehus, Stella,	Dayton, O.	Ruskin School.
Nienow, Emily A.,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Ochs, Luise,	Dayton, O.	Hoffmann School.
Perkins, Agnes S.,	Delaware, O.	High School.
Papenhagen, Martha M.,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 4.
Partenfelder, Martha H.,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 2.
Piepenbrink, Louise,	Milwaukee, Wis.	11th Dist. Sch. No. 2.
Purin, Chas. M.,	Milwaukee, Wis.	East Div. High Sch.

Name.	Wohnort.	Schle.
Paarlberg, Mary,	Oakglen, Ill.	Thornton Township H. S.
Phelps, A. W.,	Reading, Pa.	Boys' High School.
Ruedy, P. J., Frau,	Bangor, Wis.	
Riemer, Bernhard,	Carlstadt, N. J.	Public School No. 1.
Roessler, Hanna M.,	Chicago, Ill.	LaSalle School.
Rieman, Bertha L.,	Cincinnati, O.	18th Dist. Sch.
Roessler, Elsie E.,	Cumberland, Wis.	1542 Oakdale Ave., Chicago, Ill.
		Chestnut School.
Rahm, Selma,	Evansville, Ind.	University.
Rieder, Rudolph,	Madison, Wis.	13th Dist. Sch. No. 3.
Rader, Minnie E.,	Milwaukee, Wis.	22nd Dist. Sch. No. 1.
Rathmann, Julius,		Layton Park Sch., Milwau-
Rathmann, Lina,	Milwaukee, Wis.	kee County.
	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 3.
Renz, Emilie,	Milwaukee, Wis.	7th Dist. Sch.
Rieger, Emily M.,	Milwaukee, Wis.	East Div. High Sch.
Ruebhausen, Ella E.,	Milwaukee, Wis.	763 Weil St.
Ruemelin, Emily,	Milwaukee, Wis.	267—26th St.
Ruschhaupt, Anna,	Milwaukee, Wis.	University.
Roessler, J. E.,	Valparaiso, Ind.	High School.
Roemer, Emma Marie,	Waukesha, Wis.	Baltimore City College.
Schoenrich, C. O.,	Baltimore, Md.	Schley School.
Springe, Malvine,	Chicago, Ill.	1st Dist. School.
Schrader, Marie,	Cincinnati, O.	Lincoln School.
Schrader, Herm. H.,	Cincinnati, O.	3224 Glendora Ave.
Suptus, Emily,	Cincinnati, O.	1700 Sycamore St.
Schmidt, Christine,	Cincinnati, O.	17th Dist. Sch. No. 1.
Salomon, Elsa,	Milwaukee, Wis.	15th Dist. Sch. No. 1.
Sarnow, Emily,	Milwaukee, Wis.	South Div. High Sch.
Schaffrath, Wm.,	Milwaukee, Wis.	11th Dist. Sch. No. 2.
Schapekahn, Florence,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 2.
Schaueremann, Carl,	Milwaukee, Wis.	1333—6th St.
Schaueremann, Alice,	Milwaukee, Wis.	5th Dist. Sch. No. 1.
Schoon, William,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 1.
Schroeder, Ella,	Milwaukee, Wis.	22nd Dist. Sch. No. 2.
Schroeder, Elizabeth,	Milwaukee, Wis.	774—6th St.
Schroeder, Martha,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Schuerbrock, Josephine,	Milwaukee, Wis.	10th Dist. Sch. No. 2.
Senti, B. L.,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Sidler, Agnes,	Milwaukee, Wis.	12th Dist. Sch. No. 2.
Spangenberg, Clara B.,	Milwaukee, Wis.	16th Dist. Sch. No. 1.
Spangenberg, Thekla H.,	Milwaukee, Wis.	1st. Dist. Sch.
Spies, Elizabeth,	Milwaukee, Wis.	20th Dist. Sch. No. 1.
Spies, George,	Milwaukee, Wis.	City Hall.
Stern, Leo,	Milwaukee, Wis.	106 Garfield Ave.
Stern, Clara, Frau,	Milwaukee, Wis.	West Div. High Sch.
Stern, Julia,	Milwaukee, Wis.	21st Dist. Sch. No. 3.
Straube, C. B.,	Milwaukee, Wis.	University.
Stuckert, John T.,	Madison, Wis.	
Schildknecht, Th.,	New Holstein, Wis.	

Name.	Wohnort.	Schule.
Stedinger, Ferd.,	Rockford, Ill.	High School.
ter Jung, Augusta,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 1.
Ulrich John,	Milwaukee, Wis.	6th Dist. Sch. No. 3.
Vogel, Thekla,	Chicago, Ill.	Jas. Madison Sch.
von der Halben, Wilh., jr.,	Cincinnati, O.	Horace Mann Sch.
von Cotzhausen, Laura,	Milwaukee, Wis.	North Div. High Sch.
von Gumpert, Emmy,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Werneburg, Pauline,	Chicago, Ill.	Lake High Sch.
Walsh, Ella A.,	Cincinnati, O.	Jackson School.
Wegelin, Christian,	Cincinnati, O.	N. E. Court.
Wolf, Christine M.,	Cincinnati, O.	Winton Place School.
Wolf, Louise, M.,	Fort Wayne, Ind.	623 Canal St.
Wagner, Frieda,	Milwaukee, Wis.	22nd Dist. Sch. No. 2.
Warnecke, Aug.,	Milwaukee, Wis.	9th Dist. Sch. No. 1.
Wedekind, Edward,	Milwaukee, Wis.	2nd Dist. Sch. No. 1.
Wedekind, Martha,	Milwaukee, Wis.	23rd Dist. Sch.
Weihe, Herm. J.,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 1.
Weltzien, Lina,	Milwaukee, Wis.	14th Dist. Sch. No. 2.
Wirth, Lillie,	Milwaukee, Wis.	Germ. English Academy.
Wissbeck, L.,	Milwaukee, Wis.	385—13th St.
Wuerst, Frances, A.	Milwaukee, Wis.	9th Dist. Sch. No. 1.
Wolf, Ernst L.,	St. Louis, Mo.	William McKinley High S.
Welch, A. J., Frau,	Wauwatosa, Wis.	
Zahl, Else,	Milwaukee, Wis.	13th Dist. Sch. No. 1.
Zahn, Nettie,	Milwaukee, Wis.	19th Dist. Sch. No. 2.